Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige „ 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 74. Breslau, Donnerstag, den 28. März 1912. 23. Jahrgang.

Der besiegte Bassermann.

Für die Vertretertage und die Zentralvorstandssitzungen der nationalliberalen Partei pflegt das gemeinsame Festessen den Höhepunkt und gleichzeitig den alle Gegensätze versöhnenden Abschluß zu bilden. Wenn dieser Akt nicht harmonisch verläuft, dann muß es in der Partei sehr böse aussehen. Wenn sich die Delegierten und Vorstandsmitglieder selbst bei Wein und Braten nicht wieder zusammenfinden, dann ist dies das untrüglichste Zeichen für das Vorhandensein einer schweren Krisis.

Und am Sonntag kam es soweit. An dem reichlich gedeckten Tisch, der nach Abschluß der Verhandlungen des Zentralvorstandes im Berliner Savoy-Hotel bereitet war, [illegible] der Reichstagsfraktion nur ganze drei Mann Platz, und unter ihnen war nicht Herr Bassermann, der erste Vorsitzende von Fraktion und Partei. Die Herren Schiffer, Bartling und Schwabach repräsentierten den Reichstag, und zum mindesten die ersten beiden Namen bedeuten ein Programm: das des rechtesten reaktionärsten Flügel des Nationalliberalismus. Herr Bartling ist bekanntlich nicht nur Mitglied des Hansabundes, sondern auch ein überzeugter Anhänger des Bundes der Landwirte, und der Abgeordnete Schiffer kann als der Vertrauensmann der über alles Maß rückständigen Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses im Reichstag angesprochen werden.

Bartling und Schiffer waren in Siegerstimmung, und mit ihnen triumphierten der Abgeordnete Friedberg und alle die anderen, denen die Bassermannsche Politik verhängnisvoll scheint, weil sie die Partei zu weit nach links treibe. Sie waren des „demokratischen Rechtsanwalts aus Süddeutschland" Herr geworden. Sie hatten ihn für die schweren Sünden gezüchtigt, die die Fraktion unter seiner Führung bei der ersten Präsidentenwahl auf sich geladen, und sie hatten ihm gezeigt, daß man nicht ungestraft von der Notwendigkeit einer liberalen und sozialen Politik reden darf, ohne gleichzeitig mit Nachdruck die Zugehörigkeit der Nationalliberalen zu jedem Ordnungsblock und jedem zur Vernichtung der Sozialdemokratie gebildeten nationalen Klüngel zu betonen.

So viel Mut eignete den Herren allerdings nicht, daß sie den bisherigen Führer glatt abgesägt hätten, aber sie brachten ihm ihr Mißtrauen aufs deutlichste zum Ausdruck, indem sie seinen erklärten Adjutanten, den früheren Abgeordneten Stresemann, aus dem geschäftsführenden Ausschuß hinauswarfen, und indem sie ferner für den Parteitag einen Antrag formulierten, dessen Annahme das Ende der jungliberalen Organisation bedeuten würde. Es half nichts, daß Herr Stresemann versprach, er werde den ihm angebotenen Direktorposten im Hansabund nicht annehmen und damit der hansabundfeindlichen schweren Industrie so weit als möglich entgegenkam. Er steht Bassermann zu nahe, also hinaus mit ihm! Der Jungliberale Dr. Fischer mußte ihm folgen. Für die jungliberalen „Quertreiber" ist kein Platz in der Leitung der Partei, und wenn man schon Herrn Bassermann nicht über die Klinge kann springen lassen — es sind ja noch immer gewisse Rücksichten auf die öffentliche Meinung zu nehmen —, so soll er wenigstens isoliert werden. Die Bartling, Krause, Röchling, Schiffer usw. im geschäftsführenden Ausschuß werden schon ihr möglichstes tun, daß er nicht über die Stränge schlägt, daß der „nationale Charakter" des Nationalliberalismus, zu deutsch, daß die Interessen des Industriekapitals gewahrt werden.

Die scharfmacherische schwere Industrie hat innerhalb von acht Tagen zwei Siege davongetragen, den einen über die Ruhrbergleute und den anderen über den linken Flügel der nationalliberalen Partei. Ihre Vertreter dürfen zufrieden sein. Ihr Geldsack und ihre brutale Rücksichtslosigkeit hat sie wieder einmal an ihr Ziel gebracht. Nicht als ob wir in Herrn Bassermann einen liberalen Helden gesehen hätten. Ach nein, die Energie, mit der er sich für eine schärfere Betonung liberaler Forderungen einsetzte, war mäßig. Nicht auch, als ob wir geglaubt hätten, daß unter seiner Führung das bunt zusammengewürfelte Korps, in dem sich Furcht und Hoffnung in ständigem Kampfe um die Herrschaft über die Gemüter befinden zu einer einigermaßen zuverlässigen Hilfstruppe in dem großen Kriege gegen die Reaktion werden könnte. Nein, aber er machte doch immerhin den Versuch, das Joch der Grubenbarone in Westfalen, der Agrarier in Schleswig-Holstein und der hysterisch-nationalen Elemente in Sachsen ein wenig zu lindern, und all den zahlreichen Angsthasen und Piepmeiern, die der nationalliberalen Fahne folgen, für ein paar Pfennige Mut einzuflößen. Er besaß und besitzt doch ein gewisses Gefühl für liberale Ehre und liberale Notwendigkeiten, und so lange er und seine Anhänger den Ton in der Partei angaben, war diese wenigstens nicht mit Haut und Haaren den Schwarz-Blauen verschrieben, so sehr sie auch nach der rechten Seite hinüber neigte.

Wird Bassermann jetzt abgehalftert, dann sind die Nationalliberalen ein absolut sicherer Bestandteil des reaktionären Blocks. Dann triumphieren nicht nur Friedberg und Schiffer, sondern auch Heydebrand und Bethmann. Man braucht nur die „Kreuzzeitung" zu lesen. Sie pflegt sich sonst Zeit zu lassen, bevor sie zu politischen Ereignissen Stellung nimmt. Diesmal aber ist sie bei der Hand. Schon am Montag widmet sie den Nationalliberalen einen Leitartikel, und aus jeder Zeile spricht die unverhohlene Befriedigung über diesen Ausgang des Ringens, und die Hoffnung, daß der verlorene Sohn den Weg ins Vaterhaus wieder völlig zurückfinden möge. Was dem Reichskanzler vor den Wahlen nicht möglich war, eine Mehrheit aus Konservativen, Klerikalen und Nationalliberalen zustande zu bringen, das scheint ja jetzt Wirklichkeit werden zu sollen.

Nun kommt es nur noch auf die Entscheidung des Parteitages an, der in sechs Wochen stattfinden soll. Ganz so günstig wie in dem Zentralvorstand werden da ja die Dinge für die freikonservativen Elemente im Nationalliberalismus nicht liegen. Aber alles hängt jetzt davon ab, ob Bassermann und die Seinigen da so viel Entschlossenheit aufbringen, wie am Sonntag seine Gegner besessen haben. Endet der Parteitag mit einem harmonischen Festmahl, bei dem sie alle wieder die Füße unter denselben Tisch strecken, dann kann Bassermann sich begraben lassen, auch wenn ihn der Wille des nationalliberalen Volkes mit noch so jubelndem Zuruf in seiner Würde als Vorsitzenden bestätigt hat. Und vieles spricht dafür, daß es so kommen wird. Denn von den paar Oberlehrern und sonstigen Beamten kann die nationalliberale Partei nicht leben. Die bringen das Geld für die Sekretariate nicht auf. Wenn die Brünnlein der schweren Industrie aufhören zu fließen, ist es mit dem Nationalliberalismus Mathäi am letzten. Wär's anders, dann würde man sich im Januar am Ende doch noch mit den Parteifreunden am Rhein und an der Ruhr wegen des Wahlbündnisses mit dem Zentrum auseinandergesetzt haben. Die Schwerindustrie hat die Macht, und in der Partei von Bildung und Besitz tanzt die Bildung nach der Pfeife des Besitzes. Die Intellektuellen, die die persönliche Freiheit so gern im Munde führen, und dem Sozialismus nachsagen, daß er sie bedrohe, geben sie wissentlich oder unwissentlich preis und stellen sich politisch in den Dienst des Industriekapitals, um nicht den Ruf einwandfreier patriotischer Gesinnung einzubüßen. Sie sorgen dafür, daß sich die rücksichtslos ihre Interessen wahrnehmenden Kohlen- und Eisenleute, die im Zentralverband deutscher Industrieller organisiert sind, ein ideologisches Mäntelchen umhängen können.

An diesem Stand der Dinge würde auch Bassermann kaum etwas zu ändern imstande sein, und bliebe er wirklich bei der bevorstehenden Auseinandersetzung Sieger, so würden wir diesen Erfolg zwar begrüßen, wie unsere Antipathien am Ende immer denen gehören, die am weitesten rechts stehen. Aber auch seine Niederlage wird uns nicht schmerzen. Sie kann uns im Gegenteil willkommen sein, weil sie den Nebel von Phrasen zerstört, mit denen der Nationalliberalismus sein wahres Wesen verhüllt.

* * *

Die parteiamtliche „Nationalliberale Korrespondenz" kommt in einem langen Artikel noch einmal auf die Vorgänge in der Sitzung des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei zurück. Die in die Oeffentlichkeit gedrungenen Meldungen von tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten kann die „Nationalliberale Korrespondenz" nicht in Abrede stellen, sie legt vielmehr das Schwergewicht ihrer Gegenäußerungen darauf, daß diese Nachrichten nur durch eine Indiskretion in die Oeffentlichkeit gekommen sind. Dagegen wird sehr lebhaft bestritten, daß in den Abstimmungen und Beschlüssen der Vorstandssitzung eine Niederlage Bassermanns erblickt werden könne. Daß in der Diskussion auch tadelnde Stimmen über das Verhalten der nationalliberalen Reichstagsfraktion bei der Präsidentenwahl laut geworden seien, wäre angesichts der Tatsache keineswegs verwunderlich, daß in voller Oeffentlichkeit im Lande darüber verhandelt worden war. Bei der angeblichen Zurückdrängung der Jungliberalen soll es sich nach dieser parteiamtlichen Darstellung lediglich um eine Frage von organisatorischer Bedeutung handeln. Mit dem Aufblühen der nationalliberalen Arbeitervereine und dem Anwachsen der nationalliberalen Frauenbewegung mußte der Zentralvorstand zur Erörterung der Frage gelangen, ob es im Interesse einer gesunden Organisation gelegen sei, Sonderorganisationen innerhalb der Partei zu dulden. Diese Frage wurde verneint, und daraus ergeben sich die Schlußfolgerungen von selbst. Schließlich wird noch in Abrede gestellt, daß die Nichtwiederwahl Dr. Stresemanns in den geschäftsführenden Ausschuß irgend eine politische Bedeutung habe. Genau so wird in Abrede gestellt, daß der Generalsekretär Fuhrmann als die treibende Kraft bei den Beschlüssen angesehen werden könne. Die „Nationalliberale Korrespondenz" stellt fest: „Herr Fuhrmann ist Generalsekretär der Partei und treibt als solcher keine selbständige Politik."

Wer die Tätigkeit des Herrn Fuhrmann zu beobachten Gelegenheit hatte, als er noch dem Reichstage angehörte, der wird nicht recht daran glauben können, daß dieser überaus strebsame Politiker, der stets den Blick nach oben gerichtet hält, sich mit der Rolle eines lediglich ausführenden Organs der Partei zufrieden geben wird. Insbesondere ist es auch etwas auffallend, daß das parteiamtliche Organ über den tiefen Gegensatz, der zwischen Bassermann und Schiffer unleugbar vorhanden ist mit Stillschweigen hinweggeht.

Politische Uebersicht.

Albert Traeger verstorben.

Dienstag Nachmittag verschied in Berlin der Nestor der Fortschrittlichen Volkspartei, Reichstagsabgeordneter Albert Traeger. Der Verstorbene war ein Demokrat alten Schlages, ein offener charaktervoller Mann, der sich im Reichstag bei allen Parteien der größten Beliebtheit erfreute. Als die Fortschrittler zu einem Anhängsel des Bülowblocks geworden waren und damit die Politik der Regierung mitmachen mußten, war es der alte Traeger, der mehr als einmal mit den Sozialdemokraten gegen seine eigenen Parteifreunde stimmte, der den Block als die Paarung von Karpfen und Kaninchen verspottete. Mit unserem Genossen Bebel verband den Verstorbenen innige Freundschaft, der Traeger ganz besonders zu Bebels 70. Geburtstag durch ein prächtiges Gedicht Ausdruck verlieh, wie ja überhaupt eine starke lyrische Ader den Politiker eng mit der Poesie verband.

Albert Traeger wurde am 12. Juni 1830 in Augsburg geboren, ist also fast 82 Jahre alt geworden, er war sozusagen der „alte Barde" des Parlaments. Dem Reichstag gehörte er seit 1874, dem preußischen Landtag seit 1879 an. Beim Zusammentritt des neugewählten Reichstages fungierte er als Alterspräsident und der 81jährige bewies sich der gerade diesmal schwierigen Situation vollständig gewachsen. In den grundsätzlichen Anschauungen trennte uns eine tiefe Kluft von Albert Traeger, doch in allen freiheitlichen Fragen konnte man unbedingt auf ihn zählen. Das Hinscheiden Traegers ist ein schwerer Schlag für den Liberalismus, der an Männern mit festgewurzelter freiheitlicher Ueberzeugung wahrlich gar keinen Ueberfluß hat. Er ist ein Verlust für jene liberalen Elemente, die in einem Zusammenarbeiten mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft die Vorbedingung für eine freiheitliche Entwickelung im Reiche und in Preußen erblickten.

Die durch den Tod Traegers nötig gewordene Nachwahl im 2. oldenburgischen Wahlkreise bietet für uns günstige Aussichten. Bei der Hauptwahl 1912 wurden 13 014 sozialdemokratische, 12 204 freisinnige und 4335 nationalliberale Stimmen abgegeben. — Traeger starb im Sanatorium Grunewald infolge eines Herzschlags; ihm folgt nicht nur die Dankbarkeit der eigenen Parteifreunde, ihm folgt die Hochachtung und der Dank, die ehrende Anerkennung aller freiheitsliebenden Kreise des Volkes ins Grab. Solche Männer sind dem deutschen Volke nur wenige beschert!

Zuckerkonvention und Postetat.

Die letzte Arbeitswoche vor den Osterferien hat begonnen, und es ist jetzt schon sicher, daß diese Tage noch ernste Anstrengungen für die Abgeordneten und für die Journalistentribüne bringen werden, wenn nämlich die Absicht durchgeführt werden soll, vor Ostern den ganzen Postetat und den Etat der Reichsdruckerei zu erledigen.

Die Beratung des Postetats, dessen Generaldebatte am Sonnabend mit der Rede des Genossen Zubeil begonnen hatte, wurde heute unterbrochen mit der dritten Lesung der Zuckerkonvention. Noch einmal versuchten die unentwegten Agrarier, gegen diese — gewiß nicht allzu aufdringliche — Abmachung anzukämpfen. Wirksamer wies Genosse Bernstein auf die Sünden der deutschen Absperrungspolitik hin: Diejenigen, die jetzt — wie Arendt und Kanitz — über die Gefahr eines immerhin denkbaren Sieges der Chamberlainschen Unionisten in England räsonnieren, tun selber durch die maßlose Steigerung der Rüstungen alles, um dieser Richtung neuen Agitationsstoff und neue Kräfte zuzuführen. Genosse Bernstein benutzte wieder die Gelegenheit, um erneut zu betonen, daß uns die Konvention nur als das kleinere Uebel erscheint, im Vergleich zu der Prämienwirtschaft.

Der Postetat ruft indessen zunächst keine grundsätzliche Erörterung des Verkehrswesens und unserer Verkehrseinrichtungen hervor. Die Debatte bezog sich größtenteils auf die Besoldungsordnung. Herr Duffner verlangte die Beseitigung der Unstimmigkeiten, und der nationalliberale Abgeordnete Beck vertrat eine ähnliche Forderung, während der Staatssekretär an der Besoldungsordnung lieber nicht und an keinem Punkt rütteln lassen will. Auch der Konservative Pauli-Hagenow erklärte zwar eine Reihe von Wünschen für berechtigt, hält aber ihre Erfüllung für aussichtslos. Derselbe Herr, der ja vor der siegenden Sozialdemokratie aus dem Wahlkreise Potsdam geflüchtet ist, beklagte es bitter, daß Beamte einen sozialdemokratischen Abgeordneten zu ihrem Vertrauten machen können. Ganz so drückte sich Herr Beck freilich nicht aus, aber es war doch — wie er ja auch selbst hervorhob — echt nationalliberal, als er für die Staatsbeamten die Freiheit forderte. Die Freiheit innerhalb der nationalen Verpflichtungen nämlich . . .!

Abrechnung.

Die Debatte über die Jugendpflege wurde vom Dreiklassenhause am Dienstag zu Ende geführt. Die ganze Sitzung stand im Zeichen der mehrstündigen Rede

Genossen Dr. Liebknecht. Vorher hatte der Kultusminister eine lange, von stürmischem Beifall der Konservativen, des Zentrums, der Nationalliberalen mehrfach unterbrochene Rede gegen die proletarische Jugendbewegung gehalten. Wenn die offizielle Jugendpflege von demselben „unpolitischen" Geist erfüllt ist, wie diese Ministerrede, dann wird sie in der Tat allen Erwartungen entsprechen, die die verbündeten Junker, Heiligen und Schlotbarone an die Bewilligung der 1½ Millionen Mark für Jugendpflege knüpfen. Auch der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Schepp stimmte in das allgemeine Gezeter über die Jugendbewegung der Arbeiter ein.

Unser Redner begann mit einer witzigen und überlegenen Kritik der von Landräten, Pastoren, Lehrern und Leutnants gemachten „gutgesinnten" Jugendorganisationen, die in wahrhaft christlichem Geiste Kriegsspiele und Schießunterricht betreiben. Er illustrierte dann an der Rede eines Mannes, der sich im allgemeinen von dem Dreiklassenniveau immerhin abhebt, wie Herr v. Kardorff, die kolossale Unkenntnis der sozialen Zustände des Proletariats, die im Abgeordnetenhause besteht und ergänzte das Nichtwissen der bürgerlichen Politiker durch eine umfassende und darum wahrhaft ergreifende Schilderung all des Elends und Jammers, den die gottgewollte kapitalistische Weltordnung gerade über die unschuldige Jugend des Volkes bringt. Er stellte fest, daß die Politisierung der Jugendbewegung von den konfessionellen und nationalistischen Organisationen ausgegangen ist und entwarf ein erfreuliches Bild der Bestrebungen und der Kraft der proletarischen Jugendbewegung, die durch keinerlei Gewaltpolitik zu brechen sein wird.

Nachdem in einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte Genosse Liebknecht die Kritik an der Dauer seiner Rede damit zum Schweigen gebracht hatte, daß er doch als einzelner in dieser Frage allen anderen Parteien gegenüberstehe, wurde die Debatte alsbald geschlossen. Dem verstorbenen Albert Traeger widmete der Präsident ein paar geschäftsmäßige Worte.

Die Pläne für die Deckung der Wehrvorlagen

finden beim Verbande der Spirituosen-Interessenten folgende sachkundige Besprechung:

„Die Aufhebung des Kontingents soll der Reichskasse einen Betrag von ca. 40 Millionen Mark zuführen; diesen Betrag muß notgedrungen der Konsum aufbringen. Die Wirkung der Aufhebung des Kontingents ist also die gleiche wie eine Erhöhung der Verbrauchsabgabe für Spiritus. Fast in dem gleichen Moment also, wo sich sämtliche politischen Parteien gegen weitere Verbrauchsabgaben festgelegt haben, bereitet der Reichskanzler eine Vorlage vor, die in verschleierter Form einer Erhöhung einer schon auf das äußerste angespannten Verbrauchsabgabe gleichkommt. Die Grundlagen des jetzigen Branntweinsteuergesetzes, das eine außerordentliche Festigung des Spiritussyndikats bewirkt hat, werden durch die Aufhebung des Kontingents in keiner Weise berührt. Das Syndikat beruht heute keineswegs auf dem Kontingent, sondern auf den Bestimmungen über den Durchschnittsbrand, das heißt über die beschränkte Fabrikation und auf dem Vergällungszwang. Wenn also der Reichskanzler geglaubt hat, seiner Vorlage den Anschein liberaler Tendenz geben zu können, so muß das in Anbetracht der tatsächlichen Verhältnisse als ein sehr erheblicher Irrtum bezeichnet werden.

Das Brennereigewerbe wird materiell von der Aufhebung des Kontingents nicht im geringsten betroffen, denn durch das Spiritussyndikat ist es ohne weiteres in der Lage, den ihm entgehenden Betrag des Kontingents durch eine Preiserhöhung ausgleichen zu können. Diese Preiserhöhung haben die Spiritus verarbeitenden Industrien und zuletzt der kleinste Konsument zu tragen. Berücksichtigt man, daß das Liter Sprit unversteuert **50 Pf.**, versteuert **1,75 Mark** kostet, so ergibt sich, daß in dem Verkaufspreis der Ware nur **29 Prozent**, der der Steuer aber **71 Prozent** ausmacht. Fügt man hinzu, daß der Hauptkonsum von Spirituosen nicht in den besitzenden Kreisen der Bevölkerung, sondern unter den nicht besitzenden und ärmsten stattfindet, so muß die Kritik an dem Vorschlage des Reichskanzlers, aufs neue 40 Millionen Mark aus dem Spiritus herauszuziehen, unbedingt scharf ablehnend sein. Auch rechnerisch ergibt sich ein wesentlich anderes Resultat als des, was der Reichskanzler offenbar erwartet. Das Ergebnis der letzten Branntweinsteuererhöhung, die nach dem Anschlage erst **100**, dann mindestens **80** Millionen pro Jahr bringen sollte, war, daß knapp **45** Millionen gewonnen wurden. So groß war der Verbrauchsrückgang als Folge der Steuererhöhung.

Neben dem Verbrauchsrückgang stellte sich ein außerordentlich bedenklicher geschäftlicher Rückgang der Gewerbe heraus, die die Verarbeitung von Spiritus betreiben. Die finanziellen Kalamitäten, in der sich diese Gewerbe durch die damalige Steuererhöhung befinden, ist noch längst nicht überwunden. Sollen diesen Gewerben jetzt neue Millionen-Lasten aufgepackt werden, so ist ein wirtschaftlicher Zusammenbruch im weitesten Sinne unausbleiblich. Es kann deshalb garnicht in Erstaunen setzen, daß die Vorlage, die der Reichskanzler ankündigt, einen wahren Sturm der Erbitterung hervorruft. In einer Zeit wirtschaftlicher Depression, in einer Zeit hoher politischer Erregung wirkt die Ankündigung einer neuen, den Konsum belastenden Verbrauchsabgabe naturgemäß besonders aufreizend. Es kann deshalb nicht dringend genug gewünscht werden, daß der Beunruhigung auch aus politischen Gründen dadurch ein Ende gesetzt wird, daß die Vorlage, noch ehe sie erscheint, wieder zurückgezogen wird. Es werden und müssen sich für die finanzielle Deckung nationaler Zwecke ausreichende Mittel finden lassen, ohne daß ganze Gewerbszweige vernichtet und ohne daß die besitzlosen Klassen des Volkes aufs neue belastet werden."

Handlanger-Wissenschaft.

Der gegen den Widerspruch der Fakultät nach Berlin berufene Professor der Nationalökonomie Ludwig Bernhard hat sich in einer Rede, die er am letzten Sonntag in Düsseldorf in der Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute hielt, als richtiger Scharfmacherprofessor entpuppt. Zur großen Freude der versammelten Arbeitgeberschaft, die das 25. Jubiläum des nationalliberalen Abgeordneten Beumer als ihres Beamten feierte, sprach sich der Berliner Professor scharf gegen die Sozialreform und das allgemeine Wahlrecht aus. Herr Bernhard sagte dabei unter anderem:

In den arbeitenden Klassen sei eine neue Volkskrankheit entstanden: die Rentenhysterie, die eine unglaubliche Verbreitung erlangt habe. Bei den arbeitenden Klassen handele es sich leider vielfach heute nur darum, aus einem kleinen Unfall oder aus geringfügigen Krankheiten eine möglichst große Rente herauszuschlagen. Eine fernere Gefahr der modernen Sozialpolitik sei das überhandnehmende Bestreben, in die private Gewerblichkeit und industrielle Tätigkeit möglichst viel hineinzureglementieren und konstruieren. Die gefährliche Irrlehre, daß die Arbeiterorganisationen, wenn sie anerkannt würden, als gleichberechtigte Verhandlungspartner den Frieden und die Harmonie in der Industrie herbeizuführen geeignet seien, habe sich durch die Erfahrungen, besonders durch die Erfahrungen der letzten Zeit als falsch erwiesen. Den wohlmeinenden Führern der Arbeiterorganisationen seien diese Zügel aus der Hand genommen worden. Die letzten Ereignisse hätten gezeigt, daß der Schutz der Arbeitswilligen in energischer Weise durchgeführt werden müsse. Nichts sei gefährlicher als die Politik der gekreuzten Arme. Die Abhängigkeit der Politiker im Reichstag von den Arbeiterwählern beeinflusse die Sozialpolitik in verhängnisvoller Weise. Das Zentrum sei zum allergrößten Teil eine Arbeiterpartei (!) geworden und auch die Nationalliberalen seien in Abhängigkeit von den Arbeiterwählern gekommen. So sei die Situation scheinbar hoffnungslos, aber der gesunde Menschenverstand werde doch schließlich siegen. Der gesunde Menschenverstand könne durch nichts ersetzt werden, auch nicht durch das allgemeine Wahlrecht. Die Hoffnung für die Zukunft liege in dem unvermeidlichen Zersetzungsprozeß, der sowohl bei der sozialdemokratischen Partei, wie auch bei den Arbeiterorganisationen eingetreten sei. Die Zeit werde kommen, wo man nicht mehr dulden werde, daß die Einrichtungen der sozialen Versicherung, die aus dem Gefühle der sozialen Gerechtigkeit entsprungen seien, zu Werkzeugen einer politischen Partei mißbraucht würden.

Merkwürdig, daß sich Herr Bernhard, der Feind der Reglementierung, nicht auch über jene Reglementierung aufregt, der die offizielle Wissenschaft der Universitäten vom Staate unterworfen wird. Ohne diese Reglementierung wäre es wohl nicht möglich, daß ein Berliner Universitätsprofessor die abgestandenen Phrasen über Scharfmacher denen, die sie gern hören wollen, als neueste Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung verkünden.

Im Zauberspiegel dieser reglementierten Wissenschaft erscheint selbst das Streikbrechertum der schwarzen Partei und die nicht ganz konsequente Scharfmacherei der Nationalliberalen als übertriebene Arbeiterfreundschaft. Tollere Verzerrungen der Wirklichkeit sind doch kaum denkbar. Schade nur, daß man zwar die sogenannte Wissenschaft, aber nicht die Wahrheit reglementieren kann, mit der sich der reglementierte Professor auf dem Kriegsfuße befindet.

Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Ein artiges Stück sozialpolitischer Kurpfuscherei will sich das Reichsamt des Innern wieder leisten. Es hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe neu regeln soll, dabei ist aber ein solches Monstrum von Halbheit und Zaghaftigkeit herausgekommen, daß die Handelsangestellten noch nicht die Tinte dafür opfern würden, die das neueste „sozialpolitische Werk" Delbrücks kostet. Offiziös wird darüber mitgeteilt:

„Der vorläufige im Reichsamt des Innern aufgestellte Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe beläßt es bei dem Verbot der Beschäftigung am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttage, macht aber im übrigen für die Beschäftigung an Sonn- und Festtagen zunächst einen Unterschied zwischen den offenen Verkaufsstellen und den Kontoren. Für die ersteren wird die bisher zugelassene Beschäftigungszeit von fünf auf drei Stunden mit der Maßgabe beschränkt, daß die höhere Verwaltungsbehörde für Orte, in denen die Bevölkerung an Sonn- und Festtagen die offenen Verkaufsstellen aufzusuchen genötigt ist, eine Beschäftigung bis zur Dauer von vier Stunden zuläßt. Der Gemeinde oder dem weiteren Kommunalverbande ist aber auch das Recht gewährt worden, die dreistündige Beschäftigung für alle oder einzelne Gewerbezweige auf kürzere Zeit einzuschränken oder ganz zu untersagen. Die auch bisher schon der Polizeibehörde übertragene Vollmacht auf Erweiterung der Beschäftigungszeit bis zu 10 Stunden ist auf jährlich höchstens sechs Sonn- und Festtage beschränkt. In den Kontoren und den nicht mit offenen Verkaufsstellen verbundenen Betrieben des Handelsgewerbes kann die höhere Verwaltungsbehörde, Gemeinde oder weiterer Kommunalverband eine Beschäftigung bis zur Dauer von zwei Stunden zulassen. In Betrieben des Handelsgewerbes, die am Sabbat und an jüdischen Feiertagen gänzlich ruhen, dürfen Angestellte jüdischen Glaubens an Sonn- und Festtagen bis zur Dauer von fünf Stunden mit der Maßgabe beschäftigt werden, daß die Geschäftsräume für den allgemeinen Verkehr geschlossen bleiben. Die Vorschriften über die Ausnahmen von der Sonntagsruhe die Weisungen des Bundesrats für die Anordnungen der höheren Verwaltungsbehörden und der Polizeibehörden, das Verbot des Gewerbebetriebes in offenen Verkaufsstellen usw. sind im großen ganzen die alten geblieben. Besonders bestimmt ist, daß die Vorschriften des Gesetzes auf die Geschäftsbetriebe der Spediteure, der Versicherungsunternehmer und Versicherungsagenten sowie der Konsumvereine und anderer Vereine, die nach Art des Handelsgewerbes ihre Geschäfte betrieben, entsprechende Anwendung finden. Auf den Verkauf von Arzneimitteln und Gegenstände der Krankenpflege in Apotheken und den Verkauf von Speisen, Getränken und Genußmitteln in Gast- und Schankwirtschaften zum Genuß auf der Stelle, auf Musikaufführungen, Schaustellungen, theatralische Vorstellungen und sonstige Lustbarkeiten sowie auf das Verkehrsgewerbe findet das Gesetz keine Anwendung. Die Gewerbetreibenden können Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in diesen Gewerben nur zu solchen Arbeiten an Sonn- und Festtagen verpflichten, die nach der Natur des Gewerbebetriebes einen Aufschub oder eine Unterbrechung nicht gestatten."

Es wird der größten Anstrengungen der Handelsangestellten bedürfen, um Regierung und Parlament dahin zu bringen, diesen Entwurf halbwegs brauchbar zu gestalten.

Erhöhung der Soldatenlöhnung. Wie die „Post" erfahren haben will, soll die Soldatenlöhnung auf 27 Pfg. pro Tag erhöht werden. — Das kann in dieser Form nicht stimmen, weil bei der Kavallerie jetzt schon 27 Pfg. pro Tag bezahlt werden. Die Sozialdemokraten haben beantragt, die Löhnung generell um 10 Pfg. pro Tag zu erhöhen, also bei der Infanterie auf 32, bei der Kavallerie auf 37 Pfg. pro Tag. Die ganze Aufbesserung hätte damals 16 Millionen Mark erfordert. Bei der

---

Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

19]

Jens hatte still zugehört, wie einer, der sich seinen Gedanken überläßt. Die Arme über seiner Brust gekreuzt, richtete er die Augen auf Hanna, welche ihre Arbeit vollendet hatte und die Bohnen nun in einen großen Korb schüttete.

„Hast Du keinen Unterricht in der Musik genommen?" fragte er.

„Ich habe es versucht", erwiderte sie, „aber es wurde nichts daraus. Eine Singstimme, aus der sich etwas machen ließe, hat mir der liebe Gott nicht gegeben. Opernarien konnte und mochte ich nicht lernen, so ist es denn bei dem geblieben, was ich von dem guten Lorenz Lebe profitierte, und das ist nicht weit her."

„Ist genug", sagte Petersen, „um unseren Morgengesang zu bestreiten. Den singst Du klar und hell, wie eine Lerche, Hanna."

„Und dazu manches kleine Lied aus alter Zeit, wie es Fischer und Bauern brauchten", fügte Hilgen hinzu.

„Sie soll Eins singen", rief der Hofbesitzer. „Es ist Zeit, daß wir ins Haus gehen, bei der Mittagshitze kühl sitzen, und an Mund und Magen denken. — Leg' auf, Mädchen, was Du hast; zeig' uns, wie es in Deiner Vorratskammer aussieht und laß den Peter Petersen nicht zu schanden werden."

Hanna nickte ihm zu und ging davon. — Petersen setzte sich nun zu seinen Gästen und bald war er in ein lebhaftes Gespräch mit Hilgen über die Ernte, die Korn-, Bohnen- und Erdäpfelpreise, über den nächsten Markt in Tondern, über jütländische Schweine und über das diesjährige Gräsen des Schlachtviehes verwickelt. — Lornsen nahm keinen Teil daran, er verstand nichts davon. Ein paar allgemeine Fragen wurden ihm kurz beantwortet; endlich stand er auf und ging zwischen den Blumenbeeten umher, bis Hanna vor der Tür seinen Namen rief und ihm winkte.

„Was siehst Du so ernsthaft aus, lieber Jens", sagte sie, „und woran denkst Du?"

„An Dich, Hanna, und an mich."

„Was war es denn?" fragte sie.

„Ich dachte, ob es wahr sei, was Hilgen sagte, und ob ich es wohl je dahin bringen könnte, ein Mann zu werden nach seinem Geschmack."

„Mußt Du denn nach seinem Geschmack sein?" rief sie lachend.

„Nun denn, nach Deinem Geschmack, Hanna?"

„Wisse", sagte sie halb leise und sich zu ihm neigend, „ein Mann kann alles, was er will, und wisse auch, daß mein Vater der ist, der über mich gebietet."

„Ich will Dich jetzt verlassen", erwiderte er, „lebe wohl!"

„Geh nicht", flüsterte sie erschrocken; „Du würdest den Vater beleidigen."

„Beleidigen? Warum?"

„Hast Du die Sitte so ganz vergessen", rief sie, „daß man nicht gehen darf, wenn man eingeladen ist ins Haus zu treten, wo der Tisch bereit ist? Wohin willst Du denn auch?"

„Gleichviel wohin", rief Jens, „es ist mir, als müßte ich fort; aber Du hast recht, ich werde bleiben."

Hanna warf einen bangen, besorgten Blick auf ihn. „Du bist doch nicht krank?" fragte sie besorgt.

„Nicht doch", erwiderte er, aber er konnte das Anschauen nicht ertragen. Er wandte sich fort, um die Verlegenheit zu verbergen, die er diesem unschuldigen Kinde gegenüber empfand, und war froh, daß Petersen und Hilgen eben aus der Laube traten. Bald saßen sie alle an dem Tische, der mit mancherlei Speisen besetzt war, auch an Wein fehlte es nicht, und Lornsen schien gewaltigen Hunger zu haben, denn er mischte sich wenig in die Unterhaltung seiner Nachbarn, welche fortgesetzt über Dinge geführt wurde, die ihm geringen Anteil abnötigten.

Endlich, nachdem er über Haus- und Wirtschaftsgeschichten, Familienleben und Personen, die er wenig kannte, Langes und Breites gehört hatte, rief Petersen, sein Glas erhebend: „Und nun stoßt an, Jens, auf ein Willkommen im Lande und glückliches Gedeihen. Möge alles, was Ihr vorhabt, Segen bringen, und was Ihr beginnt, im Guten enden!"

Die Gläser klangen; Petersen sah lächelnd zu seiner Tochter hinüber, als Jens ihr etwas zuflüsterte, dann sagte er: „Nun sing uns ein Lied, Hanna, singe das Lied vom treuen Ube, der sich nach Stilt sehnt und nach dem Herde, wo Mary den Faden spinnt und wartet."

Ohne Widerrede setzte sich Hanna an das kleine alte Klavier. Es war ein jämmerliches Ding mit schnarrenden dünnen Saiten, und Hannas Stimme ohne vielen Klang und Stärke; aber das einfache Lied mit seiner klagenden, weichen Melodie, und das melancholische Ende, denn auf der wilden See versinkt Ubes Schiff und nie kehrt er zurück, machte einen tiefen Eindruck.

Schweigend saß Jens und folgte den Worten und Tönen. Es kam ihm vor, als hätte Hanna schön und ausdrucksvoll gesungen, und wie sie aufhörte, ruhte ihr Blick auf ihm und es war ein Blick voll Liebe, Schmerz und Zweifel wie um einen, der ins wilde Meer stürzen und auf ewig versinken will.

„Bravo, Hanna!" rief der Vater, „hast gesungen, daß Jens ganz gerührt davon aussieht. Aber nun, Jens, komm und sieh mein Haus an, ob es Dir gefällt. Habe manches neu gebaut und meinen Viehstand groß gemacht; doch wie Hanna darin waltet, wie sie es sauber hält und blank, he, das wird Dir noch besser behagen." Er gab ihm lachend die Hand und führte ihn hinaus.

6.

Zwei Wochen war Jens Lornsen im Hause seines Vaters und eifrig wurde von mehr als einer Seite daran gearbeitet, ihn ganz für den Plan zu stimmen, den man entworfen hatte, um ihn zum reichsten Eigentümer auf der Insel zu machen. Mit Hilfe einer jungen schönen Frau, die ihn liebte und deren häuslich kluges, verständiges Wesen ihm zur Seite stehen und fesseln würde, glaubte man gewonnenes Spiel zu haben und alle Unschlüssigkeit zu besiegen.

Der stolze und unruhige Geist, der in Lornsen wohnte, bedurfte offenbar Zeit, um sich zu unterwerfen. Erregter als je, war er den verschiedensten Stimmungen verfallen. Bald sah man ihn froh und liebenswürdig, mild und unbefangen, wie ein Kind sich den Eindrücken hingeben, und jeder, der ihm nahe kam, fühlte sich durch seine Erscheinung sowohl, wie durch sein Wesen in gleicher Weise angezogen, bald wieder fand man ihn verschlossen und ernst sich zurückziehen, und vergebens erwarteten ihn seine Freunde. — Durch Körperkraft und Schöne, wie durch seine hohe Gestalt ragte er weit über alle anderen hervor; durch seine geistige Tüchtigkeit, seinen Rat und seine Willensstärke hatte er sich Achtung erworben, und selbst in seiner eigenen Familie wurde ihm diese in solchem Maße zu teil, daß eine gewisse Scheu jeden Mund schloß, wenn er ernst und scheu um sich blickte.

Fast jeden Tag aber besuchte er Petersens Haus und bei der Verabredung, die zwischen den Familien getroffen war, wurde er dort mit steigendem Wohlwollen empfangen. Der Vater betrachtete ihn als seinen Schwiegersohn, die Tochter als ihren Bräutigam, und ohne daß das entscheidende Wort fiel, wußte doch jeder, daß Jens an einem bestimmten Tage seinen Antrag machen und was dann geantwortet werden würde. Mit der Ruhe der Gewißheit mochte man es abwarten, die jungen Herzen inzwischen ihr Spiel treiben lassen, in der Stille aber für alles sorgen und überlegen, was notwendig war.

Petersen hatte seine Freude, mit welchem Ernst und welcher Verständigkeit Jens jedes Ding zu ergründen verstand. Es zeigte sich, daß er nicht allein aus Büchern viel gelernt hatte, und daß er ein kühner Seemann sein konnte, er redete auch vom Landbau mit Einsicht, und wo er Hand anlegte, gleichsam um zu zeigen, daß er das auch könne, bewunderte man seine Geschicklichkeit und seine Kraft, mit der es keiner aufnahm.

(Fortsetzung folgt.)

Regelung der Offiziersgehälter und der Gehälter der Beamten sollte auch den Soldaten eine Aufbesserung geboten werden. Dafür waren 14 Millionen Mark vorgesehen; die Aufbesserung unterblieb damals, weil nach Ansicht der bürgerlichen Parteien keine Mittel mehr vorhanden waren. Vermutlich handelt es sich um eine Wiedereinbringung der damals zurückgestellten Vorlage.

Die Geschäftsordnungskommission des Reichstages trat am Dienstag an die ihr vom Seniorenkonvent zugewiesene Aufgabe heran, prinzipiell zu entscheiden, wie hoch die Zahl einer Abgeordnetentruppe sein muß, wenn sie als Fraktion anerkannt sein will und im Seniorenkonvent sowie in den Kommissionen Vertretung zu beanspruchen hat.

Die Freikonservativen, die durch den Abg. Kamp mit beratender Stimme für diesen Fall in der Kommission vertreten waren, beanspruchen aber diese Rechte. Der Vorsitzende der Kommission, Abg. Haase, hatte die Akten des Seniorenkonvents geprüft und erstattete eingehenden Bericht. Darnach ist in den Jahren 1878 und 1887 bestimmt worden, daß zu einer Fraktion 15 Abgeordnete gehören müssen, wenn sie an den angegebenen Rechten teilhaben wollen. In späteren Jahren sind allerdings eine Reihe Abweichungen vorgekommen, die zum Teil übersehen worden, zum Teil als Ausnahmefälle zu betrachten sind.

In der Debatte, die eine sehr eingehende war, vertraten die Abgeordneten Geyer, David und Ledebour den Standpunkt, daß Ausnahmen nicht mehr zuzulassen sind. Auch Abg. Gröber befand sich auf demselben Standpunkt, während der Abg. Kreth für den Anspruch der Freikonservativen eintrat und einen Zusatzantrag zu einem Antrage Gröber stellte, wonach für alte, aber zurückgehende Parteien eine Ausnahme gestattet sein solle.

Abg. Kamp erhob für seine Gruppe Ansprüche auf Grund der Ausnahmefälle in der Vergangenheit, die er fälschlich als geltendes Recht bezeichnete. Man dürfe die Freikonservativen nicht auf Grund künftiger Beschlüsse aus dem Seniorenkonvent und den Kommissionen fernhalten. Dieser Standpunkt wurde besonders von den Abgg. Geyer und Gröber bekämpft.

Der Antrag des Abg. Gröber wurde dann einstimmig angenommen:

„Die Kommission wolle beschließen, den Grundsatz auszusprechen: daß als Fraktion nur eine Mitgliedervereinigung von mindestens fünfzehn Mitgliedern (Vollmitglieder und Hospitanten) anzuerkennen ist.

Der Zusatzantrag Kreths fand nur die drei Stimmen der Konservativen bei der Abstimmung, die übrigen 18 wurden gegen den Antrag abgegeben. Die Kommission trat dann in die zweite Lesung über den Abschnitt Interpellationen und Anfragen ein, kam jedoch noch zu keiner Abstimmung.

Dynamit-Attentate im Ruhrgebiet. In den letzten Tagen des Bergarbeiterstreiks ist von der arbeiterfeindlichen Presse über Dynamit-Attentate berichtet worden, die angeblich gegen die Wohnungen arbeitswilliger Bergarbeiter versucht oder ausgeführt worden seien. Streikende Bergarbeiter sollten natürlich die Täter sein. Für diese Behauptung hatte man aber nicht den Schatten eines Beweises. Auf Denunziationen hin wurden auch einige Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten — streikende Bergarbeiter — mußten indessen wieder entlassen werden, sie waren in der Lage, ihr Alibi zweifelsfrei nachzuweisen. Nun stellt sich heraus, daß nur in einem Falle Dynamit vor dem Hause eines Arbeitswilligen zur Explosion gebracht worden ist. In den anderen drei Fällen handelt es sich nicht um Arbeitswillige, sondern um streikende Bergleute. In einem Falle richtete sich das Attentat gegen einen Vertrauensmann des Bergarbeiterverbandes, Fritz Schmier, der auch als Streikleiter fungierte. Daraus geht doch unzweideutig hervor, daß es sich bei den Tätern nicht um streikende Bergleute handeln kann. Was sollte diese veranlassen, gegen ihren eigenen Streikleiter ein Dynamit-Attentat zu verüben? Es müssen schon andere Personen in Frage kommen.

Ein anderer Fall ist nach dieser Richtung sehr interessant. Am Mittwoch, den 20. März, wurde abends vor dem Eingang der Zeche „Massen" ein Revolverschuß auf einen dort stehenden Militärposten abgegeben. Der Posten feuerte ebenfalls und verfolgte den Täter. Es gelang ihm auch, den Burschen dingfest zu machen, wobei sich herausstellte, daß es sich um den Arbeitswilligen D. aus Westick-Niedermassen handelte. Der Mann ist 20 Jahre alt und Vater von drei Kindern. Er ist dem Gerichtsgefängnis in Unna übergeben. Die Täterschaft ist in diesem Falle zweifelsfrei festgestellt. Hierüber hat allerdings die bürgerliche Presse noch nicht berichtet. Warum wohl nicht?

Man erinnere sich ferner, daß zwei der Erschossenen ebenfalls Arbeitswillige waren und der Gendarm, der die tödlichen Schüsse abgegeben, berief sich darauf, daß auch sie auf ihn geschossen hätten. Das sind doch alles recht eigenartige Ermittelungen!

Ersatzwahl im zweiten Berliner Landtagswahlkreise. Am Dienstag wurde im zweiten Berliner Landtagswahlkreise die Ersatzwahl für den verstorbenen Fabrikbesitzer Dr. Gerschel vorgenommen. Der Minister des Innern hat für diese Wahl, entgegen dem bisherigen Verfahren (Terminswahl) die Fristwahl angeordnet, d. h. die Wahlmänner können innerhalb einer festgesetzten Abstimmungsfrist — in diesem Falle von 9 Uhr vormittags — ihren Kandidaten wählen. Der 2. Landtagswahlbezirk, der sich aus Teilen des 1. und 2. Berliner Reichstagswahlkreises zusammensetzt, ist ganz sicherer Besitzstand der fortschrittlichen Volkspartei. Ihr Kandidat, Bankdirektor Karl Mommsen, wurde gewählt. Sozialdemokratischer Kandidat war Genosse Hermann Müller vom Parteivorstand.

Nachwahl für Dr. Semler? Eine Berliner Korrespondenz meldet, der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Semler (zweiter hannoverscher Wahlkreis) wolle aus Gesundheitsrücksichten sein Mandat niederzulegen. Als nationalliberaler Nachfolger komme Dr. Stresemann in Betracht. Die Konservativen leben schon jetzt in der Hoffnung, den Nationalliberalen das Mandat entreißen zu können, obwohl bei der letzten Reichstagswahl 12.855 Nationalliberale gegen 4516 rechtsstehende und 2686 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden.

Die deutsche Luftflotte. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung" aus zuverlässiger Quelle erfährt, haben zwischen der Reichsregierung und den Zeppelinwerften bereits Erörterungen über die eventuelle Lieferung von Luftschiffen für die deutsche Luftflotte stattgefunden. Es ist mit allmählicher Erwerbung von vier bezw. fünf Luftschiffen für die Marine innerhalb der nächsten drei Jahre zu rechnen. Irgend welche Beschlüsse der Reichsregierung liegen derzeit noch nicht vor, da die Angelegenheit sich noch im Vorstadium befindet.

Ausland.

Handel und Patriotismus.

Der gegenwärtig in Frankreich grassierende Luftflottenrummel wird von der Pariser „Humanité" wie folgt glossiert:

In einigen Tagen, wenn die „große Bewegung" zugunsten der militärischen Aviatik beendet sein wird, gibt es ein schönes Kapitel zu schreiben unter dem Titel: Der Handel vom Patriotismus angewendet.

Namentlich wird man sehen, wie wichtig es für die einen ist, ihre Handelsinteressen mit denen des Vaterlandes zu verbinden — das ist der Fall bei den Erbauern von Flugzeugen und Panzern — und für die anderen, die „Opfer", die das Beispiel der Konkurrenz sie zu bringen zwingt, ihren Geschäftchen dienen zu lassen — das ist der Fall bei den „großmütigen Spendern."

Wir wissen jetzt in der Tat, daß die Apparate, mit denen man die Armee beschenken will, Matin I, Matin II, Matin III, Journal I, II u. III, Cusenier, Saint-Galmier, Galeries, Lafayette 2c. 2c. heißen werden.

Es ist eine gute Reklame und gut berechnet! Ein Kriegs-Aeroplan kostet ungefähr 15.000 Franks — ein schöner Preis, der dem Erbauer einen hübschen Gewinn läßt. Man muß also schon 15.000 Franks übrig haben, um sie der eigenen Berühmtheit zu opfern, indem man der Armee eine Maschine schenkt, die hoch in der Luft den Namen des Produkts oder der Firma trägt.

Wir werden den „Ribbi kleidet besser", den „Raoul-Schuhwaren", den „Vink Pillen", den „Menier Chocolade" haben. Und welchen Verlauf wird es nehmen, wenn der kommandierende General des Armeekorps dem „Immer aufs beste" und dem „Geraudet Pastille" befehlen wird, die feindlichen Linien auszukundschaften.

Und welcher Triumph, nicht nur den Gegner zu zerschmettern, sondern ihm gleichzeitig auch beizubringen, welches unsere besten nationalen Produkte sind. Das ist die neue Waffe! Sie kann jetzt ohne Furcht in die Schlacht eintreten, da Lächerlichkeit nicht mehr tötet!

Eine neue französische Wehrvorlage. Die über die abermalige Verstärkung der französischen Armee als Antwort auf die deutsche Wehrvorlage umgehenden Gerüchte haben sich jetzt gutem Vernehmen nach dahin verdichtet, daß Kriegsminister Millerand demnächst eine Wehrvorlage einbringen wird, deren Kosten, wie es heißt, etwa 700 Millionen bis 900 Millionen Frank erreichen dürften. Die neue Vorlage wird sich aller Voraussicht nach in der Richtung auf eine Verbesserung der technischen Dienstzweige, dann jedenfalls auch in der einer erheblichen Vermehrung der Feldartillerie bewegen. — Somit wird die deutsche Flottenvermehrung durch England und die deutsche Heeresvermehrung durch Frankreich überreichlich ausgeglichen. Die Stahlkönige der Welt lachen sich ins Fäustchen, während die Völker unter den steigenden Lasten fast zusammenbrechen.

* * *

Obstruktion im österreichischen Abgeordnetenhause. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses haben die Ruthenen mit der Obstruktion eingesetzt. Der erste Abgeordnete hatte den Auftrag, so lange zu sprechen, bis der Ruthenenklub über seine Haltung zur ersten Lesung der Wasserstraßenvorlage entschieden haben wird. Der Ruthenenklub beschloß gegen die Vornahme der ersten Lesung zu protestieren, und sein Vertreter hat auch in der Sitzung des Abgeordnetenhauses diesen Einspruch vorgebracht. Durch die Obstruktion wollen die Ruthenen die Polen zwingen, mit ihnen eine Verständigung herbeizuführen.

* * *

Wahlkrawalle in Italien. Aus Alexandria wird berichtet: Obwohl der kriegsfeindliche sozialistische Abgeordnete Benardi am Sonntag mit einer Mehrheit von 5 Stimmen gewählt worden ist, wurde vom Präsidium des Wahlkollegiums die Stichwahl zwischen dem Regierungskandidaten Sierere und Benardi erklärt. Dadurch entstanden große Tumulte, die sich auf der Straße fortsetzten, sodaß es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam. Die Sozialisten legten gegen diese Maßregel des Wahlkollegiums Protest ein. Zu gleicher Zeit mit den Tumulten fuhren am Bahnhofe verschiedene Truppenabteilungen nach dem Kriegsschauplatz in Tripolis ab, wobei den fahrenden Soldaten große Ovationen bereitet wurden.

* * *

Die Hungerrevolten in Teheran. Der Sepahdar und sein Sohn wurden nach Meldungen aus Teheran gelegentlich eines Spazierrittes nach Schemran von hungernden Frauen vom Pferde gerissen. Wegen der Teuerungsunruhen wurde die Sicherung der Stadt Kosaken übertragen. Die Regierung läßt aus Weramin Getreide kommen und beabsichtigt, weiteres Getreide aus Rußland einzuführen.

Infolge ernsthafter Kämpfe zwischen Anhängern des Exschahs, die äußerst rührig sind, und den Verfassungstreuen in Mesched hielt es der dortige russische Konsul für angebracht, den Belagerungszustand zu erklären. In Mesched liegen ungefähr 2000 russische Soldaten. Die persische Regierung erhielt den Rest des englisch-russischen Vorschusses von 4 Millionen Mark.

Arbeiterbewegung.

Die Beendigung der Aussperrung der Porzellanarbeiter.

Das Bestreben, durch eine mehrwöchentliche Aussperrung den Porzellanarbeiter-Verband bis zur dauernden Aktionsunfähigkeit zu schwächen, ist den im Schutzverein organisierten Porzellanfabrikanten nicht gelungen. Nach vierwöchiger Dauer wurde am 23. März die Aussperrung für beendet erklärt. An diesem Tage fand in Berlin eine erneute Konferenz der Vertreter der beiden Organisationen, des Porzellanarbeiter-Verbandes und des Schutzvereins in Berlin statt, deren Ergebnis folgendes war: Der Schutzverein deutscher Porzellanfabrikanten hält es nach den vorliegenden Versicherungen seiner beiden Mitglieder, der Firmen Ph. Rosenthal u. Co. in Selb und Porzellanfabrik Kahla, Akt.-Gesellschaft in Kermsdorf, für feststehend, daß in beiden Betrieben keine Streikarbeit für die bestreikten Isolatorenfabriken angefertigt worden ist. Ferner verpflichten sich die beiden Firmen in einer schriftlichen Erklärung, daß auch für die fernere Dauer der schwebenden Differenzen in der Isolatorenbranche von ihnen weder Streikarbeit angenommen noch geliefert werden soll. Damit war für den Porzellanarbeiterverband der Grund für einen weiteren Streik gegen diese beiden Firmen genommen. Man erklärte sich zur Wiederaufnahme bereit, worauf auch die Unternehmer erklärten, daß sie die Aussperrung an demselben Tage aufheben würden. Das war am Montag, den 25. März, der Fall.

Die Wiedereinstellung der Streikenden und Ausgesperrten erfolgt nach Maßgabe der Betriebsverhältnisse. Doch dürfen Maßregelungen nicht stattfinden. Auch verpflichten sich die Unternehmer, vor dem 1. Mai betriebsfremde Arbeiter nicht einzustellen. Ferner wurde von beiden Seiten das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht nicht bestritten. Auch auf die Frage der Einführung des Neunstundentages in die Keramindustrie wollen die Unternehmer im Laufe des Jahres näher eingehen und über ihre Stellung dazu dem Porzellanarbeiterverbande bis spätestens am 31. Dezember 1912 Mitteilung machen. Danach würde die Aussperrung formell beendet sein, aber in der Praxis dürften sich bei der Wiedereinstellung der Streikenden und Ausgesperrten noch mancherlei neue Differenzen ergeben; denn schon jetzt zeigt es sich, daß es sich einzelne Unternehmer nicht verkneifen können, es doch mit einigen Maßregelungen zu versuchen. Aber um auch diese neuen Störungen zu beseitigen, sollen die Teilnehmer der zweiten Konferenz, die am 9. und 10. März in Hof stattfand, ein Schlichtungskomitee bilden, das bis zum 1. Mai seines Amtes zu walten hätte. An dieser Hofer Konferenz nahmen Vertreter beider Organisationen in gleicher Zahl teil. —

Unberührt von der Beilegung der von dem Schutzverein deutscher Porzellanfabrikanten veranlaßten Aussperrung bleiben die Differenzen in der Isolatorenbranche, denn die Einigungsvorschläge erstreckten sich nur auf die Mitglieder des Schutzvereins. Danach nehmen die Kämpfe der Porzellanarbeiter in den Isolatorenfabriken von Teltow, Margarethenhütte, Roßlau, Meuselwitz, Freiberg i. Sa. und Charlottenburg ihren Fortgang, bei dem es dem Porzellanarbeiterverband hoffentlich auch gelingt, bald zu einem siegreichen Abschluß zu kommen.

Tarifbewegung der Steinsetzer.

Für den Tarifbezirk Niederlausitz, der die Kreise Kottbus, Forst, Sorau, Kalau, Luckau, Lübben, Guben umfaßt, ist ein neuer Tarif zum Abschluß gelangt, und zwar ohne Kampf. Durch den Tarif werden die Löhne für Steinsetzer und Rammer im ganzen Bezirk vereinheitlicht; bisher bestanden in den Orten verschiedene Lohnsätze. Der Tarif ist auf 4 Jahre abgeschlossen und sieht innerhalb dieser Zeit für die bisher ungünstiger gestellten Bezirke eine Lohnerhöhung von 9 Pfennige pro Stunde vor, in den übrigen Bezirken eine solche von sechs Pfennigen.

Für den Kreis Siebenwerda konnte ebenfalls ohne Kampf ein Tarif abgeschlossen werden, der eine Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pfennige bringt. In Hohensalza kam zum ersten Male ein Tarif zustande, der gleichfalls den Arbeitern mancherlei Vorteile bringt. — In Bromberg dagegen, wo schon seit langem ein Tarif bestanden hat, wollen die Unternehmer lediglich Verschlechterungen „bewilligen"; u. a. wollen sie die Berechtigung haben, bei nicht genügender Arbeitsleistung — worüber natürlich sie allein entscheiden — 30 Prozent vom Lohne abziehen zu können.

Die neuen Einigungsverhandlungen im Schneidergewerbe. Am Dienstag vormittag 9 Uhr begannen unter Vorsitz des Ratssyndikus Dr. Hiller in Frankfurt a. M. die Einigungsverhandlungen. Die Parteien waren nur durch die Hauptvorstände vertreten. Einem Wunsche Dr. Hillers folgend, soll über die Verhandlungen vorläufig nichts in die Oeffentlichkeit gebracht werden, damit die Verhandlungen nicht gestört oder von außen beeinflußt werden könnten. Zunächst berichteten beide Parteien von ihrem Standpunkt aus über den Lohnkampf. Nach vierstündiger Beratung wurden die Verhandlungen auf Mittwoch vormittag vertagt.

Am nachmittag tagten beide Parteien gesondert, um zu der Frage Stellung zu nehmen, ob die örtlichen Vertreter zu den Verhandlungen geladen werden sollen. Die Vertreter des Schneiderverbandes sind dafür, während die Unternehmervertreter sich dagegen erklären. Vorläufig ist ein gangbarer Weg zur Einigung noch nicht gefunden.

Briefkasten

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.
Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags.

P. Sch. Was wir geschrieben haben, dabei bleibt es; etwas anderes können wir Ihnen nicht sagen.

K. Wir können Ihnen nur mitteilen, daß das Gehalt in jedem Falle gezahlt werden muß; eine Aufrechnung gegen die angebliche Schuldforderung ist nach § 394 des Bürgerlichen Gesetzbuches nicht zulässig.

R., Goldberg. 1. Ja, der Mieter kann das. 2. Der Hauswirt muß den Ersatzmieter nach § 549 des Bürgerlichen Gesetzbuches annehmen.

M. Lauske. Dr. K. Liebknecht in Berlin, Kaiser Wilhelmstraße 28.

P. J. Sie dürfen nur die Miete abziehen, die auf den vermieteten Teil der Wohnung kommt; wir raten Ihnen aber davon ab, weil es sich nicht lohnt, wegen des geringen Betrages Streitigkeiten heraufzubeschwören.

O. S. T. Diese Verbände sind gegründet worden, um die Rechte der Krankenkassen und deren Mitglieder zu wahren. Da Ihre Krankenkasse Mitglied dieser Vereinigungen ist, können Sie aus den Satzungen alles nähere erfahren.

P. M., Oppeln. 1. Der Anspruch auf Unfallzuschuß besteht nur, wenn das Krankengeld nicht zwei Drittel des durchschnittlichen Tagelohnes beträgt, wonach das Krankengeld berechnet ist. Ist der Verletzte im Krankenhause, so müssen die Angehörigen ein Drittel dieses Tagelohnes als Krankengeld erhalten. 2. W. Kynast in Breslau 2, Bohrauerstr. 78.

Zobtenberg 100. 1. Vom Vermögen der Landesversicherungsanstalt Schlesien waren 1910 angelegt in Reichs- und Staatsanleihen 18,1 Proz., in Kommunalanleihen und Pfandbriefen 43,9 Proz., in Darlehen 23,6 Proz., in Hypotheken 9,3 Proz., in Grundstücken 5,1 Proz. 2. Die preußischen Staatsbahnen haben alljährlich einen Ueberschuß von etwa 600 Mill. Mark, der Ueberschuß der Reichspost- und Telegraphenverwaltung beträgt jährlich ungefähr 50 Mill. Mark.

P. 05. Ist wohl erledigt durch den gestrigen Leitartikel.

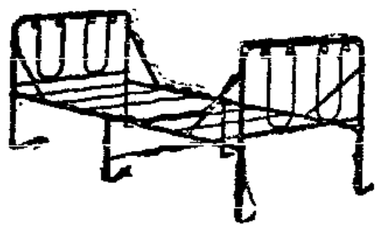
Verantwortlicher Redakteur: Karl Olonsky. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von P. Schmidt, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Kavon-Seife
eine neuartige Haushaltseife von fabelhafter Waschkraft
Preis pro Stück 20 Pf. — Jetzt überall erhältlich.
Vertreter für Breslau und Umgegend: Johannes Koch, Breslau, Friedrichstrasse 16.

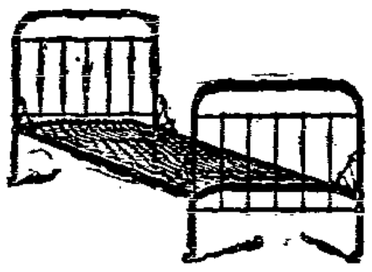
M. Schneider

Ganz besonders preiswerte Angebote!

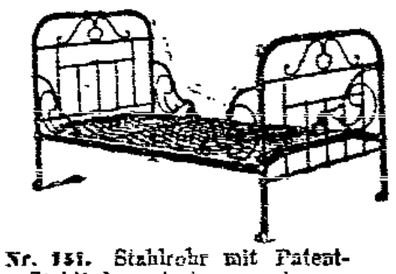
EISERNE BETTSTELLEN



Nr. 205. Zusammenlegbare Bettstelle mit Bandeisenboden, 185 cm lang, 80 cm breit ohne Rollen, einfach braun lackiert 6.— bronziert oder schwarz lackiert 6.75



Nr. 150. Stahlrohr 21 mm, mit Patent-Stahlzug-Federmatratze, schwarz, weiß oder elfenbeinfarbig lackiert. Größe 190×80 cm 20.— Größe 190×90 cm 21.50



Nr. 151. Stahlrohr mit Patent-Stahlfedermatratze, schwarz, weiß od. elfenbeinfarbig lackiert. Größe 190×80 cm . . . . . 22.50 Größe 190×90 cm 24.50

Matratzen-Schoner

Gardinen.

Engl. Tüll Mtr. 75, 50, 40, **30** Pf.

Abgepaßt das Fenster 6.—, 4.75, 3.50, 2.75 **1.95**

Tüll-Gardinen 2 Flügel u. 1 Querbehang . . . . 9.—, 7.—, **5.75**

Tüll-Stores 5.50, 4.—, 2.75 . . . **1.80**

Tüll-Bettdecken Stück 8.—, 6.50, 5.—, 3.50 **2.—**

Tüllstoffe moderne kleine Muster (Allovernet) 100—160 cm breit, Meter von . . . . . **1** Mk. aufw.

Steppdecken

Sofa-Bezugstoffe

Messing-Garnituren

Dekorationen Leinen, Tuch, und Perser Geschmack.

Linoleum einfarbig und gemustert, 200 cm breit.

Kleinmöbeln

Fertige Feder-Betten

bestehend aus Deckbett u. 2 Kissen

Nr. 1.	Aus grau-rot gestreiften Stoat, gefüllt mit 10 Pfund Federn	12.50
Nr. 2.	Aus rot und rosa gestreiften Inlett, gefüllt mit 10 Pfund Federn . . .	15.—
Nr. 3.	Aus glatt-rot und rosa gestreiften Inlett, gefüllt mit 10 Pfund Federn . .	20.75
Nr. 4.	Aus glatt-rot und rot-rosa gestreiften Köper-Inlett, gefüllt mit 10 Pfd. Federn	28.75

Bettfedern

Nr. 1. Wildfedern	Pfund	60 Pf.
Nr. 2. Chinafedern	Pfund	1.25
Nr. 3. Halbweiße Schleißfedern	Pfund	1.60
Nr. 4. Weiße Schleißfedern	Pfund	2.25
Nr. 5. Weiße Schleißfedern	Pfd. 3.75,	3.—
Nr. 6. Graue Daunen . . .	Pfund	4.50
Nr. 7. Weiße Daunen . . .	Pfund	5.50

Weiße u. bunte Bettbezüge

Decke mit 2 Kissen, fertig genäht.

Nr. 1. Cretonne . . .	Garnitur 4.25,	3.75
Nr. 2. Hemdentuch .	Garnitur 5.—,	4.50
Nr. 3. Linon	Garnitur 6.25,	5.50
Nr. 4. Wallis	Garnitur 7.50,	6.50
Weiße fertige Bettlaken	Damast . . . 1.75,	1.25
	Halbleinen . . 2.40,	1.80

Auflege-Matratzen

Prima Verarbeitung.

60×130	70×140	80×190	90×190
4.—	4.50	6.75	8.75

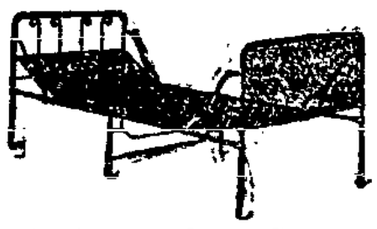
Keilkissen

1.20 1.50 1.90 2.50 Mk.

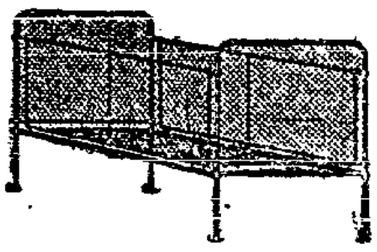
Chaiselongue

rot, grün oder blau Moltonbezug mit abnehmbarem Kopfteil, Größe 80×180 . . . **30.—**

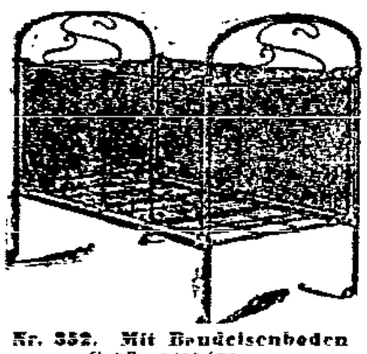
Prima Ausführung.



Nr. 207. Zusammenlegbare Bettstelle mit doppeltem Spiralboden, 185 cm lang, 80 cm br., ohne Rollen, einf. braun lack. 9.— bronziert oder schwarz lackiert 9.50



Nr. 351. Mit Spiralboden Größe 140×70 cm, bronziert . 13.— weiß lackiert . . . . . 14.—



Nr. 352. Mit Bandeisenboden Größe 140×70 cm weiß oder elfenbeinfarbig lackiert 16.— Mk.

Teppiche.

Reform. Prima Qualität

Größe	130/200	150/225	200/300
Mk.	12.—	15.—	20.—

Prima Plüsch

Größe	130/200	170/240	200/300
Mk.	14.—	23.—	37.50

Ein Posten Teppiche 25% unter Preis

Prima Qualitäten. Vorjähr. Muster.

Läuferstoffe, Vorleger und Matten

in größter Auswahl.

Rouleaux-Stoffe

für

Sonnen-Schutzvorhänge

grau mit grau gestreift

Segelleinen

hell und dunkel gemustert

in allen Breiten vorrätig.

Vorhang-Stoffe

in Köper, Satin und Damast

in allen Farben und Preislagen

84 100 130 150 160 cm breit.

Parade-Kopfkissen

St. 1.75 2.50 3.45 5.25 Mk.

Markisen-Köper

gestreift

100 120 140 cm breit

in verschiedenen Preislagen und größter :: Auswahl ::

3767

Extra-Angebot! Ia. Wäsche-Stoffe

3 Qualitäten, 86×82 cm, fein-, mittel- und stark-fädig, hervorragende Qualität-marken . Meter **45** Pf.

Extra-Angebot! Handtücher grau halbleinen Drell.

enorm billig, Größe 46×100 . . ½ Dutzend **1.95** Mk.

Größe 48×110 . . . . . ½ Dutzend **2.40** Mk.

Gefunden ist Geld bei reellem u. billigem Einkauf.

Anzüge, elegant, 8½ Mk. [4109

Nach Maß, wunderbar, 17 Mk.

Anzugfabrik Wallstr. 17a, I.

Schönheit

verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz, weiße, sammetweiche Haut und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

à Stück 50 Pf., ferner macht der

Tada-Cream

rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei: 2621

S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 4
Rudolf Balborn, Seifenfabrik
H. Galland, Bohrauerstr. 35/42
Frz. Grüschel, Leuthenstr. 60
Frdr. Güntzel, Hubenstr. 58
F. Jaeckel, Schmiedebrücke 30
R. Kerschner, Neumarkt
Max Loll, Gräbschenerstr. 85
Friedr. May, Alsenstr. 49 und Filiale Alsenstr. 30
Erwin Mayer, Gartenstr. 75
W. Mielickl, Gräbschenerstr. 117
P. Rathmann, Klosterstr. 11
Oscar Reymann, Neumarkt 18 und Filiale Albrechtstr. 47
M. Schätze Nchfl., Klosterstr. 97
A. Schuffian, N. Schweidnitzerstr.
O. Sperleder, Tauentzienstr. 50
Storch-Apotheke, Moltkestr. 11.

---

1 gebr. Singermaschine für **24 Mk.** bei **Rosenfeld**, Neumarkt 1

Hut-Hanke

Inh.: **Joh. Tessmer**

Friedrich-Wilhelmstr. 28

Hüte, nur gute, reelle Qualitäten, für Herren und Knaben.

Große Auswahl in

Konfirmanden-Hüten

zu billigsten Preisen.

Strohhüte

für Damen, Herren u. Kinder

billigst in der Strohhut Fabrik **Freund & Krebs** 3735

Neue Graupenstr. Nr. 11, Hof.

Herren-Kleider-Fabrik

Gebr. Meister

Albrechtsstrasse 40, part. u. 1. Etage.

Konfirmanden-Anzüge

in nur streng reellen Qualitäten u. bekannt guter Ausführung

von **Mk. 9,— bis 25,—.** 3972

Wir bitten unsere Fenster-Auslagen zu besichtigen.

Taschenuhren geben wir nicht gratis zu, dafür sind unsere Preise um so billiger berechnet.

Wir möchten gern

all' Denjenigen, welche **Bürsten, Besen, Scheuertücher** und sonstige **Reinigungs-Artikel** brauchen, umziehen oder

ein neues Mädchen haben

den Einkauf verbilligen. — Wir empfehlen deshalb **fehlerhafte** oder sonstwie im **Preise zurückgesetzte Waren.** 3619

Aufwischbesen, sehr praktisch, 18 Pfg.

3 Nagelbürsten	10 Pf.	1 Zahnbürste, bunt. Griff	15 Pf.
3 Schuherem	20 „	1 Kleiderbürste pa. Cocos	18 „
3 Scheuerbürsten	25 „	1 Schuh-Glanzbürste	18 „
3 Rollen Toilettepapier	35 „	1 Fensterbürste m. Stiel	25 „
3 Pack Bohnerspäne	40 „	1 großen Teppichklopfer	25 „

3 Scheuertücher zusammen 35, 40, 60 Pf.

2 Staubkämme, bunt	15 Pf.	2 Schock Wäscheklammern	25 Pf.
1 Frisierkamm, Horn	10 „	1 haltbaren Küchenbesen	35 „
1 Taschenkamm, bunt	5 „	1 kl. Dose Bohnermasse	38 „

ca. 20 Meter lange weiße Bodenleine 1 Mk.

1 Borsten-Handfeger	25 Pf.	1 polierten Möbelpinsel	32 Pf.
1 Teppichfeger-Brosse	32 „	1 echten Roßhaarfeger	45 „
1 Seifendose, weiß	25 „	1 prima Roßhaarbesen	165 „

Fußmatten, Kopfbürsten, Hausstandbürsten, Schwämme, Seifen, Flaschenfänger, Zylinderputzer etc. billigst.

London & Co., Oderstr. 5, 2. Viertel vom Ringe.

Persil

für

Stärkewäsche

(Wichtig-lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.

Stärkewäsche wird prachtvoll klar, blütenweiß, wie auf dem

Rasen gebleicht!

Kein Reiben und Bürsten, daher kein Rauhwerden der Ränder und Kanten bei Kragen und Manschetten. Größte Schonung des Gewebes bei garantierter Unschädlichkeit. 1847

Erprobt u. gelobt!

Nur in Originalpaketen, niemals lose.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF.

Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkels Bleich-Soda

1. Beilage zu Nr. 74 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 28. März 1912.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. März.

Geschichtskalender.

28. März.

1592 Der Theolog und Pädagog Johann Amos Comenius in Ungarisch-Brod *.
1749 Der Mathematiker und Astronom Pierre Simon Graf Laplace in Beaumont-en-Auge *.
1870 Der Dichter Wilhelm Holzamer in Niederolm bei Mainz *.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die Etatberatung ging auch in der außerordentlichen Sitzung am gestrigen Dienstag nicht so rasch vorwärts, als mancher geträumt haben mochte. Wenn man erst die Beratung der wichtigsten Haushaltspläne auf eine Woche zusammendrängt, so muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß die zahlreichen dabei vorzubringenden Wünsche trotzdem nicht verstummen, sondern die Erledigung des Etats vor dem Endtermine, dem 1. April, unwahrscheinlich machen. Bereits gestern knüpften sich an verschiedene Einzeletats lange Ketten von Wünschen und das dürfte sich auch am Donnerstag wiederholen. Die Debatte setzte gleich beim Straßenbahnetat ein, bei dem Genosse Müller eine lange Liste von Beschwerden der Angestellten zum Vortrag brachte, deren Einzelheiten weiter unten verzeichnet sind. Er leugnete Besserungen nicht ab, wo sie wirklich eingetreten sind, kritisierte aber besonders die Verlängerung der täglichen Dienstzeit, die kurzen Mittagspausen, die bureaukratischen Ausführungsbestimmungen für Arbeiterfahrkarten und die merkwürdige Begünstigung eines gelben Angestelltenvereins. Als Stadtrat Tobler besonders die letzteren Klagen zu beschönigen versuchte, traten ihm die Genossen Zimmer und Löbe mit näheren Details entgegen und Stadtv. Wohlauer, der ein unangetastetes Koalitionsrecht verlangt, sagte die Prüfung der Beschwerden in der Verkehrsdeputation zu. Einigen Herren, die für ihre Anregungen ohne Skrupel die Zeit der Stadtverordnetenversammlung in Anspruch nehmen, dauerten diese Auseinandersetzungen schon zu lange und unter den unruhigen Geistern tat sich besonders Herr Stadtv. Müller I hervor, der mit der Zeit der Stadtverordneten durchaus nicht sparsam umgeht, wenn er für die ihm in ihrer Tätigkeit bekannten Beamten der Bauverwaltung und Baupolizei etwas herauszuschlagen versucht.

Eine zweite Debatte entwickelte sich bei den Schuletats über die Ueberfüllung der Vorschulen unserer Gymnasien, die Schreibarbeit der Direktoren und den Unterricht über Stenographie in den Mittelschulen. Beim letzten Punkt wurde eine einseitige Begünstigung des Stolze-Schreyschen Systems auf Antrag Hoffmann-Heilberg ausgemerzt.

Im Verlaufe der langwierigen Friedhofsdebatte, die sich vor allem um städtische Grabpflege und Blumenverkauf drehte, fragte Herr Bielschowski nach dem Bau des Krematoriums, Stadtv. Müller II ersuchte den Magistrat, gegenüber den Polizeibeamten, die auf den Friedhöfen nach roten Kranzschleifen suchen, sein Hausrecht anzuwenden. Stadtrat Brößling als Dezernent — ein Herr von altem Schrot und Korn — focht gar wacker für das Recht der Stadt, Grabpflege und Pflanzenbeschaffung für die Friedhöfe in die eigene Hand zu nehmen, auf unsere Anfrage aber, die er offenbar mißverständlich aufgefaßt hatte, bemerkte er nur, daß der Magistrat bisher niemanden gehindert habe, eine rote Kranzschleife zum Grabe zu tragen und das auch in Zukunft nicht tun werde. Diese Stellung des Magistrats war bekannt, es handelt sich aber darum, daß die Friedhofsverwaltung auch der Polizei zeigt, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Ueber das Krematorium, dem Herr Brößling nicht sehr gewogen scheint, verriet er nichts. Wie wir hören, schweben noch Verhandlungen, ob dasselbe in der Nähe des Urnenhains in Gräbschen dicht an der Bahn errichtet werden soll oder auf dem städtischen Gelände in Dürrgoy. Es sind noch einige Platzschwierigkeiten zu überwinden, aber der Bau selbst wird trotz der mimosenhaften Empfindlichkeit des Dr. Herschel vorgenommen werden.

Für den neuen Oberbürgermeister, der später gewählt werden soll, ist das Gehalt wieder auf 25.000 Mark bemessen worden und dem scheidenden hat man gestern das Ehrenbürgerrecht und eine Pension in gleicher Höhe bewilligt — wie ein hiesiges Blatt zu berichten weiß, das es mit der Respektierung der „geheimen" Sitzungen sehr genau zu nehmen scheint.

* * *

Zum Etat der Straßenbahn

dessen vorläufige Festsetzung Stadtv. Dr. **Hanke** (lib.) als Referent empfiehlt, ergreift zunächst das Wort:

Stadtv. **Müller** (Soz.): Die Verhältnisse bei der Straßenbahn sind wahrlich nicht so ideal, wie sie sein müßten; hier ist es nicht zutreffend, daß Gemeindebetriebe Musterbetriebe sind. Auch heute muß ich wieder mit der Kritik einsetzen. Zunächst kann ich aber konstatieren, daß sich die Härte des Strafsystems etwas gemildert hat, auch schikaniert man die Schaffner nicht mehr so viel wie früher, indem man von ihnen nicht mehr verlangt, daß sie an jeder Haltestelle den Wagen verlassen müssen, um den Passagieren beim Ein- und Aussteigen behilflich zu sein. Das sind aber die einzigen Lichtpunkte; manches andere ist schlechter geworden. So wird den Wünschen des Arbeiter-Ausschusses wenig Bedeutung beigemessen und bei Beschwerden gegen das Fahrpersonal glaubt man nur dem Beschwerdeführer. Der Angestellte ist fast völlig rechtlos. Geradezu unerhört ist die Verlängerung des Dienstes. Nur bei der Gürtelbahn besteht noch der neunstündige Tagesdienst, sonst beträgt er elf bis zwölf Stunden, ja er ist noch länger. Dieser Mehrdienst muß ohne Extra-Entschädigung verrichtet werden. Im Winterfahrplan befinden sich Dienstnummern, wo kaum 20 Minuten Mittagspause vorgesehen sind. Unmöglich kann der Beamte in dieser Zeit sein Heim aufsuchen, oft muß er, auf der Straße stehend, sein bißchen Essen zu sich nehmen. Bei dieser Ueberbürdung hat sich die Zahl der Erkrankungen sehr gesteigert. Im Depot Lohestraße waren zeitweise 25 bis 30 Mann erkrankt, sodaß das Fahrpersonal nicht mehr ausreichte. Es mußten daher die dienstfreien Mannschaften an ihren freien Tagen noch Dienst verrichten. Erkrankten Straßenbahnern wird das Gehalt für drei Tage abgezogen; bei der alten Breslauer Gesellschaft erlitten die Leute nur einen einmaligen Abzug von 3,75 Mark. Hier habe ich eine Diensteinteilung, die Herr Direktor Lämmerhirt ausgearbeitet hatte, und die Abschrift einer jetzt giltigen, die von den Herren Bleyberg und Witte stammt. Diese Verlängerung der Dienstzeit ist unverantwortlich. Ueberhaupt bilden Bleyberg und Witte eine schwere Gefahr für den bisherigen Frieden bei der städtischen Straßenbahn. Das Regiment dieser Herren muß schlimme Konflikte zeitigen. Der Revers bei der alten Gesellschaft, wegen Ausschaltung des Koalitionsrechts, ist noch nicht aufgehoben worden, ja Herr Inspektor Witte ist Vorsitzender eines Vereins, in den mit sanftem Druck jeder Straßenbahner hineingeschoben wird. Dieser gelbe Verein hat merkwürdige Bestimmungen. Für ihn wird im Betriebe Agitation entfaltet, die sonst streng verboten ist; auch werden die Beiträge von städtischen Beamten in der Arbeitszeit eingesammelt. Mit Vorliebe stellen die jetzigen Leiter der Straßenbahn auswärtige Arbeitskräfte ein; hiesige Einwohner werden äußerst selten berücksichtigt.

Wie nachlässig den Angestellten gegenüber gehandelt wird, will ich Ihnen an einem Beispiel beweisen. Hier habe ich Lohnbeutel der städtischen Straßenbahn, auf denen Rubriken für die Lohnberechnung vorgedruckt sind. Aber ausgefüllt werden diese Rubriken nicht, oder nur höchst mangelhaft. Die Leute können nichts nachrechnen, sie fühlen sich sehr oft geschädigt, wagen aber kaum noch ihre Ansprüche geltend zu machen. Im vorigen Jahre hatte ich bei der Etatberatung auf das Tor der Einfahrtshalle im Depot Lohestraße hingewiesen, das zu schmal ist, und wo sich öfter schwere Unfälle ereignen. So war damals der Hilfsschaffner Bild zu Tode gequetscht worden. Ich forderte sofortige Beseitigung dieser Menschenfalle, aber bis heute ist dies noch nicht geschehen. Inzwischen hat sich schon wieder ein neuer schwerer Unfall an dieser Stelle ereignet. Vor einigen Tagen geriet ein Straßenbahner zwischen den Wagen und die Wand und wurde so schwer gequetscht, daß er einen Beckenbruch erlitt. Wenn dieser Mann mit dem Leben davonkommt, bleibt er ein Krüppel. Ich appelliere an Ihr Menschlichkeitsgefühl, sorgen Sie endlich einmal dafür, daß diese Menschenfalle beseitigt wird.

In der letzten Nummer des Gemeindeblattes sind die Ausführungsbestimmungen über die Arbeiterkarten veröffentlicht. Diese Vorschriften lassen die zugebilligte Weitherzigkeit vermissen. Man sollte doch nicht so kleinlich den Begriff Arbeiter beschränken. Dann sollen die Fahrkarten für sechs aufeinanderfolgende Wochentage gelten. Davon ist hier niemals die Rede gewesen; im Gegenteil, es ist immer betont worden, die Benutzung der Karten nicht auf eine Woche zu beschränken. Geradezu sonderbar ist die Bestimmung, daß Arbeiter im Arbeitsanzuge nicht im Wagen sitzen dürfen. Weshalb will man die Arbeiter zu Fahrgästen zweiter Klasse herabdrücken? Ich bitte den Magistrat, sich die Ausführungsbestimmungen nocheinmal gründlich anzusehen und sie entsprechend abzuändern.

Stadtrat **Tobler**: Herr Müller hat bemängelt, daß wir den Begriff der Arbeiter für die Arbeiterfahrkarten festlegten. Das hindert uns nicht, weitherzig zu sein. Wegen der sechs aufeinanderfolgenden Tage, wofür die Karten gelten sollen, glauben wir gerade den Wünschen der Herren entsprochen zu haben. Allerdings müssen die Tage aufeinanderfolgen. Vom Arbeitsanzug ist doch nur gesagt, daß er sauber sein muß. Die Zustände bei der Straßenbahn hat der Vorredner nicht als ideal bezeichnet. Da kann ich nur sagen, daß dies wohl richtig sein mag, aber den Ausdruck Schlamperei gegenüber der Verwaltung muß ich zurückweisen. Die Dienstzeit hat sich nicht verschlechtert. Wohl ist die Arbeitszeit länger, aber dafür ist jeder siebente Tag frei, während die Leute früher jeden zehnten Tag frei hatten. Auch mit den Erkrankungen verhält es sich ähnlich. Wir zahlen für die ersten drei Tage allgemein kein Krankengeld und haben das auch bei den Straßenbahnen eingeführt. Dafür sind sie rentenberechtigt, was früher nicht der Fall war. Den Verein der Straßenbahner hat die frühere Gesellschaft gegründet, und er entsprach den Wünschen der Angestellten. Wir haben keinen Grund, diesen Verein jetzt aufzulösen. Ich bin auch nicht der Meinung, daß Direktor Bleyberg und Inspektor Witte arbeiterfeindlich sind. Der jüngste Unfall bei der Straßenbahn ist sehr bedauerlich, aber so leicht läßt sich keine Besserung schaffen.

Stadtv. **Löbe** (Soz.): Die Kontrolle ist ganz überflüssig, es genügt vollständig, wenn jeder, der regelmäßig frühzeitig die Bahn benutzt, das Recht zur Benutzung hat. Die Sortierung nach dem Arbeitskittel ist ganz unhaltbar und durch nichts gerechtfertigt. Es genügen die allgemeinen Bestimmungen für die gewöhnlichen Billetts. Wenn die Arbeiterfahrkarten an sechs aufeinanderfolgenden Wochentagen benützt werden müssen, dann geht das Billett für Krankheitstage, Tage der Arbeitslosigkeit und Regentage jedesmal verloren. Daß eine erhebliche Verlängerung der Dienstzeit seit der Verstadtlichung eingetreten ist, davon können Sie sich durch Rückfrage auf der Bahn bei Schaffnern und Führern überzeugen. Der gelbe Verein genießt eine ganz unzulässige Bevorzugung; wir verlangen gleiches Recht für alle Organisationen.

Stadtv. **Zimmer** (Soz.): Ich hätte geglaubt, daß Herr Stadtrat Tobler hier gegenüber der Tätigkeit des gelben Vereins eine andere Stellung einnehmen würde. Es ist unrichtig, daß dieser Verein etwas ganz Unschuldiges ist. Der Direktor wünscht, daß die Angestellten ihm beitreten. Der Vorstand wird von der Direktion ernannt. Die Mitglieder dürfen zwar Beiträge zahlen, aber sie dürfen nicht selbst darüber verfügen. Dazu kommen die Anschläge am schwarzen Brett. Die Beiträge werden den Leuten vom Lohne abgezogen. So nutzt Direktor Witte seine amtliche Gewalt aus, um den Verein großzuziehen. Die Leute treten aus Furcht bei, um nicht bei der ersten passenden Gelegenheit aus ihrer Stellung zu fliegen. Dem gelben Verein darf kein amtlicher Anstrich gegeben werden und es ist Sache des Magistrats, zu erklären, daß er es nicht billigt, daß die Direktion den Vorstand des Vereins ernennt. Es wird auch nicht eher Ruhe werden in dem Betriebe, bis die Protektion des gelben Vereins aufhört.

Stadtrat **Tobler**: Herr Löbe meinte, wir maßregeln die Leute, die einem freien Verbande angehören; das ist nicht rich-

Breslauer Orchester-Verein.

(Generalprobe.)

Für das letzte der Abonnementskonzerte hatte man sich einen Künstler gesichert, der schon seit einiger Zeit von sich reden macht. Herr Alfred Cortot, Pianist aus Paris, ist ein Vollblutmusiker, dessen bescheidenes, fast verschüchtertes Auftreten in einem verblüffendem Gegensatz zu seinem enormen Können steht. Daß der Künstler eine gewaltige Technik besitzt, erscheint heute nicht mehr wunderbar; wie er aber diese doch nur auf mechanischem Wege erworbene Fingerfertigkeit den Kunstwerken dienstbar macht, die er vorträgt, fordert das größte Staunen heraus. Unter den Händen vieler anderen Pianisten dürfte das vierte Klavierkonzert von Saint-Saens kaum mehr als ein mit allerhand Phrasen gespicktes, elegant ausgestattetes Musikstück erscheinen; hier bekamen die scheinbar leblosen Figuren eine Bedeutung, von der man kaum eine Ahnung hat, wenn man nur die Noten durchliest. Ebenso ideal boten sich die symphonischen Variationen von Cesar Franck dar, ein Werk, welches leicht als zusammengestückelt angesehen werden kann, hier aber durch die Interpretation des Herrn Cortot einen inneren Zusammenhang erhielt. Der Gast verfügt nebenbei noch über einen wundervollen Anschlag, der nur im Forte manchmal ein wenig hart erscheint und über eine nicht gewöhnliche Intelligenz, welche aus einem Stücke auch das letzte herauszuholen in der Lage ist. — Der Beifall, welcher dem noch jungen Pianisten zuteil wurde, ging weit über das übliche Maß hinaus. In dem Konzert hatte Herr Cortot an dem schlagfertig begleitenden Orchester eine verläßliche Stütze; in den Variationen von Franck machte die rhythmische Willkür des Pianisten ein präzises Zusammenwirken weit schwieriger, sodaß eine Wiederholung des Schlusses notwendig wurde. Eine zum ersten Male gebrachte „Lustspieloubertüre" von Max Reger dürfte dem vielschreibenden „Neutöner" kaum viel neue Freunde erworben haben. Zum Beginn ganz manierlich einsetzend, artet sie nach einer Reihe ziemlich hübscher, aber wenig origineller Einfälle in einen Höllenlärm aus. — Das überlange Programm wurde mit der „unvollendeten" Sinfonie von Schubert begonnen; anstatt der beschließenden achten Sinfonie von Beethoven hätte man lieber eine wirkliche „Lustspieloubertüre" — nicht von Reger! — gehört. Der Besuch war leider sehr schwach.

E. M.

Aus aller Welt.

Die Berliner Massenvergiftungen vor Gericht. Vor der 10. Strafkammer des Berliner Landgerichts I haben sich der Drogist Julius Scharmach aus Charlottenburg, der Reisende und Essenzfabrikant Karl Zastrow, der Reisende Bruno Meyen und die Schankwirte Otto Redomske und Gustav Dahle zu verantworten. Sie sind angeklagt, den Tod von 89 Menschen verschuldet und außerdem ebensoviele Personen in ihrer Gesundheit geschädigt zu haben, indem sie Methylalkohol fabrizierten und als „Rum", „Nordhäuser" „Schlesischen" und „Dänischen Korn" verkauften. Der am Dienstag begonnene Prozeß, zu dem 40 Sachverständige und 60 Zeugen geladen sind, wurde auf Antrag der Verteidigung auf Freitag vertagt.

Schneestürme in der Schweiz. In Graubünden sind zwei Schweizer Skiläufer, die über den Septimerpaß ins Engadin wollten, von Schneestürmen überrascht worden. Während es dem einen gelang, ins Bergeil abzusteigen, um Hilfe zu holen, ist der andere, der vor Erschöpfung zurückgeblieben war, erfroren. Es geht heute eine Kolonne zur Bergung der Leiche ab.

Selbstmord einer Schauspielerin. Fräulein Würzer, eine beliebte Schauspielerin am Aschaffenburger Stadttheater, ist infolge einer Morphium-Vergiftung gestorben. Wahrscheinlich liegt ein Selbstmord vor.

Selbstmord in der Gefängniszelle. Die Wäscherin Theresia May, die, wie berichtet, die 61 jährige Handelsfrau Werner in Biele an der sächsisch-böhmischen Grenze ermordet und beraubt hat, erhängte sich in der Arrestzelle des Tetschener Bezirksgerichts.

Brandkatastrophe in New York. In einem New Yorker Logierhause entstand Feuer, das mit großer Schnelligkeit um sich griff und das Gebäude fast vollständig zerstörte. Unter den Gästen entstand eine ungeheure Panik. Zwei Personen sind verbrannt, fünf weitere wurden schwer verletzt. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht bekannt.

Im Scherz! In der Gemeinde Buer spielte ein 18jähriger Bergmann mit einem geladenen Revolver. Im Scherz zielte er schließlich auf seinen zwanzig Jahre alten Bruder. Die Waffe entlud sich plötzlich und der Schuß tötete den jungen Mann auf der Stelle. Der unvorsichtige Schütze wurde verhaftet.

Liebestragödie. Dienstag vormittag gegen 11 Uhr wurden in dem Gasthaus „Zum Deutschen Tor" in Landau der Unteroffizier der 5. Kompagnie des 8. Infanterieregimentes Franz Schreiner aus Ebesheim und die 19jährige Elisabeth Gröber aus Bellheim erschossen aufgefunden. Beide Leichen lagen nebeneinander im Bette. Das Mädchen war durch die linke Schläfe, der Unteroffizier durch die rechte Schläfe mittels Revolverkugeln entleibt. Das Mädchen lag mit gefalteten Händen im Bette. Das Motiv zur Tat soll in Unregelmäßigkeiten zu suchen sein, die sich der Unteroffizier hat zuschulden kommen lassen.

Schlagende Wetter. Durch schlagende Wetter wurden in der Kohlengrube bei Ells in Westvirginien hundert Bergleute verschüttet und ihnen der Weg zum Förderschachte und somit in die Außenwelt vollständig abgeschnitten. Die hundert Mann sind rettungslos verloren.

Schweres Unglück. Im Brauhause zu Nyckersfelde ereignete sich ein schweres Unglück. Dort beobachtete der Bierbrauer Michael Fries auf dem Kesselrande sitzend das Sieden des Bieres. Infolge Uebermüdung schlief der junge Mann schließlich auf seinem gefährlichen Posten ein und fiel in das kochende Bier hinein. Er wurde schrecklich verbrüht und ertrank, ehe ihm Hilfe werden konnte.

Automobilverbrechen. Die Zahl der großen Automobilverbrechen in Paris hat jetzt fünf erreicht. Bei diesen Verbrechen sind im ganzen ungefähr dreihundert Schüsse abgefeuert worden. Die Verlustliste beträgt vier Tote und zahlreiche, zum größten Teile Schwerverwundete. Man kennt bis jetzt trotz angestrengtester Nachforschungen nicht einmal das Hauptquartier der Verbrecherbande. Man weiß auch nicht, ob diese Taten auf das Konto einer und derselben Gesellschaft zu schreiben sind. Der Ministerrat hat beschlossen, von der Kammer Kredite von ungefähr einer Million Franks zur Vermehrung des Polizeibestandes zu fordern. Die Kammer hat diese Kredite in einer Sitzung mit 510 gegen 2 Stimmen bewilligt. Seit Dienstag früh tragen die Polizisten in Paris Revolver im Gürtel.

Abgestürzt. Auf dem Flugplatze im Golsheimer Hafen stürzte der Aviatiker Kleinle aus München-Gladbach aus einer Höhe von ungefähr 200 Metern ab. Er wurde schwer verletzt nach dem Krankenhause gebracht, wo er jedoch nach seiner Einlieferung an den unbedingt tödlichen inneren und äußeren Verletzungen verstarb. Dem Absturze wohnten seine Frau und sein Kind bei.

tig. Im übrigen können wir nicht die Verantwortung für jede einzelne Bestimmung des Vereins der Straßenbahner übernehmen. Das Einziehen der Beiträge durch die Direktion geschieht der Einfachheit wegen. Außerdem wird das Statut abgeändert werden. Die Arbeiterfahrkarten im Sinne der Wünsche des Herrn Löbe abzuändern, geht nicht; wir können nicht für eine Karte, die nur sechs Wochentage gilt, große Zwischenräume in der Benutzung zulassen.

Stadtv. Dr. **Herschel** (Ztr.): Ich wollte den Magistrat anfragen, ob die Ursachen des Unfalls am Königsplatz aufgedeckt sind und ob Vorsorge getroffen worden ist, daß sich ähnliche Unfälle nicht wiederholen.

Stadtrat **Tobler**: Die Untersuchung über die Ursachen des Unfalles ist noch nicht abgeschlossen. An einer Schadhaftigkeit der Gleise liegt die Schuld nicht. Wahrscheinlich ist ein Fremdkörper in dem Gleise gewesen, der den Unfall verursacht hat, den Schaffner trifft keine Schuld.

Stadtv. Dr. **Wohlauer** (lib.): Wir können nicht zugeben, daß Arbeiter in einen bestimmten Verein gezwungen werden und die Direktion darf auch keinen Einfluß auf die Statuten eines Vereins haben. Wir müssen dahin wirken, daß im Betriebe von keiner Seite ein Einfluß auf die Arbeiter ausgeübt wird. Die Frage der Arbeiterfahrkarten bedarf einer nochmaligen Prüfung in der Deputation.

Der Etat wird hierauf vorläufig festgesetzt.

Der Etat der Friedhöfe

soll auf Antrag des Ausschusses, den Stadtv. **Tilgner** (lib.) vertritt, vorläufig festgesetzt werden. In der Debatte ergreift das Wort:

Stadtv. **Bielschowsky** (lib.): Die Stadtverordneten-Versammlung hat sich im vorigen Jahre für Errichtung eines Krematoriums erklärt. Die Bürgerschaft hat ein Interesse daran, zu erfahren, wenn es gebaut wird. Ich wäre dem Magistrat dankbar, wenn er sich darüber äußerte, wie es um die Sache steht.

Stadtv. **Finger** (kons.) trägt Beschwerden der Handelsgärtner darüber vor, daß der Magistrat die Grabpflege in eigene Regie genommen hat. Solange der Bürger noch Steuern zahlen muß, darf ihm die Stadt nicht sein Einkommen unterbinden. Die hauptsächlichsten Wünsche der Gärtnereibesitzer gehen dahin, daß die Stadt ihren Betrieb nicht noch weiter ausdehnt und die Aufzucht von Pflanzen unterläßt.

Stadtv. **Jungfer** (lib.): Ich möchte doch den Magistrat bitten, in seinen Empfehlungsschreiben für die Grabpflege auf den Friedhöfen nicht zu sagen, daß er die Pflanzen billig liefert; das bedeutet doch für die Privatgeschäfte eine große Konkurrenz.

Stadtv. **John** (kons.): Wenn die Gärtner etwas einwenden wollten gegen die städtische Grabpflege, mußten sie es vorher tun; jetzt ist es zu spät. Nachdem die Stadt mit großen Kosten die Grabpflege selbst übernommen hat, kann doch nicht verlangt werden, daß nun nicht das getan wird, was nötig ist.

Stadtrat **Brötzling**: Zur Zeit der Uebernahme der Grabpflege sind keinerlei Einwände gekommen. Wir haben z. B. in Oswitz die alten Einrichtungen übernommen und nicht für 100 Mark Neues angeschafft. Wir führen überhaupt den Betrieb so weiter, wie er früher geführt wurde, und haben Ordnung geschaffen. Von den 120 Handelsgärtnern der Eingabe sind 26 Breslauer, die immer noch zugelassen werden; wir können doch nicht unsere paar Blumen vertrocknen lassen. So viel Freiheit muß man doch haben, sonst können wir nicht arbeiten. Der Bau eines Krematoriums ist gesichert, aber über die Platzfrage sind wir noch nicht einig.

Ein Schlußantrag wird abgelehnt.

Stadtv. **Müller** (Soz.): Hoffentlich verwirklicht sich bald die Frage der Errichtung eines Krematoriums, indem die Platzschwierigkeit überwunden wird. Weiter möchte ich den Magistrat auf das Verhalten der Polizei auf den Kommunal-Friedhöfen aufmerksam machen. Bei Beerdigungen, die in der „Volkswacht" bekannt gegeben werden, finden sich Polizeibeamte in Uniform und Zivil ein, die nach roten Kranzschleifen fahnden. Dadurch wird die Pietät verletzt. Viel aufregende Fälle könnte ich Ihnen melden. Ich frage nun, inwieweit will sich der Magistrat sein Hausrecht auf den Friedhöfen der Polizei gegenüber wahren? Die Grabdenkmalsordnung, die vor einiger Zeit erlassen worden ist, schädigt die Steinmetzmeister in ihrem Berufe.

Stadtv. Dr. **Herschel** (Ztr.): Die Versammlung hat zwar den Magistrat beauftragt, einen Plan für die Errichtung eines Krematoriums zu entwerfen, aber die Erbauung ist nicht beschlossen worden. Die Stadt hat auch wichtigeres zu tun, als ein Krematorium zu bauen. Es ist zu bedauern, daß der Magistrat aus seiner paritätischen Stellung herausgetreten ist, indem er die Ausstellung für Leichenverbrennung offiziell begrüßte. Was würde wohl auf der anderen Seite gesagt werden, wenn der Magistrat eine Ausstellung gegen die Leichenverbrennung begrüßt hätte.

Bürovorsteher **Trentin**: Wenn eine Ausstellung gegen die Leichenverbrennung Aufklärung bietet, würde sie vom Magistrat ebenfalls besucht werden, aber in die Gefahr wird der Magistrat ja nicht kommen. Es ist unsere Pflicht, jede Bewegung zu verfolgen, die auf dem Gebiete der Städte-Hygiene liegt. Herr Herschel braucht sich also garnicht gestört fühlen, weil wir die Ausstellung besucht haben.

Stadtrat **Brötzling** erklärt zu den Beschwerden über die Polizei auf den Friedhöfen: Der Magistrat hat noch nie etwas gegen rote Kranzschleifen gehabt und er wird auch niemals an einer Farbe Anstoß nehmen, ganz gleich ob Kränze mit roten, gelben oder sonstigen Schleifen auf die Friedhöfe gebracht werden.

Stadtrat **Tilgner** weist darauf hin, daß die Friedhöfe, mit Ausnahme desjenigen in Kosel, der Stadt wesentliche Ueberschüsse bringen.

Hierauf wird der Etat vorläufig festgesetzt.

Zum Etat der Desinfektionsanstalt

nimmt das Wort:

Stadtv. **Wiener** (Soz): Ich möchte die Aufmerksamkeit der Verwaltung der Desinfektionsanstalten auf einen in sanitärer Beziehung sehr wichtigen Zweig ihrer Tätigkeit lenken. Die millionenfache Verbreitung von Ausleihebüchern aus Bibliotheken aller Art bringt Ansteckungsgefahren mit sich, die bisher durch Desinfektionsverfahren, welche die Bücher nicht angreifen, vergeblich zu bekämpfen versucht wurden. Da aber jetzt in Charlottenburg seitens der Stadtverwaltung ein geeigneter Apparat in Funktion gesetzt ist, der mit anerkanntem Erfolge funktioniert und die Bücher in keiner Weise beschädigt, auch eine besonders billige Desinfektion erzielt, ersuche ich den Magistrat, der Sache näher zu treten und sich hierüber zu äußern.

Stadtarzt Dr. **Oebbecke**: Wir sind der Frage, die Bibliotheksbücher zu desinfizieren, nahe getreten und haben sie eingehend geprüft. Im Wenzel-Handeschen Krankenhause sind wir bereits so weit, die Bücher zu desinfizieren, sodaß die Wünsche des Vorredners erfüllt werden.

Der Etat wurde hierauf vorläufig genehmigt.

Außerdem wurden noch folgende Etats, zum Teil nach unerheblicher Debatte, vorläufig festgesetzt: Krankenhäuser, Apotheke des Allerheiligenhospitals, Gymnasien und Realgymnasien, Oberrealschule, Realschulen, höhere Mädchenschulen, Knaben-Mittelschulen, Mädchen-Mittelschulen, Koch- und Haushaltungsschulen, gewerbliche Fortbildungsschule, kaufmännische Fortbildungsschule und der Handwerker- und Kunstgewerbeschule.

Der Antrag auf Herabsetzung des Gaspreises, der aus der Mitte der Versammlung gestellt worden war, ist nach dem Bericht des Stadtv. Dr. **Milch** (lib.) vom Ausschuß abgelehnt worden. Mit der Ermäßigung des Elektrizitätspreises gleichzeitig auch eine Ermäßigung des Gaspreises eintreten zu lassen, würde einen Ausfall an Einnahmen bedeuten, der nur durch eine erhebliche Steuererhöhung ausgeglichen werden könnte. In einem Punkte ist den Antragstellern jedoch entgegengekommen worden. Die Miete für Gasmesser von nur fünf Flammen wurde von drei auf zwei Mark herabgesetzt. Damit ist den kleinen Verbrauchern etwas gedient. Der Ausfall ist auf 52.000 Mk. berechnet.

Stadtv. **Jeron** (kon.): Ich bedaure, daß mein Antrag auf Herabsetzung des Gaspreises abgelehnt wurde. In der Bürgerschaft wird die Sache allerdings anders beurteilt: da verlangt man billige Beleuchtungsmittel und weist darauf hin, daß die Stadt gegenüber anderen Städten teurer ist. Ich möchte doch wünschen, daß wir recht bald zu einer Verbilligung des Gaspreises kommen.

Beschlossen wurde der Ankauf des Vorlandes Margaretenstraße 12 und des Grundstücks Klosterstraße Nr. 148.

Schluß der Sitzung um 7 Uhr.

Aus dem Landkreise.

Noch zwei Rote.

Ueberraschend waren unsere Erfolge bei der Wahl in Leipe-Petersdorf. Es gelang uns, bei der Ergänzungswahl den Maschinisten Robert Bista mit 13 gegen 9 Stimmen zu wählen und aus der Ersatzwahl ging der Maurer Max Rother mit 12 gegen 8 Stimmen als Sieger hervor. Leider fehlten 13 Wähler der dritten Abteilung. Die zweite Klasse wählte mit vier Stimmen den Stellenbesitzer Karl Walter, die erste mit 2 Stimmen den Schachtmeister Heinrich Barth. Beisitzer im Wahlvorstande waren Genosse Pohl und Rentier Kalms.

Ein guter Anfang

ist der, den unsere Genossen am Montag in Schwoitsch gemacht haben; es gelang ihnen, gleich bei der ersten Beteiligung zwei Vertreter zu wählen. Diesmal gings bei der Wahl überhaupt bedeutend lebhafter zu als sonst. Das Wahllokal war voll besetzt: aus der dritten Abteilung waren etwa 45 Wähler anwesend, wovon aber die Hälfte nicht wählen durften, weil sie in der Liste fehlten. Die geschädigten Gemeindemitglieder werden sich das hoffentlich merken und in Zukunft die Wählerliste rechtzeitig einsehen. Unsere Kandidaten wurden gewählt; Maurer Wabnitz erhielt 17 Stimmen, Kaufmann Schwarz 20. Von den Gegnern bekamen die Stellenbesitzer Kipper und Patent 16 und 14 Stimmen.

Noch ein Mann.

Die Wahl in Klein-Gandau am Montag endete mit dem Siege unseres Kandidaten Aug. Dürrwanger, der 75 Stimmen erhielt, während der Gegner, Herr Kaschuge, nur 34 auf sich vereinigte; zwei Stimmen waren zersplittert. Im ganzen wurden 111 Stimmen abgegeben; trotzdem haben noch 66 Wähler gefehlt, was sehr bedauerlich ist. Im Wahlvorstand saßen als Beisitzer unsere Genossen Jenke und Scholz. In der 2. Abteilung wurden 21 Stimmen abgegeben; davon erhielten Werkmeister Paul 16 und Hausbesitzer Linker fünf Stimmen. In der ersten Abteilung wurde der Ziegeleiverwalter Kühnel mit fünf Stimmen einstimmig wiedergewählt. Als ein besonders eifriger Forensenstimmen-Sammler hatte sich der Magistratssekretär Dittrich hervorgetan, da er ungefähr 15 solcher Stimmen abgab. Einige Gemeindemitglieder durften nicht wählen, weil sie nicht in der Liste standen. Dagegen waren drei Namen von Leuten eingetragen, die das wahlfähige Alter noch nicht erreicht hatten; sie zählten 18 und 22 Jahre.

* * *

* **Gemeindevertretung Stabelwitz.** Am 22. März hatten wir seit langer Zeit wieder eine Gemeindevertreter-Sitzung. Es war im Juli 1911, also vor acht Monaten, als unsere Erwählten das letzte Mal über das Wohl der Gemeinde berieten. Die Vertreter der 3. Abteilung beantragten nun, alle zwei Monate eine Sitzung abzuhalten, aber die Herren von der zweiten und ersten Klasse waren dagegen. Dieser Beschluß zeigt auch sehr deutlich, wie notwendig es ist, daß wir recht stark im Forsparlament vertreten sind. Der wichtigste Gegenstand war der Gemeindeetat für 1912. Ueber die einzelnen Steuersätze werden wir in einer Distriktsversammlung berichten. Heute sei hervorgehoben, daß die Gemeindeeinkommensteuer jetzt 199 Prozent beträgt; außerdem ist es notwendig, ein Darlehn von 2000 Mark aufzunehmen. Beim Feuerlöschwesen war es bisher üblich, die Begleitmannschaften der Spritze besser als die Löschmannschaften zu entschädigen; fortan sollen beide dasselbe bekommen. Die Bereinigung der Schule besorgte längere Zeit hindurch eine Arbeitsfrau, die dafür 12 Mark monatlich erhielt. Da von einigen Seiten über die Vereinigung geklagt wurde, hat sie nun die Frau Hauptlehrerin unter sich. Es wäre besser, man hätte die Arbeit wie bisher vergeben. Die Genossen werden ersucht, in der nächsten Distriktsversammlung vollzählig anzutreten, denn es handeln sich um die Auskunft über die Prozenteinteilung.

Krankheitsbericht. In der Woche vom 17. bis 24. März 1912 erkrankten an Diphtherie: in Klein-Sägewitz, Groß-Mochbern und Gallowitz je 1 Person; an Scharlach: in Janowitz und Gnichwitz je 1 Person. Es starben an Tuberkulose: in Brockau und Krietern je 1 Person.

Der Streik bei Arthur Deter.

Zum Kampf der Zigarrensortierer und Kistenmacher bei der Firma Arthur Deter auf der Gartenstraße wird uns geschrieben:

Am Dienstag erhielten die Streikenden vom Geschäft die Nachricht, daß sie bei der Ortskrankenkasse abgemeldet worden sind. Weiter erhielten die Sortierer, die noch Vorschuß abzuarbeiten haben, folgendes Schreiben:

Breslau, den 25. März 1912.

An die Zigarrensortiererin (Name) hier.

Nachdem Sie am 18. d. Mts. die von mir Ihnen gewährte Arbeit ohne Aussortieren der noch in ihren Händen befindlichen Partie vertragswidrig niedergeworfen haben, fordere ich Sie hierdurch auf, den Ihnen von mir darauf geleisteten Vorschuß in Höhe von . . Mk. . . Pfg. unverzüglich zurückzuzahlen. Falls ich nicht innerhalb drei Tagen im Besitz dieses Betrages bin, werden Sie ohne weiteres verklagt.

Mit Achtung

Arthur Deter.

In einigen Schreiben wurde noch eine Bestrafung wegen „Belästigung der Arbeitswilligen" angedroht. Nun, wir meinen, die Streikenden können es wohl ruhig auf eine Klage ankommen lassen, damit der Nachweis erbracht werden kann, was sich die Firma hat zuschulden kommen lassen. Herr Deter brauchte sich ja nur zu einigen und alle Arbeiter wieder einzustellen; dann wäre der Vorschuß längst abgearbeitet. Durch solche Schreckschüsse werden sich die Streikenden nicht irre machen lassen. Die Fabrik sitzt im Drucke und weiß nicht mehr, was sie mit den unsortierten Zigarren anfangen soll; allen Tabakarbeitern in Breslau und Wansen muß sie kündigen. Da ist es erklärlich, daß auch versucht wird, die Streikenden einzuschüchtern. Arbeitswillige Sortiererinnen sind ganze drei Stück vorhanden, zwei sind aus der Filiale in Ratibor, die eine davon hat dort Arbeit als Sortiererin nicht mehr erhalten können, so daß sie die letzten drei Jahre in einer Papierfabrik arbeitete. Glauben Sie sicher, Herr Deter, es ist schon besser, Sie schließen einen ehrenvollen Frieden mit Ihren Arbeitern und kommen deren gerechten Wünschen entgegen.

Das von der Polizei abgetriebene Kassenlokal!

In der gestrigen Generalversammlung der Fabrikarbeiterkasse machte der Vorsitzende Wittke einige ergänzende Mitteilungen zu dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht pro 1911. Das abgelaufene Geschäftsjahr sei das beste gewesen seit Bestehen der Kasse, in keinem anderen Jahre sei der Gesundheitszustand der Mitglieder so günstig gewesen, leider aber sei das für das Jahr 1912 nicht zu sagen, die Anfänge hatten eine gar hohe Krankenziffer. Im weiteren führte Wittke an, daß das Kassenlokal nicht mehr den Anforderungen entspreche, die Kasse werde immer größer und umfangreicher. Der Vorstand ist einstimmig zu dem Entschluß gekommen, ein größeres Lokal zu mieten. Es war auch gelungen, ein solches zu erlangen, nämlich in dem Hause Sandstraße Nr. 12, das dem Herrn Wahnschaffe gehört. Auf Handschlag wurde der Mietsvertrag abgeschlossen. Der hinkende Bote kam nach. Die Polizei hatte ihr größtes Kunststück, worüber selbst die Arbeitgeber den Kopf schütteln, fertig gebracht. In dem Hause hat ein Polizeikommissar sein Bureau und im Parterre befindet sich eine Polizeiwache. Besser, sagte sich der Vorstand, kann eine Kasse doch nicht bewacht sein. Der Hausbesitzer erklärte dem Vorstand, er müsse sein Wort zurückziehen, denn die Polizei dulde nicht, daß die Kasse dorthin kommt. Unter den Mitgliedern seien viel Sozialdemokraten, und da könnte es zu Reibereien kommen. Obwohl der Vorstand auf seinem Schein bestehen könnte, hat er jedoch davon abgesehen, in das Polizeihaus zu ziehen. Er hat bereits ein anderes Lokal in Aussicht, wo die Polizei keinen Einfluß hat. Fabrikdirektor Klemann hält sodann einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Was bringt uns die Reichsversicherungsordnung." In den Vorstand wurden folgende Arbeitgeber gewählt Chutsch, Hunisch, Klemann, Lewald und Wiener. Aus dem Stande der Versicherten die Herren: Hermann Wittke, August Axmann, Karl Kirsch, Josef Seidel, Ernst Scharff, Julius Walzek, Fritz Feiertag, Wilhelm Scheerbaum, Paul Aberhold, Herrmann. Auf Antrag des Vorstandes nahm die Versammlung den Antrag an, den Namen der Kasse in Ortskrankenkasse für die Fabrikbetriebe Breslaus umzuwandeln.

* **Die Gründung des allgemeinen Arbeitgeberbundes für Breslau** scheint nicht so glatt von statten zu gehen, als die Entrepreneure Ludwig und Dr. Maier sich das gedacht haben. Der Arbeitgeberbund für das Tischlergewerbe und die Schlosser wollten ihren Anschluß nur vollziehen, wenn das Baugewerbe sich nicht zurückzieht, die egoistischen Bauleute aber sagen sich, daß sie mit Schuhmacher- und Schneiderstreiks nichts zu tun haben. In der vertraulichen Sitzung vom Sonnabend wurde angeregt, pro 1000 Mark ausgezahlten Lohn 7 Pfg. Beitrag zu erheben. Damit wird man nicht sehr weit kommen.

* **Eine wichtige Verfügung im Baufubmissionswesen.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat kürzlich eine Verfügung erlassen, die die Zuziehung des Handwerks bei der Ausschreibung des Baues von Dienst- und Mietwohnungen betrifft. Es soll dadurch vermieden werden, daß Generalunternehmungen die Fertigstellung des Ganzen übernehmen, damit es auch den kleineren Gewerbetreibenden und Handwerkern möglich ist, sich an der Bewerbung zu beteiligen.

* **Der Verein selbständiger Schneider und Schneiderinnen** der Breslauer Damenkonfektion beschäftigte sich in seiner Versammlung am Montag unter anderem mit der Kalkulation im Gewerbe. Allseitig wurde hervorgehoben, daß in den meisten Fällen die Berufsangehörigen sehr wenig oder zuweilen gar nicht zu rechnen verstehen. Das führe nicht nur zum eigenen Schaden, sondern auch zu einer Unterbietung und Preisdrückerei im ohnehin sehr gedrückten Berufe. Schließlich einigte man sich dahin, fortan einen bestimmten Verdienst bei der Kalkulation anzusetzten. Wegen des Zuschneidekursus hatte man sich vor einiger Zeit an die hiesige Handwerkskammer mit der Bitte um eine Beihilfe gewandt, sie schreibt aber, daß sie solche Fachkurse nicht unterstützen könne. Die Handwerkskammer empfiehlt dem Verein, beim Kuratorium der schlesischen Meisterkurse zu beantragen, daß die Meisterkurse für das Schneidergewerbe vermehrt werden. Der Vorstand wird sich nunmehr an den Magistrat wenden. Zuletzt wurde angeregt, regelmäßig wiederkehrende Delegirtentage abzuhalten. Der Vorstand wird diese Anregung dem Hauptvorstande unterbreiten und ihn ersuchen, sie zu berücksichtigen. Das Stiftungsfest ist am 11. Mai im „Deutschen Kaiser".

* **Zur Aussetzung gezeichneter Aale** in märkischen Gewässern richtet der Polizeipräsident auch heuer wieder an alle Fischer, Fischhändler und sonstige Beteiligte das dringende Ersuchen, die in ihre Hände gelangende Aale auf das Vorhandensein von Marken genau zu untersuchen und derart gezeichnete Aale unter genauer Angabe des Fangortes und der Fangzeit an die Geschäftsstelle des Fischereivereins für die Provinz Brandenburg, Berlin W. 62, Lutherstraße 47 einzusenden. Die Einsender erhalten außer Erstattung der Portokosten für das Pfund Aal 1,50 Mk. und eine Prämie von 1,50 Mk. für jede Marke. Für die Marke allein, ohne Aal, wird eine Belohnung von 50 Pfennige gewährt. Die Aale tragen eine solche silberne Marke an der linken Körperseite dicht unterhalb der Rückenflosse.

* **Zwei Riesenkartoffeln** hat am Dienstag ein Leser in der Redaktion der Volkswacht abgegeben. Die erste von ihnen wiegt nicht weniger als 624 Gramm, also 1¼ Pfund, und kostet neun Pfennige. Die andere Kartoffel kann sich auch sehen lassen; sie ist 450 Gramm schwer, so daß ihr nur 50 Gramm zu einem Pfunde fehlen. Die mächtigen Kartoffeln führen den schönen Namen „Op. Andatus" und sind bei einem Händler auf der Weidenstraße gekauft worden, in dessen Keller Kartoffeln von 250 bis 300 Gramm keine Seltenheit sind. Die großen Kartoffeln stammen aus Ostpreußen, wo danach die Ernte zum Teil sehr gut gewesen ist.

* **Eine geheime Oberkriegsgerichtsverhandlung.** Der Unteroffizier Josef Hasner vom Grenadier-Regiment Nr. 10 in Schweidnitz stand in der Berufungsinstanz vor dem Oberkriegsgericht des 6. Armeekorps wegen Beleidigung und Mißhandlung eines Untergebenen. Auf Antrag des Vertreters der Anklage und des Verteidigers schloß das Oberkriegsgericht während der ganzen Dauer der Verhandlung die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Disziplin aus und verhandelte hinter verschlossenen Türen. In der Sache waren 15 Zeugen geladen, darunter ein Leutnant. Als Hauptzeuge wurde vom Verhandlungsführer, Oberkriegsgerichtsrat Laub, ein Kutscher Harazim bezeichnet. In der wiederhergestellten Oeffentlichkeit verkündete der Verhandlungsführer: Auf die Berufung des Angeklagten wird das über ihn verhängte Urteil des Kriegsgerichts der elften Division, wodurch er wegen Beleidigung eines Untergebenen im rechtlichen Zusammenhang mit vorsätzlichen Bestimmens Untergebener durch Mißbrauch seiner Dienstgewalt zu Mißhandlungen, aufgehoben und der Angeklagte zu 28 Tagen Mittelarrest verurteilt. Bei Verkündigung der Urteilsgründe wurde wiederum die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Die Verhandlung dauerte vier Stunden hinter verschlossenen Türen.

Der Streik der Speditions- und Möbeltransportarbeiter ist beendet.

Am Dienstag ist der Streik der Speditions- und Möbeltransportarbeiter friedlich beigelegt worden. Die fest angestellten Leute erhalten eine wöchentliche Zulage von 1,50 Mk., die Ausheiser Wochenzulagen von 3—6 Mk. Die Arbeit wurde heute früh in vollem Umfange wieder aufgenommen; die Ausständigen besetzten ihre alten Stellen. Näherer Bericht folgt.

Moderne Industriebetriebsführung und Gewerkschaftsstrategie.

Der deutsche Metallarbeiter-Verband hielt am Sonntag im Unionsaale eine Vertrauensmänner-Konferenz ab, wo der Ingenieur Genosse Woldt aus Berlin, der das Werk „der industrielle Großbetrieb" geschrieben hat, einen lehrreichen Vortrag hielt über modernen Industriebetriebsführung und Gewerkschaftsstrategie. Mit großer Aufmerksamkeit folgte die Versammlung seinen Ausführungen.

In der Industrie haben sich große Umwälzungen vollzogen, und diese Entwickelung hat eine grundsätzliche Aenderung der Betriebsführung mit sich gebracht. Die großen Weltfirmen Siemens, Schuckert, Borsig, Schwarzkopf u. a. wurden ehemals von den Gründern persönlich geleitet; sie selbst haben die Fabrik technisch und kaufmännisch geführt. Es sind daraus Gesellschaftsbetriebe, Aktiengesellschaften geworden. Ganz besonders hat sich die Metallindustrie stark entwickelt, Riesenkapitale stecken in den Hütten- und Schiffbauwerken.

Die Umbildung der Betriebe zu Großbetrieben, in denen Tausende von Arbeitern beschäftigt sind, hat naturgemäß eine gewaltige Aenderung in der Betriebsleitung hervorgebracht. In den technischen Fachschulen wird gelehrt, wie Fabriken geleitet werden müssen und die Wirkung dieser Lehre verspürt man gar bald im Betrieb. Die Grundlehre ist die, den Weltmarkt zu beherrschen, der Konkurrenz die Spitze zu bieten durch rationelle Bewirtschaftung. Mit anderen Worten heißt das, die moderne Technik auf die höchste Stufe zu bringen und die Arbeitsleistung aufs höchste anzuspannen. Bestimmte Formen sind es, die die rationelle Wirtschaftsweise annimmt. In erster Reihe sind es die Maschinen.

Hier gab der Vortragende ein Bild von der Entwicklung der maschinellen Technik, wie sie allmählich die Handarbeit verdrängt und die Teilarbeit weit billiger und ohne gelernte Arbeiter in Anspruch zu nehmen, herstellt. Der Arbeiter wird mechanisiert und zur höchsten Spannkraft angetrieben. Die meiste Form ist die Kontrolle und das Pensum, die Arbeitsleistung. Alle Systeme, die dem Unternehmerinteresse, ob die Arbeiter pünktlich zur Arbeit kommen und wie lange sie arbeiten, dienen, sind amerikanischen Ursprungs. Entweder wird das Markensystem, die Uhrenkontrolle oder wie es jetzt in den großen Fabriken geschieht, der Kartenapparat eingeführt. Dieser erfüllt auch den Zweck, nachzuweisen, welches Pensum der Arbeiter geleistet hat. Nachdem wenden die Betriebe ein raffiniertes Kalkulationssystem an.

Redner schilderte dieses System in seiner Entwickelung. Es ist so geschickt angelegt, daß der Unternehmer weiß, was jeder einzelne Arbeiter zu leisten im Stande ist und was er verdienen kann. Der Werkmeister weiß nicht mehr die Akkordpreise, sie werden im Kalkulationsbureau festgestellt. Die Betriebsleitung macht sich vom Werkmeister vollständig unabhängig. Alles, die Arbeitsleistung, die Kontrolle, das Pensum werden nach bestimmten Grundsätzen festgelegt.

Welche Schlüsse haben die Arbeiter aus diesem Entwickelungsgange zu ziehen, wie haben sie sich verhalten, um sich vor der methodischen Ausnützung zu schützen? Vor allem muß das Vertrauensmännersystem ausgebaut werden; es muß im Vordergrund des wirtschaftlichen Kampfes stehen. Ohne Zustimmung des Vertrauensmannes der Gewerkschaft dürfen die Akkordlohnpreise nicht festgestellt werden, denn nicht jeder Arbeiter kann den Wert seiner Arbeit richtig einschätzen. Der Vertrauensmann weiß jede Neuerung in der Fabrik, er muß, wie der Unternehmer, Studien machen, sich über alles unterrichten. Es ist sehr leicht zu sagen, wir müssen uns wehren, wir müssen protestieren und wenn es nicht anders geht, die Arbeit einstellen. Damit wird man nicht alles ausrichten. Die Entwickelung läßt sich nicht hemmen, sie geht unaufhaltsam vorwärts. Die Arbeiter müssen ein Mitbestimmungsrecht erlangen, sie müssen Einfluß haben in die Betriebsführung. Erziehungsarbeit ist von nöten; die Arbeiter müssen eine Schule haben, wie die technischen Beamten, die Vertreter des Unternehmers.

Die Ausführungen fanden großen Beifall. Kollege Philipp erläuterte dann den Wert der Statistik, den leider viele Arbeiter noch nicht begriffen haben. Die Ausführungen des Genossen Woldt, bemerkte er, seien von großem Werte, wenn die Arbeiter sich nur um die Dinge, die um sie herg hen, kümmern müssen. Sie sollen, wie die Unternehmer, Lohnbücher führen, damit sie auch die Notwendigkeit höherer Löhne aufs genaueste nachweisen können.

---

* **Die Ursachen des Cafekellnerstreiks.** In der am Dienstag im Unionsaale abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Gastwirtsgehilfen sprach der Bezirksleiter Fiegert über die Bewegung der Breslauer Cafekellner. Wenn man von einer solchen Bewegung spricht, klingt das eigentlich unglaubbar, denn wie die Verhältnisse in Breslau liegen, hatte niemand ahnen können, daß jemals die Kollegen in Cafehäusern sich aufraffen und zum Ausstand übergehen werden, doch sei es Tatsache geworden, und das lag daran, daß die Arbeitsbedingungen unerträglich geworden seien. Jeder Cafetier gibt Hunderte, ja Tausende für Repräsentation aus, die Angestellten sollen aber nichts kosten. Kein Lohn, keine Kost und kein Logis, lediglich sind die Kellner auf Trinkgelder angewiesen. Aber diese werden ihnen auch noch gekürzt. Der Nachtkellner hat an den Tagkellner eine Mark pro Tag abzugeben; das, was er verzehrt, eine Tasse Kaffee, muß er genau so bezahlen wie der Gast. In verschiedenen Cafes werden aber noch andere Spesen von ihm verlangt. Neben diesen Bedrückungen lasse die Behandlung seitens der Cafetiers viel zu wünschen übrig. Die Kollegen haben endlich zu dem Mittel gegriffen, das ihnen Hilfe bringen kann, sie haben sich in ihrer großen Mehrzahl dem Zentralverband der Gastwirtsgehilfen angeschlossen. Bereits sei ein Erfolg zu verzeichnen. Der Inhaber des Kaiser-Cafe hat mit seinen Kellnern einen einjährigen Tarif abgeschlossen. Durch diese Vereinbarung stehen die Kollegen sich dort um 59 Mark pro Monat besser, als sie sich gestanden haben. — Der Ausstand im Cafe Geier besteht noch fort, doch wird es auch dort zu einem Tarifabschluß kommen müssen wenn die Kollegen den Streikenden nicht in den Rücken fallen. Leider sei es der Deutsche Kellnerbund, der zwar keine Arbeitsscheine ausstellt, doch darauf hinweist, daß in diesem Cafe Stellen frei sind. Tatsächlich arbeiten zwei Mitglieder des Bundes bei Geier. Die Polizei steht, wie bei jedem Streik, auf Seite der Arbeitgeber, so gerechtfertigt auch das Vorgehen der Ausständigen sein mag. Die Bewegung habe auch schon anderwärts eine gute Wirkung erzielt, da die Cafetiers ihre Angestellten nach ihren Wünschen fragen. Die Diskussion war eine sehr rege, die Redner führten übereinstimmend an, daß in Breslau die Verhältnisse am schlechtesten lägen. Der Vertreter des Breslauer Kellnervereins erklärte, daß jedes Mitglied, das Streikbruch beginge, aus der Liste gestrichen würde. Einstimmig wurde eine Resolution gefaßt, in der die öffentliche Kundgebung des Herrn Geier als der Wahrheit nicht entsprechend erklärt und den Streikenden jede materielle und moralische Unterstützung zugesichert wird.

* **Eine General-Versammlung des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts"** wird heut abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses abgehalten. Nur Mitglieder haben Zutritt, die sich ausweisen können.

* **Konsum- und Sparverein Vorwärts.** Donnerstag, den 28. März, abends 8 Uhr bei Milde, Gräbschenerstraße 74: Mitglieder-Versammlung für den Bezirk Gräbschener Tor. Rednerin ist Frau Behrens. Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt. Der Distriktsführer.

* **An die Mitglieder des Vereins „Arbeiterpresse"** ergeht die Mitteilung, daß die Sitzung am Freitag schon um **3 Uhr** nachmittags beginnt. Der Kassierer.

* **Gewerkschaftler, Parteigenossen!** Der Verband der Friseurgehilfen Breslaus bittet die organisierten Arbeiter, alle Barbiergeschäfte am 2. Osterfeiertage streng zu meiden. Der Vorstand.

* **Arbeiter-Sänger-Vereinigung,** Ortsgruppe Breslau. Donnerstag abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses sechswöchentliche Probe. Geübt werden „Herbstnacht" (1. Teil), „Götterdämmerung" und „Mädel ruck". Die Vereine werden ersucht, vollzählig zu erscheinen. Der Vorstand.

* **Verband der Friseurgehilfen.** In der jüngsten Mitgliederversammlung hielt Stadtv. Müller einen Vortrag, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Als Delegierter zum Verbandstag wurde dann Kollege Sommer gewählt. Die Versammlung beschloß ferner, die Arbeit am zweiten Osterfeiertage ruhen zu lassen. Die Kollegen sollen sich früh von 9 bis 10 Uhr im Verbandslokale zur Kontrolle melden.

* **Straßensperrungen.** Die Kürassierstraße zwischen der Westseite der Kürassierkaserne und der Umgehungsbahn wird wegen Vornahme von Erd- und Pflasterungsarbeiten vom 25. d. Mts. ab auf zwei Monate ganz, die Lehmgrubenstraße zwischen Kanth- und Hubenstraße in der Zeit vom 9. April bis 1. Juni streckenweise für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* **Von der städtischen Straßenbahn.** Die städtische Straßenbahnverwaltung hat für das jetzt weit umfassende Gebiet ihrer Bahnlinien einen besonderen Rettungswagen angeschafft, der mit allem Gerät und allerlei Hilfsmitteln versehen ist, die bei einem Straßenbahnunfall nötig sein können. Der Wagen ist mit Pferden bespannt, weil er oftmals der Kürze wegen durch Straßen fahren muß, die keine Bahngleise haben und weil es vorkommen kann, daß bei einem Unfall infolge Zerstörung oder Sperrung der Gleise der Rettungswagen nur mit Pferden an die Unfallstelle geschafft werden kann. Die Pferdebespannung an dem Rettungswagen, der auch an der Unfallstelle vor der Königsbrücke erschien, hat zu dem in der Stadt weit verbreitetem Gerücht Anlaß gegeben, der entgleiste Straßenbahnmotorwagen habe mit Pferden von der Brüstungsmauer nach dem Gleise zurückgeschleppt werden müssen, was vollständig unzutreffend ist. Der Motorwagen wurde mit Hilfe des Rettungswagens zunächst so an die Seite geschoben, daß die Straße völlig verkehrsfrei wurde, und in der Nacht nach Beendigung des Betriebes ist der Motorwagen wieder auf das Gleise gebracht worden und hat, da er fast völlig unbeschädigt war, selbständig in das Depot fahren können. Der Rettungswagen wird vielfach irrtümlich als ein Gefährt der Feuerwehr angesehen, da er ebenfalls eine Glocke führt, durch die Leichen zum Ausweichen für Wagen und Personen gegeben werden, und da er in der Dunkelheit ebenfalls mit Fackeln beleuchtet wird. — Auch einen Kassenwagen hat sich die städtische Straßenbahnverwaltung angeschafft, der alltäglich von den einzelnen Bahnhöfen die eingegangenen Gelder abholt und an die Kasse im Hauptdepot in der Lohestraße abliefert. Der Wagen ist mit einem Pferde bespannt und neben dem Kutscher sitzt auf dem Bock ein Straßenbahnangestellter als Begleitperson.

* **Tödliches Brandunglück.** Am Dienstag Vormittag kurz nach 9 Uhr wurde die Feuerwehr nach Brüderstraße 7 gerufen. Hier war in der Wohnung des 64 Jahre alten Fräuleins Agnes Gröger auf bisher unermittelte Weise ein Stubenbrand entstanden, dem die Dame zum Opfer fiel. Als die Wehr eintraf, war die Wohnung derartig verqualmt, daß ein Eindringen anfangs unmöglich war. Es wurden sämtliche Fensterscheiben eingeschlagen, um dem Qualm Abzug zu schaffen. Als die Wehrmänner eindrangen, fanden sie in der nach der Straße zu gelegenen Wohnstube fast die gesamte Einrichtung in hellen Flammen stehend. In der von dieser Stube durch ein langes Entree getrennten Küche wurde die Wohnungsinhaberin bewußtlos vorgefunden. Sie wurde sofort herausgeschafft. Die unter Leitung eines herangezogenen Arztes vorgenommenen Wiederbelebungsversuche wurden nach halbstündiger Tätigkeit wieder aufgegeben, da der Arzt den bereits eingetretenen Tod feststellte. Der eigentliche Brand, der ein Sofa, Tisch, Stühle, Kleidungs- und Wäschestücke ergriffen hatte, konnte von der Wehr mit der Eimerspritze gelöscht werden. Die Leiche der Verunglückten wurde in das Schauhaus geschafft.

* **Der Breslauer Bankräuber endgiltig ermittelt.** Wie seinerzeit gemeldet, hatte sich am 25. Februar in Görlitz ein Mann der Polizei gestellt, mit der Angabe, er sei der Breslauer Bankräuber. Er nannte sich Rixgens, und die benachrichtigte Breslauer Polizei ermittelte, daß der 20 Jahre alte in Reydt bei Düsseldorf geborene Mann tatsächlich im August v. J. in Breslau, Uferstraße 15, gewohnt und bei einem hiesigen Handwerksmeister beschäftigt gewesen war. Er hatte an dem Tage, an dem die Raubanfälle in den hiesigen Banken in den hiesigen Zeitungen besprochen wurden, von seinem Arbeitgeber die Papiere gefordert und war aus Breslau verschwunden. Rixgens ist nun in diesen Tagen nach Breslau überführt und den Bankbeamten, gegen die er die Ueberfälle ausgeführt, bezw. den Personen, die ihn dabei gesehen haben, gegenübergestellt worden, und sie alle haben ihn als den damaligen Bankräuber erkannt. Rixgens bleibt nun in Breslau in Untersuchungshaft und wird hier abgeurteilt werden.

* **Infolge Selbstvergiftung verstorben** ist am Dienstag die Ehefrau des Arbeiters Graboltle, Michaelisstraße 10. Sie hatte sich am 4. Januar vergiftet und war dann eine Zeitlang in einer Krankenanstalt. Sie wurde dann in ihre Wohnung geschafft, wo sie an den Folgen der Vergiftung verstarb.

* **Erhängt** hat sich in seiner Wohnung Yorkstraße 6 der 38 Jahre alte Tischler Georg Michler. Schwermut hat den verheirateten Mann, der drei Kinder besaß, in den Tod getrieben.

* **Todessprung aus dem Fenster.** Die seit längerer Zeit nervenkranke, 32 Jahre alte Gertrud Ullmann, die bei ihren Eltern Neudorfstraße 82 wohnt, sprang am Dienstag Vormittag aus dem Fenster der elterlichen Wohnung auf die Straße hinab und fand ihren Tod.

* **Lampenexplosion.** Am Montag abend kurz nach 9¼ Uhr eilte die Feuerwehr nach Brigittenthal 6. Dort hatte eine Frau eine Petroleumlampe auszublasen versucht, ohne daß sie vorher den Docht hrruntergeschraubt hatte. Die Flamme schlug in das Bassin, das in Brand geriet. Die Wehr beseitigte in wenigen Minuten jede Gefahr. Die Frau ist glücklicherweise mit dem bloßen Schrecken davongekommen.

* **Taschendiebstahl.** An dem Schalter 4. Klasse des hiesigen Hauptbahnhofs wurde am Sonntag gegen 11½ Uhr nachts einem auswärtigen Kutscher dessen schwarzes Ledervortemonnaie mit Inhalt aus der äußeren Ueberziehertasche gestohlen.

* **Gefunden** wurden zwei Fahrräder, ein Schlüsselbund, ein Damengürtel, eine silberne Damenuhr, zwei Portemonnaies mit Inhalt, eine schwarze Weste, ein Fahrradrahmen, zwei Damenhandtaschen mit Inhalt, eine Herrenuhr, eine goldene Brosche, ein Zehnmarkstück und ein weißer Fächer. — Zugelaufen ist ein englischer Wolfsspitz. Zu erfragen im Fundbureau des Polizeipräsidiums.

Neueste Nachrichten.

Aus den deutschen Streikgebieten.

Der Streik der Bergleute am Deister bei Hannover und im Schaumburg-Lippischen Gebiet dauert unverändert fort. Der Bergfiskus geht mit denselben rigorosen Mitteln vor, wie die Kohlenbarone des Westens. Im Laufe der vorigen Woche sind nicht weniger als 1715 Bergleute am Deister durch eingeschriebenen Brief benachrichtigt worden, daß sie aus der Belegschaftsliste gestrichen sind. Am Deister arbeiteten am Sonnabend nur 591 Mann, meistens Leute, die über Tage beschäftigt sind. Die geringe Zahl der unterirdisch beschäftigten Leute reicht kaum aus, um Kohlen zum Selbstverbrauch zutage zu fördern. Die Strecken gehen meist zu Bruch. Im lippischen Werke beträgt die Zahl der Streikenden nahezu 1900. Hier ist man ebenfalls mit der Streichung aus der Belegschaftsliste vorgegangen.

Am Sonntag fanden im Streikgebiet eine große Anzahl Versammlungen statt, die alle überfüllt waren und eine Resolution annahmen, in der die Bergarbeiter geloben, im Streik auszuharren. Es soll jedoch im Laufe der Woche versucht werden, mit den Behörden wegen Verhandlungen in Verbindung zu treten. Als maßgebende Behörden kommen das Oberbergamt Clausthal und der Minister für Handel und Gewerbe in Frage. Den Schaumburg-Lippischen Bergleuten wurde außerdem noch empfohlen, sich auch an den Fürsten zu wenden. Sollten sich die Verhandlungen wider Erwarten zerschlagen, so empfahl die Konferenz, den Streik mit verschärften Mitteln durchzusetzen.

Interessant war die Versammlung in Egestorf, zu der mehr als 1000 Bergleute erschienen waren. Dort trat der Pastor Krone aus Barsinghausen in der Debatte auf und riet den Bergleuten eindringlich, die Arbeit wieder aufzunehmen. Er glaube nach einer Unterredung mit dem Bergrat Schlösser aussprechen zu müssen, daß der Streik keine Aussicht auf Erfolg habe. Der Bergrat habe ihm gesagt, daß die Forderungen nicht bewilligt werden könnten, weil die Verwaltung gezwungen sei, einen Ueberschuß von 7 Prozent herauszuwirtschaften. Das fordere nicht die Regierung, sondern der preußische Landtag. Der Bergrat habe kein persönliches Interesse an der Sache. Auf die Frage, was denn werden solle, wenn der Streik mehrere Wochen dauere, habe der Bergrat geantwortet, dann müsse das Werk eingehen! Trotzdem der Pastor mit allen Mitteln der Ueberredung versuchte, die Bergleute zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen, er verhieß, daß die Verwaltung dann freiwillig großes Entgegenkommen zeigen werde, stimmte die Versammlung, wie alle anderen, einmütig der Resolution zu. Die Bergleute sind eben der Meinung, daß, wenn die Verwaltung später freiwillig Zugeständnisse machen kann, sie auch jetzt schon machen könnte.

Interessant ist jedenfalls die Aussage des Bergrats, der lieber ein staatliches Bergwerk ersaufen lassen will, als den Arbeitern auskömmliche Löhne zu zahlen. Es ist auch unrichtig, daß der Landtag einen siebenprozentigen Ueberschuß verlangt hat. Diese Forderung ist nirgends hervorgetreten. Man sieht aber, mit welchen Mitteln der Herrenstandpunkt bemäntelt werden soll. Es ist ja auch bekannt geworden, daß der Bergrat Schlösser sich ausgelassen habe, entweder er oder der Verband bleibe auf der Strecke. So wird, um den Arbeitern einen gerechten Lohn vorzuenthalten, um den Herrenstandpunkt zu wahren, ein Staatswerk, in dem viele Millionen investiert sind, und das erst vor einigen Jahren durch Zukauf eines privaten Betriebes vergrößert worden ist, leichten Herzens zugrunde gerichtet.

Zum Streik in England.

London, 27. März. Das Unterhaus hat gestern die dritte Lesung der Mindestlohnbill vorgenommen. Der Premierminister Asquith hob hervor, daß die Regierung sich heute wie gestern zu keinen bestimmten Zahlen in der Bill verstehen könne. Schließlich wurde der Vorschlag der Arbeiterpartei, in das Gesetz den Mindestlohnsatz von fünf Schilling einzuführen, mit 326 gegen 83 Stimmen abgelehnt. Die gestrigen Verhandlungen der britischen Regierung mit den Arbeitervertretern und den Vertretern der Arbeitgeber wegen Beilegung des Kohlenarbeiterstreiks sind wiederum vollständig ergebnislos verlaufen, da keinerlei Einigung erzielt werden konnte.

London, 27. März. Die Gerüchte, die in den letzten Tagen bezüglich der ministeriellen Lage umgegangen sind, treten neuerdings mit um so größerem Nachdruck auf und wollen nicht zum Schweigen kommen. Es heißt, daß zwischen Lloyd George und dem Premierminister Asquith ernste Meinungsunterschiede bestehen. Lloyd George wirft dem Premierminister Asquith vor, eine zu große Parteilichkeit zugunsten der Arbeitgeber an den Tag gelegt zu haben. Andererseits bereitet die plötzliche Verhaftung Thom Mans viel unruhiges Blut und große Befürchtung. Die Lage hat sich bedeutend verschlimmert, weil namentlich unter den Hafenarbeitern eine große Erregung und Erbitterung über die Verhaftung Thom Mans herrscht. Sie verlangen stürmisch dessen Freilassung und dürften dies wahrscheinlich auch im Laufe des heutigen Tages oder der nächsten erzwingen. Man glaubt, daß die ministerielle Krisis zur Tatsache werden wird, wenn nicht heute ein Ausgleich stattfindet und eine Einigung zustande kommt.

Das Mindestlohngesetz angenommen.

London, 27. März. (Tel. d. Schles. Ztg.") Das Komiteestadium der Mindestlohnbill wurde heute zehn Minuten vor 2 Uhr morgens beendet und unter lautem Beifall des Abgeordnetenhauses dann von dem Vertreter der Regierung die dritte Lesung beantragt. Die Mehrheit für die Vorlage betrug 165 Stimmen, und nur die Arbeiterpartei, einige Liberale vom äußersten linken Flügel und ein Konservativer stimmten gegen die Regierung. Zehn Minuten vor 3 Uhr war alles vorüber, und der Ministerpräsident verließ das Haus unter großen Kundgebungen seiner Anhänger, in die aber auch ein Teil der Unionisten einstimmte. Das Oberhaus wird die Bill heute erledigen, sodaß sie voraussichtlich morgen schon die Unterschrift des Königs erhalten wird.

Kohlennot.

Stockholm, 27. März. Die Kohlennot wird immer fühlbarer. In der nächsten Woche schon dürfte eine allgemeine Kohlenkalamität eintreten. Auch noch eine Anzahl weiterer Werke werden gezwungen sein, ihre Arbeit einzustellen. Die Preise für die Kohlen sind bis jetzt schon fast unerschwinglich geworden.

Braucht Ferdinand Reklame?

Sofia, 27. März. Die hiesigen Zeitungen bringen längere Berichte über eine angebliche Entdeckung eines geplanten Attentates auf den König Ferdinand von Bulgarien, das „Mitglieder der Bande Sandamsky" ausführen — wollten. Ein gewisser Mandenow, die Brüder Manolew, sowie ein Anarchist unbekannten Namens (fürchterlich) seien, für 20.000 Fr. gedungen worden, das Attentat auszuführen und den König von Bulgarien zu ermorden. An kompetenter Stelle wird über diese Affäre vollkommenes Stillschweigen bewahrt.

Das ist von allem das Beste.

Parteigenossen, Gewerkschaftler!

Trinkt kein Ramslauer Bier.

I. D. 5.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 27. März:

Konsumverein Vorwärts. Versammlung im großen Saale.
Bauanschläger. Versammlung im Billardzimmer.
Radfahrer. Versammlung im Zimmer 1.
Ortskrankenkasse der Tischler. Versammlung im Zimmer 2.
Pianoforte-Tischler. Versammlung im Zimmer 5.

Donnerstag, den 28. März:

Arbeiter-Sängerbund. Sechswöchentliche Probe im großen Saale.
Delegierte der Holzarbeiter. Versammlung im Zimmer 1.
Paradeur-Verein der Klempner. Versammlung im Zimmer 2.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9½ Uhr im Zimmer 7.
Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

Vorstandsmitglieder des Landkreises.

Freitag, den 29. März, abends 7 Uhr wird im Sekretariat die regelmäßige Vorstandssitzung abgehalten.

Landbistrikt 16. Sonnabend, den 30. März, abends 8 Uhr werden in folgenden Lokalen unsere Zahlabende veranstaltet und die Genossen ersucht, dieses zu beachten.

Bezirk 1 bei Weiß (Hoffnung) Stabelwitz.
„ 2 „ Goltz „
„ 3 „ Päthold in Herrnprotsch.
„ 4 „ Gramsch in Marschwitz.

In Herrnprotsch ist außerdem die Wahl eines Bezirksführers.

Der Distriktsführer.

Aus der Geschäftswelt.

„Natur“, Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, e. V. Die „Natur“ erscheint jährlich in 24 reich mit Originalzeichnungen erster Künstler und mit Naturaufnahmen ausgestatteten Heften mit 5 wertvollen Buchbeilagen erster Naturforscher und Gelehrter zum Preise von nur 1,50 Mark vierteljährlich. Mit diesem Beitrag wird zugleich die Mitgliedschaft der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, e. V. erworben. Die D. N. G. bezweckt, die Errungenschaften der Naturforschung in gediegener und zugleich gemeinverständlicher Weise in die weitesten Kreise zu tragen. Die Erreichung dieses Zieles erstrebt sie insbesondere durch die Zeitschrift „Natur“ und deren Buchbeilagen, durch Herausgabe weiterer Buchveröffentlichungen, die den Mitgliedern zu ermäßigten Preisen geliefert werden, durch Veranstaltung von Vorträgen und Studienreisen, durch Bildung von Ortsgruppen, durch Vergünstigungen bei Besuchen von Ferienkursen usw. Die „Natur“ unterrichtet regelmäßig über die Entdeckungen und Forschungen, wie überhaupt über jeden Fortschritt auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und den ihr verwandten Gebieten der Technik. In uneigennütziger Weise haben sich zahlreiche führende Gelehrte in den Dienst der guten Sache gestellt es sollte daher von einem jeden, dem in unserem Zeitalter der Naturwissenschaften so dringend notwendige Ausbreitung einwandfreier naturwissenschaftlicher Kenntnisse und eine Erziehung unseres Volkes überhaupt am Herzen liegt, als eine Ehrenpflicht betrachtet werden, durch Anmeldungen zur D. N. G. und eifriges Werben für dieselbe im Kreise seiner Freunde nach seinen Kräften an der Verwirklichung dieses schönen Zieles beizutragen. Anmeldungen nimmt die Volkswacht-Buchhandlung, Breslau, Neue Graupenstr. 5/6, entgegen. **Der heutigen Nummer liegt eine Einladung zum Beitritt bei.**

Am 25. d. Mts. entschlief sanft nach langem schwerem Leiden mein inniggeliebter guter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder und Schwager, der **Schneider**

Karl Kuhnert

im besten Alter von 34 Jahren 11 Monaten. 4132

Das zeigen schmerzerfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, den 28. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Waterloostrasse 24, I., nach Pohlanowitz.

Am 25. d. Mts. verschied nach langem Leiden unser Mitglied, der **Schneider** 4134

Karl Kuhnert

im Alter von 34 Jahren 11 Monaten.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 28. d. Mts., nachm. 3 Uhr, nach dem Elftausend-Jungfrauen-Friedhof in Pohlanowitz.
Trauerhaus: Waterloostrasse 24.

Am 25. d. Mts. verschied nach langem Leiden unser braver Freund und Genosse, der **Schneider**

Karl Kuhnert

im Alter von 34 Jahren 11 Monaten. 4133
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Genossinnen u. Genossen des Distrikts 9a (Odertor)

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus, Waterloostrasse 24, nach dem Pohlanowitzer Friedhofe.

Oppelner Schlossbräu Friedrich-Wilhelmstr. 32.
Jeden Mittwoch: Touren- u. Schleifentanz.
2374 Saal zu Hochzeiten und Vereinsfestlichkeiten gratis.
Saal für 1. Osterfeiertag noch frei.

Junge Mädchen
zum Bedienen der Nähmaschine finden **dauernde Beschäftigung.**
Sally Bodlaender, 4115
Herren- u. Arbeiterkleiderfabrik, Carlstr. 30, Aufg. I.

Schultaschen
Markttaschen, Handtaschen usw., in eigener Werkstatt gefertigt, reell und billig, **Jäger,** Sattlermeister, **Friedrich-Wilhelmstraße 50, Gabitzstraße 41** und **Ring 2.** 3789

Pfänder-Auktion.
Unwiderruf. 3. April bis 50 300 Verl. b. 31. **A. Keller, Friedrich-Wilhelmstraße 50, 1. Et.** 4030

Grosse Auswahl gebr. einf. und guter **Möbel, Schränke, Vertikos, Komd., Sofas, gz. Stuben-Einrichtg. billig zu verkaufen Friedrichstr. 53, Wahler.** 4114

Metallbettstelle 4.50, Kinderbettstelle Matratze 2.20, Chaiselongue mit 24 Sprungfedern 13.50, bei Genossen **Heinrich, Friedrich-Wilhelmstr. 24.** 3989

Kaufe geg. sof. Zahlung
gebr. Schränke, Vertikos, Kommod., Sofas, ganze Wohnungs-Einrichtg. Wahler, Friedrichstraße 53. 4113

MÖBEL auf Kredit
— **einzelne Stücke** —
sowie kompl.
Ausstattungen
ebenso
Herren-Garderobe
Teppiche
Gardinen
Manufakturwaren
größte Auswahl
in allen Abteilungen.
Kleinste Anzahlung.
Bequemste Abzahlung.
Billigste Preise. 4111

Auf Wunsch Teilzahlung
ohne Preiserhöhung weltberühmte
Solidaria-Fahrräder gest. geesch. Marke
Nähe, Sprechzimmer, Gummi, Zubehörteile spottbillig.
Katalog gratis.
J. Landrath & Co. Düsseldorf 124.
3110

Verleih-Institut eleganter
Frack-
und Rock-Anzüge, Chapeau-Claques
H. Mohaupt
Schweidnitzerstrasse 8a, I.
Eingang **Karlsstrasse**
(früher Albrechtsstrasse).
Telephon 1301. 7335

T. LORENZ HÜBNER
jetzt **Reuschestr. 2.**

Lumpen
Knochen, Alteisen, Blei, Zink, Messing, Kupfer, Gummiabfälle usw. kauft zu höchsten Preisen 730
Max Elger, Weißgerbergasse 4.

Stadt-Theater.
Mittwoch, 7½ Uhr: 4077
„Der Ring des Nibelungen“.
Vorabend:
„Das Rheingold“.
Donnerstag, Anfang 7 Uhr:
„Der Ring des Nibelungen“.
Erster Tag:
„Die Walküre“.
Freitag, 7½ Uhr:
„Der Kuhreigen“.

Lobe-Theater.
Mittwoch, 7½ Uhr:
„Die Beste der Frauen“.
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Die fünf Frankfurter.“
Freitag, 7½ Uhr: 4083
„Die fünf Frankfurter“.

Thalia-Theater
Donnerstag: Humboldt-Verein.
Abonnements-Vorstellung (Braune Karten):
„Schuldig“. 4089
Freitag: Gruppe K, 3. Vorstellung:
„Die versunkene Glocke.“

Schauspielhaus.
Mittwoch, 8 Uhr:
Zum 1. Male:
„Eva.“
Donnerstag 8 Uhr:
Zum 1. Male:
„Eva“.
Freitag, 8 Uhr:
Zum 3. Male: 4093
„Eva“.

Liebich's Etablissement
Heute:
Henry Bender
und das brillante
März-Programm!
Anfang 7½ Uhr. 4055

Palmengarten 4053
Riesen-Pracht-Dekoration
Orangen-Fest
in Messina.
2 Kapellen.
Entree frei.

Viktoria-Theater
Haskel
der Königspolit südmexikanischen Lachkrämpfe
„Mein Herr Merquis“
etc. etc. 4071
Anf. 8 Uhr. Dienst Wochentags gilt.

Zeitgarten
Letzte Woche mit R. I. trinkt.
Willy Haase
mit den neuesten Schlagern.
Der Wundertrank.
Im Spezialitäten.
Entree 20 Pfg. 4039

Racker 1 Pf.-Cigarette
beste

Hamed 2 Pf.-Cigarette
beste 2238

Motto 2 Pf. übertrifft alles

Wingulf 3 Pf.-Cigarette
beste

Graf Telramund 5 Pf.-Cigarette
beste

Qualitätsraucher verlangen überall unsere Spezialmarken.

CIRCUS Telephon CHARLES

CIRCUS Charles

Keine Nachahmung, keine Kopie, sondern Europas
grösste, beste, schönste, glänzendste und mannigfaltigste **Original-Riesen-Wanderschau**
kommt nach

Breslau,

auf die Spielwiese.
Eingang Sadowa-, Ecke Gustav-Freytag-Strasse.

Circus Charles ist der moderne
Original-Reform-Circus, der internationale
Original-Welt-Circus, er bringt die besten
Original-Araber, Chinesen, Marokkaner, Indier, die einzigen
Original-exotischen Tiergruppen, die wahre
Original-neu-europäische Artistik.

Circus Charles ist in sich
selbst das **Original.**

Sein Kommen ist eine
Verheißung!
an alle warm schlagenden Menschenherzen,
seine Ankunft ein
Jubeltag 4130
für Jung und Alt,
der Einzug dieser Riesen-Wanderschau ein
Märchen,
welches sich vor unseren leibhaftigen Augen abspielt,
die Vorstellungen gleichen den
Wundern
einer neuen Welt und versetzen uns in ein traumdurchwobenes
Paradies.
Die Parole:
Auf zum
Circus Charles
Eröffnung 6. April, abds. 8 Uhr.

CIRCUS Telephon CHARLES

In freien Stunden, Heft 10 Pfg.

4116

Eine Freude für Mutter & Kind. **Gummann's Kindermilch** Kleine Holzstr. 8-10 Lieferung frei Haus Fernsprecher 2085

2. Beilage zu Nr. 74 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 28. März 1912.

Deutscher Reichstag.

35. Sitzung. Dienstag, den 26. März, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Kühn, Kraetke.

Dritte Beratung des Protokolls betr. Fortsetzung der internationalen

Zuckerkonvention.

Abg. **v. Grebski** (Pole) bedauert, daß die Reichsregierung bei den Verhandlungen zu wenig Rücksicht auf die Wünsche der Interessenten genommen hat. Die außerordentlich große Menge Zuckers, die Rußland nach dem Vertrage auf den englischen Markt werfen dürfe, müsse preisdrückend auf den Zucker wirken.

Abg. **Dr. Arendt** (Reichsp.) fragt an, was die Regierung zu tun gedenke, um Umgehungen der Konvention durch Rußland, wie sie vorgekommen sein zu verhindern und wünscht eine bündige Erklärung, daß Rußland in den nächsten fünf Jahren während der Dauer der Konvention keine weiteren Zugeständnisse gewährt würden. Ganz ungeklärt sei das Verhältnis Englands zur Konvention.

Reichsschatzsekretär **Kühn**: Ob England später der Konvention angehören wird oder nicht, wissen wir nicht. Aber England hat erklärt, daß es in jedem Falle seine bisherige Zuckerpolitik nicht ändern wird. Den behaupteten Umgehungen der Konvention werden wir nicht nachforschen; sollten sich die Mitteilungen als wahr erweisen, so werden wir natürlich solche Umgehungen zu verhindern wissen.

Abg. **Bernstein** (Soz.): Es ist eigentlich nicht unsere Aufgabe, der Regierung beizutreten in ihrem Kampf gegen die Rechte. Wir sehen die Konvention nur als kleineres Uebel an, um die Prämienwirtschaft zu beseitigen. Verzichten Sie auf den Zuckerzoll und die Zuckersteuer so geben wir die Konvention sofort preis. Natürlich verurteilen wir auch das russische Prämiensystem auf das entschiedenste im Interesse des russischen Volkes. Aber eine Aenderung kann da nur in Rußland selbst durchgesetzt werden. Gewiß mag es einigen Zuckerrübenindustriellen nicht gut gehen, aber warum haben Sie denn gar kein Gefühl

für die Millionen, die Zucker verbrauchen?

Wir betrachten die Dinge nicht vom Standpunkt einer Industrie, sondern der gesamten Volkswirtschaft aus. Die Befürchtung, die Herr Dr. Arendt wegen Schaffung eines englischen Zollverbandes mit seinen Kolonien hegt, ist bei dem jetzt dort herrschenden Regierungssystem ganz unbegründet. Aber gerade die Rüstungspolitik, die die Herren der Rechten bei uns betreiben, das beständige Schaffen von Reibungen zwischen England und Deutschland, treibt gerade dahin, daß die Chamberleinsche Politik, die Sie fürchten, wieder ans Ruder kommt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Also wir erkennen zwar die Nachteile der Zuckerkonvention, sehen aber in ihr das kleinere Uebel und werden deshalb dafür stimmen. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Graf **Kanitz** (kons.) Herrn Bernstein erinnere ich daran, daß gerade meine Freunde vor einigen Jahren eine Herabsetzung der Zuckersteuer beantragt haben. Eine Kontrolle des infolge der hohen Exportprämie sehr großen Zuckerexports aus Rußland dürfte kaum möglich sein; eine Umgehung der Konvention in der Richtung der Ausfuhr über das Kontingent hinaus wird daher kaum zu verhindern sein. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. **Kleye** (natl.) bedauert gleichfalls die Haltung des Zentrums und beantragt Kommissionsberatung.

Der Antrag auf Kommissionsberatung wird gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt, die Konvention hierauf in der Gesamtbestimmung mit großer Mehrheit angenommen.

Alsdann werden die Wahlen der Abgeordneten Jokler (natl.), Schulenburg (natl.) Dunajski (Pole), Dr. Erdmann (Soz.) entsprechend dem Antrage der Wahlprüfungskommission debatelos für gültig erklärt.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Lesung des

Postetats

beim Titel Staatssekretär.

Abg. **Duffner** (Zentr.): Der in der Denkschrift konstatierte beispiellose Aufschwung des Postwesens ist sicher mit zurückzuführen auf die im Jahre 1909 durchgeführte Sanierung unserer Reichsfinanzen. Die Besoldungsordnung hat nicht alle Wünsche erfüllt, besonders bei den Assistenten. Jetzt, wo sich die finanziellen Ergebnisse übersehen lassen, sollte man die Unstimmigkeiten beseitigen. Wir beantragen daher für die Altpensionäre eine Erhöhung der Bezüge entsprechend dem gesunkenen Geldwert und eine bessere Bezahlung für die Postschaffner und Assistenten. Ferner verlangen wir eine Neuregelung der Tagelöhne der Reichspost- und Telegraphenarbeiter. Auf die angemessene Sonntagsruhe muß mehr Rücksicht genommen werden nicht nur im Post- sondern auch im Verkehrsdienst. Die Wohnungsgeldzuschüsse für verheiratete Unterbeamte bleiben manchmal hinter denen für unverheiratete Beamtinnen zurück. In der Kommission ist unser Antrag auf Erhöhung des Portos für postlagernde Sendungen leider abgelehnt worden, aber gerade durch diese kommt die pornographische Literatur in die Hände unserer Jugend. (Lebhaftes Sehr richtig! im Zentr.) Gleichzeitig stellen sie erhöhte Anforderungen an den Postetat. (Zustimmung im Zentr.)

Staatssekretär **Krätke**: Wir müssen die Ueberschüsse abliefern. Wollten wir die Beamten aus den Ueberschüssen bezahlen, so könnten z. B. die Justizbeamten garnichts erhalten. (Gr. Heiterk.) Würde die Besoldungsordnung wieder an einem Punkte durchbrochen, so würde sofort die Hydra mit 1000 Köpfen kommen. Es ist verfügt, daß die Unterbeamten von zwei Sonntagen einen ganz frei oder zwei halbe frei haben. Mit Rücksicht auf die finanziellen Konsequenzen können wir den Sonntagsdienst nicht ein einhalbfach und den Nachtdienst nicht bereits von 8 Uhr an rechnen.

Abg. **Pauli**-Hagenow (kons.): Die Rede des Herrn Zubeil sollte wieder die Unterbeamten gegen die Postbehörde aufhetzen. (Sehr richtig! rechts.)

Wir haben den Beamten keine Versprechungen gemacht,

die wir nicht zu halten in der Lage sind. (Na, na! links.) Wenn sich viele Beamte mit allerlei Zuträgereien an Herrn Zubeil gewandt haben, so haben sie damit bewiesen, daß sie kein Vertrauen zu ihrer Behörde haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ich halte es mit der Ehre eines Beamten für ganz unvereinbar, wenn er sich an einen sozialdemokratischen Abgeordneten wendet. (Lebh. Oho! bei den Soz. und Bravo! rechts.) Nutzen werden die betreffenden Beamten davon sicher nicht haben. (Lachen bei den Soz.) Redner tritt des weiteren für die Wünsche verschiedener Beamtenkategorien ein. Die Erfüllung der hier erhobenen Forderungen der Unterbeamten und Assistenten würde 25 Millionen erfordern. Wo wollen Sie die Mittel dafür hernehmen? (Zuruf: Erbschaftssteuer!) Dann beschließen Sie lieber eine Dividendensteuer, die würde vielleicht noch mehr einbringen. Viel zu gering ist die Entschädigung für Posthilfsstellen. Die Mittagszeiten der Postagenturen und kleinen Postämter sollten einheitlich geregelt werden mit Rücksicht auf die Telephonteilnehmer.

Abg. **Beck**-Heidelberg (natl.): Der glänzende Aufschwung im Bereiche der Postverwaltung und die blühende Entwicklung unseres Wirtschaftslebens ist nicht wegen, sondern trotz der Finanzreform von 1909 eingetreten. In dem Tempo der Errichtung neuer Postagenturen und der Umwandlung kleinerer in größere ist leider ein kleiner Rückschlag eingetreten. Die Wünsche der mittleren Postbeamten halten wir für ebenso berechtigt, wie vor drei Jahren; dem Beamtenbesoldungsgesetz haben wir nur zugestimmt, um überhaupt etwas zustande zu bringen, aber wir hofften auch, dadurch für die Regierung den Boden zu bereiten, um den weitergehenden Wünschen entgegenzukommen. (Sehr richtig! b. d. Natl.) Auch für die Inhaber der Postagenturen sollte mehr geschehen; vielfach kann man bei ihnen kaum noch von einer Verwaltung im Nebendienst sprechen.

Wenn die Sozialdemokratie in den Kreisen der Postbeamten Eingang findet,

so ist das mangelnde Entgegenkommen der Verwaltung daran Schuld. Vorläufig allerdings ist die Beamtenschaft sich noch ihrer Pflichten gegen den Staat bewußt, und ich bin überzeugt, daß der Abg. Zubeil sein Material nicht aus Kreisen der Beamten bekommen hat. (Zuruf bei den Soz.) Gewiß, es ist liberal, das Recht der Beamten zu vertreten und national auch die Pflicht der Beamten dem Staat gegenüber zu vertreten. (Lachen bei den Soz.) Auch die Postbeamten haben das Recht, frei nach ihrem Willen zu wählen und sich auch bei der Agitation zu betätigen, selbstverständlich aber innerhalb der nationalen und staatlichen Verpflichtungen. (Lebh. Heiterkeit bei den Soz. und Zuruf: Nationalliberale Freiheit!) Redner tritt dann für die Schaffung eines Postbeirates, für die Verbilligung des Weltpostportos und für Postsparkassen ein.

Präsident **Kaempf**: Ich habe dem Hause eine schmerzliche Mitteilung zu machen. (Die Abgeordneten erheben sich von den Plätzen.) Vor wenigen Minuten hat uns die Trauerbotschaft erreicht von dem

Dahinscheiden des Alterspräsidenten

dieses Hauses, des Abg. Albert Traeger, der seit 1874 ununterbrochen dem Reichstag angehört hat. In diesem Augenblick steigt vor unserem geistigen Auge das Bild dieses allverehrten Alterspräsidenten auf, der noch vor wenigen Wochen trotz seiner 82 Jahre die Verhandlungen dieses Hauses in jugendlicher Frische geleitet hat. Dem Andenken an den verehrten Mann, der — ich glaube, in Ihrer aller Sinne zu sprechen — wohl politische Gegner, niemals aber einen persönlichen Feind gehabt hat, bringen wir unsere Huldigung dar, indem wir uns von den Plätzen erhoben haben. An der Bahre des Dahingeschiedenen werde ich mir gestatten, im Auftrage des Reichstags einen Kranz als äußeres Zeichen des Andenkens niederzulegen.

Abg. **Kiel** (Vp.) tritt für die Beseitigung gewisser Unstimmigkeiten im Weltpostverkehr, vor allem für Vereinheitlichung des Briefportos ein, sowie für Wiedereinführung des Ankunftsstempels. Bei Massendrucksendungen sollte man dem Auftraggeber einen Empfangsschein aushändigen, anstatt zum Beispiel 1000 und mehr 3 Pfennig-Marken zu kleben. Mit der Portofreiheit der Landesfürsten wird vielfach Mißbrauch getrieben. Aber geradezu ein Unrecht ist es, wenn im Namen eines Landesfürsten, der neben seiner regierenden auch eine industrielle Tätigkeit treibt (Heiterkeit), geschäftliche Briefe portofrei als fürstliche Angelegenheit verwandt werden. (Zustimmung links.) Redner legt entsprechende Briefumschläge auf den Tisch des Hauses nieder.

Staatssekretär **Krätke**: Ich werde diesen Fällen nachgehen; sollten sie sich so ereignet haben, wie vorgetragen, so entspräche dies nicht dem, was sein soll. Um größere Vereinheitlichung des Briefportoverkehr werden wir uns bemühen. Es ist jetzt eine Maschine erfunden, die zugleich mit dem Stempel die Marken für Drucksachen aufklebt und die Briefe zählt. Es wird also viel Arbeit gespart werden. Eine Vereinheitlichung der Mittagsstunden in ländlichen Postämtern und Agenturen sollen nach Möglichkeit durchgeführt werden. Herr Beck sagte, es seien Beamte versetzt worden, weil ihre politische Tätigkeit gewissen Kreisen nicht genehm war. Das ist eine schwere Beschuldigung der Postverwaltung, und ich bitte doch, die Fälle näher zu bezeichnen. Der Abg. Beck sprach von einem Mißtrauen der Verwaltung gegen die Beamten. Gegen Ausschreitungen von Beamten wird eingeschritten; aber ein allgemeiner Mißstand besteht nicht.

Abg. **v. Chapowski** führt Beschwerde über Nichtbestellung von Briefen und Postkarten mit teilweise polnischer Aufschrift. So ging eine Karte aus Brasilien an die Gazeta Robotnica, Allemagne, nach Russisch-Polen und von da als unbestellbar nach Amerika zurück. Bei deutschen Adressen dagegen ist die Post sehr findig. So wurde eine Karte

an den Hund Cäsar, Posen,

Wilhelmsplatz 18. I, richtig bestellt. Wie die Post auf den Hund gekommen ist (Heiterk.), weiß ich nicht. Zu rügen ist auch, daß manche Postbeamte sich als Staatsanwalt fühlen. So wurde eine Postkarte mit einer satirischen Bemerkung über den Fürsten Bülow dem Aufgeber als „unzulässig" zurückgegeben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Kontrolliert werden die Unterbeamten in ganz ungehöriger Weise bei den Wahlen, sowohl bei den öffentlichen, wie auch bei den geheimen. Die Ostmarkenzulagen sind ganz unberechtigt: man sagt, sie sind wegen des schwierigen Dienstes in den polnischen Gegenden notwendig. Das ist ganz falsch, denn gerade das polnische Publikum macht den Beamten gar keine Schwierigkeit. Die Zulage hat nur eine politische Tendenz, wir werden deshalb für ihre Streichung stimmen. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Freiherr **von Gamp** (Rpt.): Die Beamten haben sich auf die Zulage eingerichtet und würden bei ihrem Fortfall sehr geschädigt werden. Schaden würden natürlich auch die betreffenden Gemeinden, auch die polnischen, haben. In Preußen mögen zuerst politische Motive für die Zulagen vorgelegen haben, aber im Reich kann davon nicht die Rede sein. Die Geschäftsordnung soll so geändert werden, daß Anträge zum Etat in der Budgetkommission besprochen werden. Wir beantragen, alle Anträge der Budgetkommission zur Berichterstattung zu überweisen, damit ihre Konsequenzen für andere Etats geprüft werden. Die Besoldungsfrage der Postbeamten sollten wir nicht aufrollen, denn dann müßten wir uns von neuem mit der Besoldungsfrage aller Beamten beschäftigen, und dazu haben wir jetzt weder Zeit noch Geld. (Sehr richtig! rechts.)

Staatssekretär **Krätke**: Die Polen sollten doch bedenken, daß durch ein Streichen der Ostmarkenzulage gerade die vielen kleinen Beamten, deren Gehalt nicht übermäßig groß ist, schwer geschädigt würden. Das wäre ein großes Unrecht.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr, vorher Etatsnotgesetz und Handelsvertrag mit Italien.

Schluß 7½ Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Das preußische Abgeordnetenhaus führte am Dienstag die Debatte über die Jugendfrage zu Ende.

Nach einer nicht weiter beachtenswerten Rede des nationalliberalen Abgeordneten **Hackenberg** sprach der Kultusminister in längeren, wiederholt durch stürmischen Beifall der Mehrheit belohnten Ausführungen über die proletarische Jugendbewegung. Er warf ihr alles das vor, was ihr täglich in der Presse der Scharfmacher und der Junker vorgeworfen wird, und erging sich in den gewöhnlichen agitatorischen Behauptungen der Gegner unserer Jugendbewegung. Auch der fortschrittliche Abgeordnete Schepp schloß sich dem allgemeinen Kesseltreiben gegen die proletarische Jugendbewegung an, indem er ihr vorwarf, daß sie die jungen Leute zur Mißachtung der Schule und der Lehrer auffordert.

In einer mehrstündigen Rede antwortete Genosse **Liebknecht** auf all die Angriffe vom Sonnabend und Dienstag. Er fertigte zunächst die Verleumdungen der proletarischen Jugendorganisation ab und wies darauf hin, daß die Politik in die Jugendbewegung erst durch die Gesellschaftsordnung hineingetragen würde und er stellte dem sozialpolitischen Nichtwissen der Dreiklassenmänner ein erschütterndes Gemälde des Elends und Jammers gegenüber, das die kapitalistische Gesellschaftsordnung über die Jugend des arbeitenden Volkes bringt. Unser Genosse schloß seine inhaltsreiche Rede mit der Erklärung, daß gleichwie die Sozialdemokratie auch die proletarische Jugendbewegung nur überwunden werden könne, wenn die heutige Gesellschaft sich zu einer Politik der sozialen Gerechtigkeit entschließt, womit sie allerdings ihr eigenes Todesurteil unterschreiben würde.

Von konservativer Seite wurde sofort nach dieser Rede unter Hinweis auf ihre Dauer gefordert, daß bei der Geschäftsordnungsreform eine bestimmte Redezeit festgesetzt werde. Unsere Genossen **Hoffmann** und **Liebknecht** erwiderten schlagend, daß die Sozialdemokraten in dieser Frage allen anderen Parteien allein gegenüberstehen und daß darum die Rede des Genossen Liebknecht nur mit der Gesamtrededauer der Redner der bürgerlichen Parteien und des Ministers verglichen werden könnte. Nach einer belanglosen Rede des alten nationalliberalen Herrn **v. Schenckendorff** wurde die Debatte geschlossen.

Der Präsident widmete dem verstorbenen Abg. Albert Träger einen seine parlamentarische Geschäftstüchtigkeit anerkennenden kurzen Nachruf.

Der Kampf der Bergarbeiter.

Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes hatte am letzten Sonntag für das Ruhrrevier vier kombinierte Bezirkskonferenzen einberufen. Die Konferenzen waren zusammen von zirka 1000 Verbandsfunktionären besucht. Der Zweck der Konferenzen war, nach Abschluß des Kampfes eine Aussprache herbeizuführen, die Unterstützungsfrage sowie sonstige mit dem Kampf in Zusammenhang stehende Fragen zu erörtern und Richtlinien für die zukünftige Agitation festzulegen. In einem kurzen Referat wurde noch einmal der Verlauf des Bergarbeiterstreiks zusammengefaßt und als nächste Aufgaben für den Verband bezeichnet, daß durch eine planmäßige Agitation der verräterischen Haltung der christlichen Gewerkvereinsleitung sowie der arbeiterfeindlichen Presse entgegentreten müsse. Auf diese Art und Weise müsse es gelingen, den Verband weiter zu festigen und ihm neue Kämpfer zuzuführen. Ferner soll in den Mitgliederversammlungen durch Halten von Vorträgen zur Schulung und Erziehung der Mitglieder beigetragen werden.

Die Diskussion zeigte in allen Konferenzen ein höchst erfreuliches Bild innerer Festigkeit und Geschlossenheit. Ueberall kam zum Ausdruck, es sei zu begrüßen, daß der Verband den Kampf gewagt habe. Es habe sich jetzt gezeigt, wo die wahren Arbeiterzersplitterer säßen. Aus allen Zahlstellen wurde berichtet, daß die Mitglieder die durch den Kampf geschaffene Situation zu würdigen wissen. Durch geschlossenes Eintreten aller Funktionäre würde es möglich sein, der wüsten und niederträchtigsten Agitation der „Christlichen" und der Zentrumspresse entgegenzuwirken. Aus allen Bezirken des Ruhrreviers wurde gemeldet, daß nach dem Streikabbruch zahlreiche Mitglieder des „christlichen" Gewerkvereins ihren Uebertritt zum Verband erklärten. Von Mutlosigkeit könne unter den Verbandsmitgliedern keine Rede sein. — Im ferneren Verlauf der Konferenzen wurde die Unterstützungsfrage erledigt und werden die näheren Bekanntmachungen in den einzelnen Zahlstellen erfolgen. Die in dieser Frage gefaßten Beschlüsse des Verbandsvorstandes wurden allseitig gutgeheißen.

Zuletzt wurde noch vereinbart, daß am Sonntag, den 31. März, im ganzen Ruhrrevier große Versammlungen stattfinden sollen, um der Oeffentlichkeit noch einmal das wahre verräterische Verhalten der Arbeiterzersplitterer vor Augen zu führen.

Der Verlauf dieser Konferenzen beweist, daß die Hoffnung der Arbeiterfeinde, der Bergarbeiterverband würde aus dieser Bewegung geschwächt hervorgehen, nicht in Erfüllung geht. Die Drachensaat der „christlichen Arbeiterführer" wird aufgehen, sie werden aber wenig Freude daran erleben. Für die Bergarbeiter gibt es nur eine Parole und die lautet: Hinein in den Verband und heraus mit der arbeiterfeindlichen Presse aus den Arbeiterwohnungen!

Die Streikjustiz im Ruhrgebiet an der Arbeit.

Eine noch nie dagewesene Hetze gegen die niedergerungenen Bergarbeiter hat im ganzen Ruhrgebiet eingesetzt. Nicht genug, daß die Bergarbeiter wieder ins „Loch" gegangen, jetzt geht's an die Verfolgung derjenigen, die sich in irgend einer Weise während der aufgeregten Zeit strafbar gemacht haben sollen. Allein am Landgericht Bochum sind bis jetzt 400 Streiksachen anhängig gemacht, und noch immer kommen neue „Fälle" hinzu.

Diese auffallend große Zahl von anhängig gemachten Streiksachen ist nur verständlich, wenn man weiß, daß auf den Zechen systematisch Material für Strafanträge gesammelt wird, daß denen, die gestreikt haben, bedeutet wird, die Strafe für den Kontraktbruch werde ihnen nicht erlassen, wenn sie angeben, weshalb sie nicht zur Arbeit gekommen sind. Falls sie etwa durch Drohungen 2c. abgehalten worden seien, möchten sie unter Angaben der Täter dieses schriftlich erklären.

Das schlimmste an dieser Treibjagd ist jedoch, daß die Streikfünder fast ausnahmslos verhaftet werden, und daß die Verhängung der Untersuchungshaft mangels eines besseren Grundes gestützt wird mit der Arbeitslosigkeit der Angeschuldigten. Die Leute werden also auf eine Stufe gestellt mit den Heimatlosen und Landstreichern im Sinne des § 112, Ziffer 2 der Strafprozeßordnung. Ein weiteres charakteristisches

Merkmal für das beispiellose Vorgehen gegen die Streiksünder ist die auf Veranlassung von oben im ganzen Streikgebiet generell durchgeführte Verkürzung der Erklärungsfrist auf die Anklageschrift auf 24 Stunden. Dazu kommt die gleichfalls auf höhere Veranlassung sämtlichen inhaftierten Streiksündern zur Unterschrift unterbreitete Erklärung, inhaltlich der sie auf die einwöchige Frist verzichten, die zwischen der Ladung und der Hauptverhandlung liegen muß. In den allermeisten Fällen unterzeichnen die Angeklagten die Erklärung, ohne zu wissen, was sie damit tun. Wie diese Verzichtleistung ausgenutzt wird, dafür für viele nur zwei Beispiele.

Ein am Freitag vor der 2. Strafkammer des Bochumer Landgerichts zur Aburteilung gekommener junger Arbeiter erklärte in der Verhandlung, daß ihm erst vorgestern (also am Mittwoch) die Anklageschrift bezw. die Ladung zur Hauptverhandlung zugestellt worden, sodaß er außer stande gewesen, in der kurzen Zeit Entlastungszeugen laden zu lassen!

In einem anderen, am gleichen Tage verhandelten Falle waren die vom Angeklagten beantragten Zeugen erst am Abend vor der Verhandlung telegraphisch geladen worden, welchem Umstande die Frau des in Untersuchungshaft gesteckten Angeklagten es verdankte, daß sie überhaupt von dem Stattfinden der Verhandlung erfuhr und nur so noch in der Lage war, im letzten Augenblick einen Rechtsanwalt zu bestellen.

Neuerdings scheint das Verfahren noch kürzer gehandhabt zu werden. Einem Untersuchungsgefangenen wurde ein Revers unterbreitet, wonach er auf die Einhaltung sämtlicher in Frage kommenden Fristen verzichtete. Auch dieser Unglückliche hat die Unterschrift offenbar in völliger Unkenntnis geleistet.

Dieses selbst in der preußischen Justiz bisher wohl einzig dastehende Verfahren, in Verbindung mit den hohen Strafen bei vielfach gleichzeitiger Ablehnung der Anträge auf einstweilige Haftentlassung der Verurteilten, selbst bei Strafen von zwei Monaten und weniger, läßt auf ganz bestimmte Absichten schließen. Staatsanwalt Trimborn erklärte, daß die sofortige Verbüßung der Strafe nur den beabsichtigten Zweck erfülle, deshalb müßten Anträge auf Haftentlassung abgelehnt werden. Die Folge dieser Praxis ist, daß eine ganze Anzahl Angeklagter, um sobald als möglich aus dem Gefängnis herauszukommen, auf das Rechtsmittel der Revision verzichten, und daß dann die Behörden mit einer großen Zahl „rechtskräftiger Verurteilungen" aufmarschieren können.

Eben darum muß aber gegen diese von oben herab angeordnete Verfahren mit um so größerem Nachdruck der allerschärfste Protest erhoben werden.

Der Vorstand des Bergarbeiter-Verbandes hat bereits beim preußischen Justizminister telegraphisch Beschwerde geführt. Inzwischen arbeitet aber die Justiz im Eiltempo weiter.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Beuthen O.-S.

Brauereien.
Vereins-Brauerei A.-G.

Lebensmittel-Konsum.
Böhm, G., Kirchstraße u. Krakauerstraße.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt „Eßlers Spezial-Brause".

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Aepfelstr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Kränsel, Hermann, Mollwitzerstr. 18.
Köbe, Paul, Hermsdorf.
Kudell, Herm., Paulauerstraße 4.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerstr. 8. Reparat.-Wkst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Gramlich, Friedrich, Mühlstr. 24.
Winkler, Paul, Zollstraße 21.
Kotzer, Joseph, Zollstraße.
Scholz, Richard, Fischergasse 9.

Fruchtsyrupe etc.
Cohn, Josef, Zollstr. 26.

Galanterie- und Spielwaren.
Goebel, A., Wagnerstraße 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kuhnert, Fr., Langestr. 11, Arbeitergarderobe.
Stoppelmann, Georg, Ring 34.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Herrengard., Schuhwaren, Möbel.
Jablonowsky, E., Oppelnerstr. 32.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neubäuerstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweißig, Franks Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12. Schuhw.

Kaufhäuser.
Bach, Fritz, Ring 30. Bill. Bezugsquelle.

Kinematograph.
„Edison", Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Grittner, Ernst, Burgstraße 23.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. Dablo, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Manufakturwaren.
Sachs, Albert, Zollstraße 31.

Möbel- und Sarg-Magazin.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.

Photographisches Atelier.
Dietrich, Alfred, Neubäuerstr. 7.

Schankwirtschaften.
Rupprin, M., „Lange Ecke", Milchstr.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Bartsch, Aug., Burgstr. 13. Rep.-Werkst.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langestr. 55.
Stache, O., Mollwitzerstraße 12.
Urbanczik L., Zollstraße 11/12.

Spiegel, Möbel, Polsterwaren.
Fröhlich, A., Langstraße 2. Tel. 208.

Uhren und Goldwaren.
Schreiber, F., Zollstr. 6. Rep.-Werkst.
Strangfeld, Ernst, Mollwitzerstraße 5.

Vorkosthandlung.
Fessel, Heinrich, Mühlramm 4.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürger, G., Milchstr. 4. neb. d. [illegible]
Hochbichen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstraße.

Bunzlau

Biergrosshandl., Limonad. u. Selterfabr.
Warstatt, Herm., Ober-Promenade.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Häbler, Gustav, Gr. Kirchstr. 1.
Hübler, Otto, Kesselsdorferstr. 12.
Opitz, Heinrich, Bergstr. Ecke Kesselsdorferstr.

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.

Schuhwaren u. Schuhmacher
Gärtner, Rob., Zollstr. 23. (Rep.-Werkst.)

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Kuhnert, F., Görlitzerstr. 40 (Galanterien).

Cosel

Bäckereien.
Starker, Franz, [illegible] Nr. 32.

Fleischereien und Wurstfabriken.
[illegible]

Dtsch.-Lissa, Stabelwitz.

Bäckereien.
Bellin, Adolf, Dohernfurterstraße 2.
Kleinwetter, Arthur, Konsum-Lieferant.
Laud, Jos., Breslauerstr. 8 Krampitzerstr. 23.

Brauereien und Restaurateure.
Folgner, August, Breslauerstraße 21.
Holtz, Heinrich, Stabelwitz.
Weidners Gartenlokal, Stabelwitz.
Willaschek, Anton, Breslauerstraße 3.

Eisen- und Fahrradhandlung.
Linke, Paul, Breslauerstraße 27.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Fischer, Emil, Breslauerstraße 21.
Hambel, Ernst, Dohernfurterstraße 2.
König, Adolf, Stabelwitz.
Noack, Adolf, Breslauerstraße 31.
Ratsch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schubbe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rb.

Kolonialwaren.
Breitschneider, B., Brunnenstraße 1.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10.

Schuhwaren, Schuhmacher.
Stache, Max, Breslauerstraße 18.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Herrmann, Rudolf, Breslauerstraße.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31. ptr.

Weiss- und Wollwaren.
Willisch, Joseph, Kirchstraße 2.

Glogau

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Bäckerei.
Meyer, Adolf, Kühnstr. 15.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Schwarz, Hermann, Mälzstr. 2. Rep.-Wkst.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Preußischestr. 52/53.
Loewenthal, L., Preußischestraße 1/2.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Friedrich, Mälzstr. 5.

Uhren u. Goldwaren, Optische Artikel.
Sollich, Rob., Preußischestr. 21. Taschenlamp.
Ludwig, Otto, Steinweg 5.

Zigarren u. Zigaretten.
Tillack, Hermann, Dom-Steinweg.

Goldberg

Bienenhonig-Versandhaus Goldberg. garantiert reiner Bienenhonig. Engrospreis.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.
Hänisch, Rich., Robstr. 355 (Grammophone).
Nähmert, Carl, Niederstr. (Platten).
Tietze, Wilh., Niederstr. 601 (Tasch.-Lamp.).

Fleischerei.
Hein, Georg, Schmiedestraße 352.

Glas- und Porzellanhandlung.
Großer, Oswald, Ring 110.

Hüte, Mützen, Putz u. Wollwaren.
Großmann, Carl, Mitgl. d. Rab.-Sparv.

Kinematograph.
Metropol-Theat., i. Königs Brauer. Domstr.

Mühle und Bäckerei.
Weinhold, Friedr., empfiehlt sich einer geschätzten Beachtung.

Gorkau

Bäckereien.
Deutsch, Wilhelm, Gorkau.

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei, A.-G.

Haynau

Arbeitergarderobe, Schuhwaren.
Goldmund, Albert, Liegnitzerstraße 1.

Bäckereien.
Grund, Fr., Broten. Feinb., Kl. Kirchstr. 13.
Paluska, E., Wilhelmstraße 8.
Maren, Wilhelm, Goldbergerstraße 6.
Rode, Karl, Ring 47.
Rudolph, Max, Liegnitzerstraße 48.
Stelzer, Richard, Burgstraße 14.

Brauerei.
Schreibers Jungbier-Verkauf.

Drogen und Farben.
[illegible], Fr., Deutschstr. 15 (Inh. Röhm).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Klose, Paul, Burgstraße 1.
Rosemann, Oskar, Bahnhofstraße.
Scholz, Josef, Mönchstraße 17.

Galanterie- u. Spielwaren.
Allmann, Gust., Ring 65 (Stöcke, Schirme)
Engel, Richard, Ring.
Müller, Julius, Liegnitzerstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Klage, Otto, Ring 1, Herren- u. Damengard.
Prinz, Theod., Arbeitgeb., Woll- u. Schnittw.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Weidlich, Ernst, Liegnitzerstraße 60.

Kaufhäuser.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kleider und Schuhwaren.
Schumann, Eduard, Domplatz 13, I.

Kleiderstoffe, Garderobe, Schuhwar.
Kaufhaus M. Hehmann, jetzt Ring 10.

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Leuschner, P., Liegnitzerstraße 59.
Vostier, Adolf, Ring 7. (Kaffeerösterei.)

Leinen- u. Baumwollwaren.
Vogt, M., Schlesisches Leinwandgeschäft.

Restauration und Fruchtweine.
Hilbig, Ernst, Bahnhofstr. 40 (Jungbierverk.)

Schnitt- und Weisswaren.
Ollie Nfgr. (Inh. E. Peschke) Ring 5. 5% R.
Hoffmann, Marie, Ring 19 (4% Rab.)

Schuhwaren.
Hartmann, Gustav, Liegnitzerstraße 59.

Uhren- und Goldwaren.
Püschel, Gustav, Ring 25.

Zahn-Atelier.
Mühmert, Bruno, Ring 11.

Zuckerwaren, Schokoladen, Kaffee.
Fengler, Hedwig, geb. Füttner, Burgstr. 8.

Hundsfeld

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.

Jauer

Fahrräder.
Gloß, Fahrräder, Jauer.

Herren- und Damenkonfektion.
Libber, W., Goldbergerstr. 35. Billigste Preise.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Oeriel, Emil, Königstraße 1.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Selma, Wwe., Königstr. (Burgturm.)

Photogr. Atelier u. Vergrösserungen.
Schulz, Alfred, Bolkenhainerstraße.

Restaurateure.
Faraczewer, C., Bolkenhainerstr. 31.
Kochmann, S., = Essigfabrik = Goldbergerstr. 31.

Schuhwarenhaus.
Altenke, Carl, Goldbergerstraße 3.

Seifen, Parfümerien.
Nummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Theatergarderobe, Maskenverleihgesch.
Kasiowitz, J., bm. Fritsche, Schuhw., Arbtgb.

Zigarren und Zigaretten.
Willner, Paul, Bolkenhainerstraße 19.

Koberwitz.

Fleischerei.
Majunke, Hermann, Koberwitz.

Klettendorf/Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fabrik., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Jaschke, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Koblitz, Wilhelm, Weißkirch Nr. 64.
Milke, Hermann, Klettendorf.
Backolb, Carl, Klettendorf und Hartlieb.
Röhr, Karl, Klettendorf.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Restaurateure.
Etabl. „Zur neuen Kleinbahn", Hartlieb.

Schnittwaren, Kolonialwaren.
Conrad, Max, Oeltlern.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Weiss- u. Wollwar., Arbeit.-Garderob.
Kranzle, Helene, Klettendorf.

Königshütte O.-S.

Ausschank und Restaurateure.
Lauber, M., Kaiserstr. 4, [illegible]

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.

Möbel und Schuhwaren.
[illegible], Ringstr. 8 (Geschäftshaus).

Liegnitz

Haurwitz, Ludwig, Frauenstr. 9. Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonfektion, Putz, Gardinen, Teppiche, Berufskleidung. — Groß aufgenommen: Anzüge, Paletots, Joppen, Arbeiter-Bekleidung.

Bäckereien u. Konditoreien.
Horn, Otto, Schützenstr. 16. (Pfefferküchl.)
Lingelbach, Reinhard, N. Haynauerstr. 35.
Steiger, Paul, Bäckermstr. Gerichtsstr. 2.

Bierbrauereien, Bierverleger.
Jul. Jüttner's Nachf., Haagstraße 3.
Genossensch.-Brauerei G.m.b.H., Liegnitz.

Buchdruck., Papier- u. Schreibwaren.
Außner, Paul, Neue Haynauerstraße.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, Hermann, Feldstraße 31.

Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Kengler, N. Carthst. 50
Kielmann, Döwin, Centraldrog., Frauenstr. 28

Eisen- und Stahlwaren.
Bradke, R., Nchf. Anton Spitzer, Frauenstr. 16

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Renner, P., Gust.-Adolfstr. 25. Reparat.
Rente, Karl, Werdermannstraße 1a.
Rieger, P., Haynauerstr. 35 (Sprechappar.).
Titze, Carl, Wallstraße 17.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Arlt, Wilhelm, Nikolaistraße 21.
Berndt, Paul, Glogauerstraße 28.
Bischoff, Max, Burgstraße 55.
Fritsche, Paul, Gustav-Adolfstr. 31.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Jacob, Fritz, Adalbertstraße 17.
Köhler, Georg, Kohlmarkt 7.
Samm, Max, Jauerstraße 100.
Mitzinger P., i. Philipp, Inn. Haynauerst. 31
Meier, Fritz, Jauerstraße 89.
Scherfenberg, Theodor, Ritterstraße 4.
Schmidt, Gustav, Neue Carthausstr. 28.
Selmoser, Oskar, Dänemarkstraße 35.
Scholz, Paul, Wilhelmstraße 4.
Schrinner, Max, Wilhelmstraße 22.
Schulz, Wilhelm, Innere Haynauerstr. 9.
Wiesner, Paul, Steinweg 12.
Kobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.
Zirkler, Gustav, Carthausstraße 12.

Galanterie- und Spielwaren.
O'Brien, Rich., Nachf., Frauenstr. 29c, Kinderwag., Verlosungsgegenst.
Pusch & Rasser, Lederw. u. Sport-Art.
Schwartzer, C., Wirtschaften, Verlosgsart.

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Gropp), Mittelst. 2.

Herren-Garderobe.
Gottheiner, J., Burgstr. 76, dicht am Ringe.
Ruben, Oskar, Burgstraße 70/71.
Schwarz Max, Mittelstr. 38 Arbeit.-Garderobe
Süßmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Sporerstr.
Schiller, Salo, Mittelstraße 25.

Hüte und Mützen.
Kirchner & Sohn G.m.b.H., Burgstr. 17.

Kaufhäuser.
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich London).

Kinderwagen.
Ludwig, Jos., & Co., Frauenstraße 40.

Kinematographen.
Walhalla-Theater Gr. Kinematograph Schlesiens.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Finger, Frieda, Neue Haynauerstr. 12.
Gaudel, A., Kol.-War., Zig., Wilhelmstr. 10.
Kalene, Herm., Mittelstr. 24, Monturanzüge.
Kauffe, Emma, Schloßplatz 8.
Kotzbatsch, M., Mittelstraße 16.
Krüger, Auguste, N. Carthausst. 1, Ark.-Gd.
Rosenthal, Clara, Burgstr. 27, Monturanz.
Scholz, Anna, Gustav-Adolfstr. 18, Putz.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Sächs. Leinen-Geschäft (H. Klust), Mittelstr. 28

Manufaktur- und Modewaren.
Nehab, J., Ring 30, Ecke Bäckerst., Damen-Konfekt., Seiden- u. Kleiderstoff.

Möbel-Magazine.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (K. Ladegast), Ring 40.

Obst- und Beeren-Weine.
Brüder Auders, Neue Carthausstr. 61.
Kühn, G. H., Schulstraße 9.

Papier, Schreibwaren u. Zigarren.
Deger, Carl, Neue Carthausstraße 70.

Photographisches Atelier.
Bohl, W., jetzt Feldstraße 28, I.
Nabiel, Adolf, Ring 20/21.
Wiegmann, Ewald, Georgenstr. 14b.

Spezial-Putzgeschäft.
Baumgart, P., Mittelstraße 35.
Hübner, H., Mittelst. 21. Stroh- u. Filzh.-Fb.

Rossschlächtereien.
Richter, Eugen, Mittelstraße 51.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Gärtig, Gust., Frauenstraße 32.
Kühn, Paul, Marienplatz 11, Teleph. 125.

Schirme, Stöcke, Handtaschen.
Cohn, Leopold, Ring 1, Eingang Frauenstr.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Goh, Albert, Neue Carthausstraße 62.
Grittner, Paul, Ring 50, Ecke Kimmlerstr.
Hackenberg, Ignatz, Burgstraße 69.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänischenst.
Kratofil, Karl, Glogauerstraße 16a.
Mücke, Constantin, Burgstr. 38.
Schuh-Etage Graneist, (kein Laden), Frauenstr. 33, I.
Seidel, A., (R. Steinbrecher), Mittelstr. 20
Silbermanns Schuhhaus, Ring 9.
Wiese, R., N. Carthausst. 22, Maßanf. Rpwkst.

Strumpfstrickerei.
Bonkoß, C., Frauenst. 80. Strümpf. j. Art bill.

Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe.
Schiebel, A., Mittelst. 83, Stepp- u. Schlafdeck.

Trikotag., Weiss- u. Wollwaren.
Brahls, Wwe., H. Schlesinger, Haynauerst. 29

Uhren und Goldwaren.
Bulst, Max, Neue Carthausstraße 56.
Mantel, P., Goldbergerstraße 4, am Ring.
Nitsche, R., Mittelstr. 81, (Spez.: Trauringe)

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Ehlers, Karl, Breslauerstraße 1.

Wurstfabrik.
Haertel, Otto, Ring 47 (Am Fischmarkt).

Zahn-Atelier.
Pusch, Max, Goldbergerstraße 9, II.

Zigarren, Zigaretten.
Grieger, Wilhelm, Marienstraße 3.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Schmidt, Max, Gustav-Adolfstraße 22.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.
Schneider, Berthold, Mittelstraße 57.

Gross-Leubusch

Bäckereien.
Kabitz, Eduard, Groß-Leubusch.
Reinert, Carl, Kl.-Leubusch, Kolonialwar.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Kräusel, Max, Gr.-Leubusch, Kr. Brieg.
Schlesinger, Josef, Groß-Leubusch 39.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Gnüchwitz, Herm., Reparaturwerkstatt.

Ludwigsdorf b. Oels.

Fleischerei.
Hellmann, Julius.

Gross-Mochbern/Schmiedefeld.

Bäckerei und Konditorei.
Koblitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Budisch, Adolf, Groß-Mochbern.
Exner, Otto, Kl.-Gandau (bei Breslau).
Mastur, Hermann, Groß-Mochbern 8b.
Nagel, Julius, Schmiedefeld 44.
Efor, Paul, Schmiedefeld.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiers, W., Etablissement.

Neukirch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Geisler, Rudolph.
John, Ernst, Neukirch 15.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Roßdeutscher, August.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Keil & Co., C. F. Brauerei z. Feldschlößchen.
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfeffroff.

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 52.

Uhren, Gold- und Silberwaren.
Felber, Carl, (Spez.: Trauringe.)

Zigarren.
Herzog, Richard, Ring 41, Kau- u. Schnupftab.

Ohlau

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.
Nitschke, Ernst, Schloßbrauerei u. Bierverlag.

Spez.-Herren-Gard.- u. Mass-Geschäft.
Wilhelm, Herm., Ring. (Spez.: Maßanfert.)

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ertel, Adalbert, Ring 13.

Kolonial-Waren.
Unverricht, Aug., Oderstraße 44.

Manufaktur- und Modewaren
Hoehn, Emil, Ring 3.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
[illegible], Karl, Ring

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Tura, J., Nachf., Briegerstraße 4.

Lager fertiger Särge, Bautischlerei.
Quitschalle, G., Ring 21.

Märzdorf/Steindorf.

Gasthäuser.
Gerichtskretscham, (Inh. P. Gohl), Märzdorf.

Gemischtwaren.
Stober, Adolf, Märzdorf.
Berger, Ernst, Steindorf.

Oltaschin

Kolonial- und Gemischtwaren.
Gutsche, Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Peisterwitz.

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Gemischtwaren.
Kaufhaus Wilh. Gröger, Hauptstr. 13

Qualkau

Bäckerei und Kolonialwaren.
Oekel, Gustav, Qualkau.

Fleischereien.
Huld, Hermann, Qualkau.

Ströbel

Fleischerei.
Klein, Bruno, Fleischerei m. Kraftbetrieb.

Gasthäuser.
Ehrlich, Kurt, schöner Saal.

Strehlen

Bier-Brauereien.
Jaeckel, Rob., Lagerbier-Brauerei A.-G.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kinomatographen.
Central-Kino-Theater, Louisenhof.

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Trautmann, C. F., Inh. Curt Trautmann.

Restaurationen
Weisses Lamm, Inh. M. Kunert, Nicolaistraße 92.

Uhren-, Gold- und Musikwaren.
Barbehle, Ed., Fahrräder, Nähmaschinen.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Drogerien.
Saß, Wladislaus, Klosterstraße 12.

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Behn, Willy, Klosterpl. (gr. Rep.-Werkst.).

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw.
Sittner, Eugen, Langest. 34, Hüte, Bettfed.

Kolonialwaren, Glas u. Porzellan.
Kubisch, Oswald, Langestraße 12.

Manufakturwaren, Garderobe.
Durra, Wilhelm, Spez. Maßkonfektion.

Modewaren und Konfektion.
Bargel, Richard, Langestraße 36.

Putz, Weiss, Wollwar., Kleiderstoffe
M. Tobimann Nfl. (Tschorn u. Hempe) Langstr.

Restaurateure.
Konzerthaus (Inh. T. Rösner) Prausnitzerstr.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Penkert, Friedrich, Langestr. 65 u. Breitestr.
Mengel, Ad., Auraserstraße 7.
Bautke, August, Langestraße 39a.

Tuchlag., Konfekt., Arb.-Garderobe.
Prausse, Wilhelm, Militscherstr. 1.

Uhren u. Goldwaren.
Richter, Hugo, Breitestr. 8, (Sp. Trauringe)

Zigarren, Rauchutensilien.
Scholz, Th. R., Langestraße 67.

Zaborze-Zabrze

Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hüte
Freund, Benno, Zaborze B.

Kolonialwaren.
Kolanowski, Th., Zaborze B.

Manufakturwaren, Herren-Konfektion
Weier, C. jr., Zaborze B.

oder des Horizonts hin ergießt, nennt man es das Tierkreislicht oder das Zodiakallicht.

Diese Lichtpyramide ist am hellsten und am breitesten gegen die Sonnenuntergangsstelle am westlichen Horizonte hin. Sie nimmt dann aber, indem sie sich durch die Sternbilder der „Fische", des „Walfisches" und des „Widders" bis zu den Plejaden erstreckt, an Breite und Helligkeit ab, findet aber an ihrer Spitze keinen Abschluß, sondern setzt sich durch eine ganz schwache Lichtbrücke verbunden, in umgekehrter Form dann als heller Gegenschein bis zum gegenüberliegenden Horizonte wieder fort.

Alexander von Humboldt sah das Zodiakallicht, das man in den Tropen Nacht für Nacht beobachten kann, in dieser Form im Jahre 1803 am atlantischen Ozean, bestimmter aber sah es Brorsen in Senftenberg in Böhmen im Jahre 1854.

Sherman in Baltimore glaubte aus Helligkeitsschwankungen des Tierkreislichtes darauf schließen zu dürfen, daß es in einem ursächlichen Zusammenhange mit der Sonnentätigkeit stehe und er vermutete, daß es sich dann am weitesten am Firmamente ausdehne, wenn die Fleckenbildung auf der Sonne eine sehr große sei.

Die modernen Beobachtungen haben gezeigt, daß eine große Zahl von winzigen Partikelchen unaufhörlich von der Sonne ausgeschleudert werden. Diese Partikelchen sind so klein, daß sie nicht mehr dem allgemeinen Gesetze der Anziehung gehorchen, sondern durch den Strahlungsdruck, der von der Sonne ausgeht, in den Weltenraum hinausgeschleudert werden. Aus einer großen Zahl solcher winzigen Teilchen baut sich das Zodiakallicht nun auf.

Das Fernrohr vermag uns über diese ungemein zarte und lichtschwache Himmelserscheinung keinen genügenden Aufschluß zu geben. Das Polariskop und das Spektroskop indes vermögen es. Beide Instrumente sagen uns, daß das Tierkreislicht ein von festen Körpern reflektiertes Licht ausstrahlt. Angström allerdings, will im Zodiakallichte die von Nordlichtern herrührende grüne Linie im Spektrum des Tierkreislichtes wahrgenommen haben; aber das Dasein dieser grünen Linie erklärt sich vielleicht dadurch, daß Nordlichter zufällig am Firmamente standen und so die grüne Linie dem Spektrum hinzugefügt wurde.

Wir müssen also annehmen, daß das Tierkreislicht uns zugestrahltes Sonnenlicht ist, welches von einer ungeheuren Menge von Meteoriten reflektiert wird. Letztere erfüllen den Raum zwischen Sonne und Erde. Andere Forscher halten das Tierkreislicht für einen Ring, der sich aus seinen Stäubchen, wie der Saturnring, aufbaut. Wieder andere glauben, daß das Zodiakallicht ein kometenschweifartiges Anhängsel sei. Indes alle diese Vermutungen sind eben nichts anderes als Vermutungen. Etwas Genaueres wissen wir über die rätselhafte Lichterscheinung vorläufig nicht.

Für sehr viele und wichtige Erscheinungen in der fernen Sternenwelt fehlen uns die Erklärungen. Wir wissen nicht, welche Substanzen im Tierkreislichte vorhanden sind, und wir kennen auch die Kräfte nicht, die diese oder jene Erscheinung hervorrufen und die speziell auf der Oberfläche unserer Sonne tätig sind.

Felix Erber.

Vermischtes.

Musikantenhaushalt. Im Aprilheft des „Türmers" (Stuttgart, Greiner und Pfeiffer) finden wir folgende nachdenklich stimmende Aufstellung. Der amtlichen Eingabe eines Orchesterdirektors an die leitende Behörde einer deutschen Halbmillionenstadt entnehme ich den folgenden Haushaltungsplan, den er für ein verheiratetes Orchestermitglied aufstellt:

Wohnungsmiete	360,—	Mk.
Holz, Kohlen und Beleuchtung	80,—	„
Kleidung für Mann und Frau	200,—	„
Schuhwerk für Mann und Frau	80,—	„
Wäsche (Reinigung, Reparatur und Anschaffung)	100,—	„
Kleider, Schuhe, Schulgeld, Bücher für 2 Kinder	100,—	„
Steuern	38,—	„
Beiträge für Pensions- und Krankenkassen (Ortskrankenkassen)	60,—	„
Instandhalten der Instrumente	50,—	„
Zeitungen (Tages- und Fachblatt)	6,—	„
Dienstmädchen, häusliche Hilfe	—,—	„
Erholung, Ferienmehrverbrauch	—,—	„
Taschengeld für Mann und Frau	—,—	„
Krankheiten, Unfälle in der Familie	—,—	„
Musikerverbandsbeitrag	13,—	„
Summa	1037,—	Mk.
Durchschnittsgesamteinkommen	1380,—	„
davon ab vorgenannte Ausgabe	1037,—	Mk.
bleiben für Lebensmittel pro Jahr	343,—	„
oder pro Tag (für 4 Köpfe)	—,95	„

Zu diesem für unsere Sozialpolitik wertvollen Dokumente ist zu bemerken, daß die Einnahmen der Orchestermusiker hier bereits nach dem neuen, vom deutschen Musikerverband mühsam erkämpften Tarife angesetzt sind, wobei um der Gerechtigkeit willen bemerkt sei, daß dieser Tarif für die betreffende Halbmillionenstadt für die Zukunft 140,— Mk. Monatsgage für die ersten Kräfte, 130,— Mk. für die geringeren anstrebt. Danach würde sich also das Einkommen im Höchstfalle auf 1680,— Mk. steigern.

Der Laie macht sich kaum einen Begriff davon, was für diese Summe von den Orchestermitgliedern verlangt wird. Es handelt sich ja nicht bloß um den täglichen Abenddienst in den Konzerten, sondern obendrein um die große Zahl der dazu nötigen Proben. Andererseits ist zu bemerken, daß die Mehrzahl der Orchesterunternehmer erklärt, bei diesen Lohnsätzen nicht bestehen zu können, so daß also überhaupt nur der Ausweg bleibt, daß entweder unsere Städte die Orchester in eigene Verwaltung übernehmen oder sie durch beträchtliche Unterstützungen lebensfähig erhalten. Als Gegenleistung für die letzteren stellen sich Volkssinfoniekonzerte dar.

Der deutsche Musikliebhaber verschließt allzu gern seine Augen vor dem unsäglichen Elend, in dem die meisten der seine höchsten künstlerischen Bedürfnisse befriedigenden Musiker ihr Leben verbringen müssen. Bezeichnenderweise können die Tingeltangel und Nachtcafés die in ihnen beschäftigten Musiker viel besser bezahlen. Aber wie rasch wird der Stab gebrochen über den Künstler, der sich dort sein Brot sucht! Wozu gibt es Ideale, wenn sie der deutsche Künstler nicht haben soll?!

Heiteres.

Die heitere Seite des ernsten medizinischen Berufes. Die New Yorker „Sta tszeitung" teilt folgendes Erlebnis eines New Yorker Arztes mit:

Einer unserer angesehensten Aerzte, der jetzt eine Zierde seines Berufes ist, erzählt ein drolliges Ereignis aus der Zeit, da er noch Hausarzt in einem Hospital war. An einem seiner freien Abende hatte er mit mehreren Freunden sich vergnügt, und weil es nun bei solchen Symposien nicht bei Zuckerwasser und Limonade bleibt, verschlief sich der gute Doktor am nächsten Morgen um ein beträchtliches. Als er erwachte und den Schaden besah, sprang er mit beiden Beinen in die Buchsen und machte sich schlaftrunken auf die Morgenrunde.

Er kam zu dem ersten Patienten, fühlte gähnend den Puls und fragte schläfrig:

„Na, mein Freund, wo fehlt's denn?"

„Doktor, ich habe Atembeschwerden . . . ich kann nicht ordentlich Luft schnappen."

„Om, hm, da werden wir mal gleich die Lungen untersuchen. Der Puls geht ganz schön normal, das Herz scheint in Ordnung zu sein. So . . . holen Sie mal tief Atem . . . ausatmen! Gut! Nun sprechen Sie mal."

„Was soll ich denn sprechen, Herr Doktor?"

„Ach, was Sie wollen . . . zählen Sie meinetwegen eins, zwei, drei und so weiter."

In monotoner, einschläfender Weise begann der Patient zu zählen:

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben . . ."

Und als der Herr Doktor mit einem Ruck die Augen öffnete, zählte der Patient mit heiserer Stimme:

„Neunhundertsiebenundsiebzig, neunhundertachtundsiebzig, neunhundertneunundsiebzig . . ."

Ein Schwergeprüfter. „ . . . Ihre Frau Gemahlin, Herr Kommerzienrat lernt wohl erst singen?" — „O nein — schon ein altes Leiden!"

Vorfrühling.

Von Bruno Großer.

Nur noch am Walde blieb ein fahler Saum
Von grauem Schnee. Die Luft ist herb und blank;
Und dort vom Raine her, wie tief im Traum,
Tönt Zeit um Zeit ein halber Lerchensang.

Das sind die Tage, da mit zagem Fuß
Durchs bleiche Land ein scheues Hoffen geht,
Ist einer neuen Schönheit erster Gruß,
Die glutend bebt und um Erlösung fleht.

Wie einer jungen Liebe leis Gestehn,
Das erste Rühren einer linden Hand,
Das ist, als hörtest du herüberwehn
Ein fernes Klingen aus der Sel'gen Land. — —

Noch schläft die Erde — unruhvoll und schwer,
Wie eine Braut vor ihrem Hochzeitstag. — —
Und wieder — dort — wie aus der Erde her,
Träumt Zeit um Zeit ein halber Lerchenschlag.

Aus dem Aprilheft des „Türmers" (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer).

Verantwortlicher Redakteur: Karl Okonsky. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatzky, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Feuilleton-Beilage der Volkswacht.

Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.

1912. Breslau, den 28. März 1912.

Weder die Politik noch die Volkswirtschaftslehre sind imstande, ohne Beihilfe anderer sittlicher Mächte die Menschheit besser und glücklicher zu machen.

Julian Schmidt (Studien über Dickens").

Thedje Kieslings Diamant.

Autorisierte Uebersetzung aus „Tit-Bits" von Teut Obach.
(Nachdruck verboten.)

Der alte Seebär blickte verächtlich auf meinen Tabaksbeutel, aber er nahm trotzdem einen außerordentlichen Posten, rollte ihn zu einem kunstgerechten „Priemtje" zusammen und steckte ihn hinter die „Kusen". Dann begann er sein Garn:

„Vierzig Jahre lang bin ich zur See gefahren, und als 'ne Regel hab' ich gefunden, daß die Seeleute 'ne ganz verträgliche Sorte Menschen sind. Aber dieser Thedje Kiesling, von dem ich jetzt erzählen will, war 'ne Ausnahme; kein Mensch, wenn er nich taubstumm war, hätte mit den zwölf Stunden zusammenleben können, ohne daß er das Verlangen gehabt hätte, ihm den Hals umzudrehen. Da war nich viel an ihn zu sehen — 'n großer, plumper Kerl — aber seine Zunge, die tat es. Nicht daß seine Redensarten ungewöhnlich schlecht für'n Seemann waren — ich bin mit Leute gefahren, die ein Loch durch die dickste Bohle fluchen konnten, wenn sie richtig ärgerlich waren —, aber er hatte das 'raus, die Leute ihre schwachen Stellen 'rauszufinden und dann fortwährend daran 'rumzusticheln.

Eines schönen Tages fehlte ihn was aus seiner Koje und er beschuldigte Georg Lapper, daß er's genommen hätte, und als Georg ihn, höflich genug, sagt, daß er 'n Lügner wär', sagte er: „Ich hab' auch nie nich die Wahrheit zu hören erwartet von'n Mann, der einen nich mal g'rade ins Gesicht sehen kann." Und Georg —, der so schrecklich schielen tat, daß, wenn er geweint hätte (was ich ihn aber nie nich tun sah), die Tränen ihn höchstwahrscheinlich den Buckel 'runtergelaufen sein würden — war natürlich wütend. Und nachdem spielt er immer wieder darauf an. „Fritz", sagte er denn so recht tutig, „ich glaube, Georg kuckt nach Dich."

Da war noch 'n anderer, auf den er's immer besonders abgesehen hatte, und das war Klaus Dabelstein, der sicherlich die schönsten roten Haare hatte, die ich all mein Tage gesehen hab'. Thedje nannte ihn „Feuerkopp", und er stand immer da und kuckte ihn an und hielt seine Hände über die Augen, als wenn die Glut von Klaus seine Haare ihn blenden tät. Klaus wurde der reine Schatten vor Aerger und Nachdenken, was er Thedje wohl für'n Namen geben könnt'. Sie waren in dieselbe Wache und wenn es ihre Zeit unter Deck war, und sie gerade einschlafen wollten, dann rief Thedje: „Feuerkopp, ich wollt', Du decktest Dich was über'n Kopp; ich kann nicht schlafen mit'n Licht ins Zimmer."

Und nun erst Peter, der schwarze Koch, den wir an Bord hatten. Den machte Thedje ganz verrückt, daß er immer so tat, als wenn er alles schmutzig machte, was er anfaßte, indem daß die schwarze Farbe von ihn abfärben tät. Einmal, als Peter zufällig gegen ihn stieß, zeigte Thedje auf die schwarze Schmiere auf seinen Hemdärmel und sagte: „Da, kuck Dir das mal an, Du Schmutzfink; warum wäschste Dich nich?" Jederein, der kein Nigger war, hätte sehen können, daß die Schmiere Teer war und 'ne Woche alt, aber Peter war so erschrocken, daß er direkt hinging und ein Bad nahm, was, wie ich sagen muß, sonst nicht gerade seine starke Seite war.

Es war in Sydney, daß Thedje an Bord kam, für die Heimreise, und die Brigg war noch nich lange unter Segel, hatte er es fertiggebracht, sich bei jedenein unbeliebt zu machen. Er schien sich aber nix aus zu machen, sondern fuhr fort mit seine häßlichen Schnackereien, erst eine und denn 'ne andere. Die Geschichte wurde so schlimm, daß bei die Zeit, daß der alte Kahn in Sicht von Kapstadt kam, mehr als einer in Thedje seine Wache war, der ihn gern aus reinem Pläsier umgebracht hätte, und er kriegte 'nen deutlichen Wink, daß er, wenn er keine Lust hätte, beim ersten Sturm über Bord zu fallen, man lieber Urlaub an Land nehmen sollt' und denn das Schiff verpassen.

Na, wir alle dachten, er hätt' sich das gemerkt, denn er nahm Urlaub und ging an Land. Zwei Tage lang sehen wir nix nich von ihn, und die Ruhe war einfach himmlisch, und denn, gerade bevor, daß der Anker gelichtet werden sollte, kam er an, flegelig wie immer.

„Du solltest wirklich lieber unter Deck bleiben, Feuerkopp, wenn wir im Hafen sind", sagte er, „die Leute an Land dachten, das Schiff brennte, bis ich sie von Dein Leuchtfeuer erzählen tat."

Klaus sagte keinen Ton nich, aber ich sah, wie er Georg zunickte, dann kam Peter da längs, und natürlich hatte Thedje auch für ihn was.

„Sah 'ne Masse von Deiner Brüder an Land, Peter", fing er an. „Da is 'ne geweißte Wand in 'r Stadt mit'n langen, schwarzen Streifen drauf, und man hat mich erzählt, daß der von die faulen Nigger käm', die sich den ganzen Tag da anlehnten und nach Arbeit auskuckten."

Peter gab ihm auch keine Antwort; kuckte bloß Klaus und Georg an auf 'ne Art, daß ich sicher war, da war was Schlimmes in'n Wind für Thedje. Aber er schien nix zu merken — lachte los mit so'n verrücktes, ekelhaftes Kichern, das, nach seine Zunge, das unangenehmste an ihm war.

Gut, die nächsten Tage waren still und es passierte nix. Thedje war so ruppig wie immer, aber es sprach sich allmählich 'rum — von Hein Peter ging's aus, den einzigsten in 'r Wache, der noch mit ihm sprechen tat — daß wir alle in 'nen großen Irrtum waren. Wie Hein sagte, wär' Thedje wirklich 'n nobler Kerl, trotz seine Schwäche für persönliche Redensarten, woran er seit seine Geburt gelitten hätte, ja, noch mehr, er hätte all die Zeit die Absicht, uns recht was gutes zu tun.

„Er sagte es mich im Vertrauen und ich weiß nich recht, ob ich's weiterfagen darf", sagte Peter. „Aber als er an Land war in Kapstadt, lief ihn 'n betrunkener Kaffer über 'n Weg, der in die Diamantenfelder gearbeitet

hatte, und Thedje kaufte ihn 'nen großen Diamanten ab — bezahlt ihn hundert Mark dafür, sagt er."

„Hundert auf 'n Kopp wohl eher", sagt Klaus. „Ich möcht der Kaffer nich sein."

„Auf jeden Fall hat er den Stein, und 'n schöner Stein is es, denn ich hab'n gesehen", sagt Hein darauf. „Und die Hauptsache is, wenn er'n in Hamburg verkauft hat, will er jeden in seine Wache was davon abgeben."

Natürlich glaubte kein Mensch was davon, und wir sagten Hein, er sollt' seine Visage auskochen und sehen, ob sie denn nich 'ne andere Farbe kriegte; aber den nächsten Abend bestätigte Thedje selbst die Geschichte.

„Ich wollte Euch alle damit überraschen, aber wo Hein geschwatzt hat, kann ich's ja selbst schon sagen", sagt er. „Wie der Nigger zu den Stein kam, weiß ich nich; wahrscheinlich hat er'n gestohlen, aber das geht mir nix an. Ich hab' ihn all meine Ersparnisse gegeben — hundert Mark — und hier is er."

Damit zog er 'ne kleine Holzschachtel aus seiner Tasche und darin lag auf 'n bißchen Watte 'ne trübe, graue Art von Kieselstein ungefähr wie die Größe von 'n Tonpfeifenkopp.

„Rumreichen will ich ihn lieber nich, im Fall, daß ihn einer von Euch verliert", sagt er und läßt wieder sein ekelhaftes Lachen los.

„Sieht man wenig nach 'n Diamanten aus", sagt Klaus und setzt, ohne nachzudenken, hinzu: „Da is ja kein Feuer in."

„Er is genau so, wie er aus 'r Erde kommt; wenn er erst geschliffen is, wird er mehr Feuer haben, als Du in Dein Haar, und 'nen ganzen Posten schöner aussehen", sagt Kiesling, und man sah Klaus das an, daß es ihn leid tat, daß er den Mund aufgemacht hatte.

„Natürlicherweise wird er 'n gut Teil kleiner sein, wenn er geschliffen is", fuhr Thedje fort. „Ich hab' den zweiten Steuermann so im allgemeinen über Diamanten ausgefragt, und nach dem, was er sagt, da kann dieser hier so zwischen hundert- und zweihunderttausend Mark wert sein, und vielleicht noch mehr."

Nu rissen die Leute aber die Augen 'n bißchen auf, und mehr als einer davon dachte, daß Thedje doch trotz allem ein ganz famoser Kerl wär.

„Was willst Du damit machen, Thedje?" fragte einer.

„Ich hab' gedacht, ich wollt' 'ne große Kneipe kaufen", war die Antwort, und einige von uns malten sich gleich 'n Bild von unbeschränktes Freibier aus.

„Dann mußt Du aber jemand haben, der Dir dabei helfen tut", sagt Christel Schmidt, der nie nüchtern war, wenn er an Land war.

„Wenn Du gedacht hast, Dich um den Posten zu bewerben, denn kannste Dich die Mühe sparen", sagt Kiesling. „Wirtschaften brauchen keine rote Lampe; Du solltest lieber Deine Nase an 'ne Unfallstation vermieten."

Christel wollt' eben seine Meinung von Thedje in seine gewöhnliche bilderreiche Weise ausdrücken, als ihm der Diamant einfällt, und er noch rechtzeitig seinen Mund zumachte.

„Zu eins hab' ich mich schon fest entschlossen, und das is, daß ich Euch alle von meine Wache traktieren will", fährt Thedje fort. „Wir wollen 'ne ordentliche Bierreise machen, soviel wie jeder trinken will, und dann für jeden 'ne kleine Ueberraschung, die ich aber noch für mich behalten will; Ihr werdet's nich eher gewahr werden, als bis die Zeit da is."

„Wo willste denn den Diamanten verstauen, Thedje? Er sollt' an 'nen sicheren Platz sein", sagt Georg.

„Am sichersten wird er bei mich selbst sein, sollt' ich meinen", antwortet Kiesling.

„Aber Du kannst doch am Ende mal über Bord fallen. Denk doch bloß mal, was das für 'n Verlust sein würde", sagt Georg und schielt nach Klaus hin.

„Ein Verlust für Euch, aber, wo ich denn ertrunken sein werd', weiß ich nich, ob ich davon graue Haare kriegen werde", antwortet Thedje.

„Angenommen, daß Du an Bord stirbst, wer kriegt denn den Diamanten?" frägt Hein.

„Denn kriegen ihn die Fische, denn ich werd' ihn über Bord schmeißen, wenn ich in den letzten Zügen liege", sagt Kiesling prompt.

Gut, das gab den Ausschlag, und da die anderen Leute anfingen, eine Art Besitzinteresse an den Stein zu nehmen, so nahmen sie Klaus und Georg beiseite und machten ihnen klar, wie notwendig es wär' daß Thedje am Leben blieb.

Für den Rest von die Reise hat Thedje das bequemste Leben, das Sie sich nur denken können. Er wurde so aufgepaßt, als wenn er ein zartes Kindlein wär'. Wir machten den Köppen weiß, daß er sich eins von seine Beine gequetscht hätte und es ging immer einer von uns für ihn in den Mast. Wir gaben ihn das Beste von unsere Kost, aus Angst, daß seine Gesundheit Schaden nehmen könnt', und wenn er nahe an die Reeling ging, stand immer einer von uns parat, ihn zu greifen, im Fall, daß sich das Schiff plötzlich auf die Seite legen sollte. Wenn er über Bord gefallen wär', glaub' ich, wäre die ganze Wache hinterher gesprungen. Und dabei war er so scharf wie immer; aber wir schluckten alle seine Beleidigungen 'runter, als wenn's Komplimente wären. Es war aber 'ne harte Zeit, und es war etwas ganz Gewöhnliches, zu sehen, wie Georg oder Klaus oder Peter —, die am meisten zu leiden hatten, wegen ihre natürlichen Gaben, so zu sagen — über die Reeling hingen und Dampf abließen. Es wurde so schlimm, daß selbst Hein froh war, als wir in Hamburg ankamen.

Wir waren mit acht Mann in Thedje seine Wache außer ihn, und sobald, als wir abgeheuert waren, ging er mit uns in 'ne große Wirtschaft, wo er ein Klubzimmer mietete und erst mal 'n Faß Bier und 'ne Kiste Glimmstengel bestellte für 'n Anfang.

„Nu", sagte er, als wir es uns alle recht bequem gemacht hatten, „müssen wir uns über den Verkauf von den Diamanten klar werden. Das is nich so leicht, als es aussehn tut, denn wenn ich hingehe, wie ich bin, und einen Stein, wie diesen hier verkaufen will, denn würde das allerlei dumme Fragens geben, und meine Geschichte würde mich kein Mensch glauben. Kann einer von Euch 'nen guten Vorschlag machen?"

Wir konnten's nich, denn wir hatten nie an irgend welche Schwierigkeiten gedacht, und nach 'ne ungemütliche Pause, fragte Hein Thedje, ob er selbst keinen Plan hätte.

„Ja, das hab' ich wohl, aber ich dachte, vielleicht hättet Ihr einen besseren", sagte Thedje. „Mein Plan is, daß ich mich anziehe wie 'n Patentfatzke, Plättheind, Zylinder, Bratenrock, und denn 'nen Wagen nehme und nach 'nen Juwelier fahre. Wenn ich ordentlich aufgekratzt bin und viel Geld zeigen kann, glaub' ich, werden sie wohl keine Fragens stellen. Da einzigste is, es wird 'nen ganzen Posten mehr kosten, als ich habe, um die Sache richtig zu deichsein, aber ich will Euch sagen, was ich tun werde. Wenn Ihr mich das Geld vorschießen wollt, Leute — ich werde wenigstens achthundert Mark gebrauchen — will ich Euch das zehnfache zurückbezahlen, wenn der Diamant verkauft is. Einen anständigeren Vorschlag kann ich doch wohl nich machen?" (Schluß folgt.)

Der Hochverratsprozeß gegen Liebknecht, Bebel und Hepner

vom 11. bis 26. März 1872
vor dem Leipziger Bezirks-Schwurgericht.
(Schluß.)

V.

Am dreizehnten Verhandlungstage begannen nach Stellung der Schuldfragen die Plädoyers. Staatsanwalt Hoffmann suchte in längerer Rede den Nachweis zu führen, daß die Angeklagten sich der Vorbereitung zum Hochverrat schuldig gemacht haben. Er hielt alle drei Angeklagten für schuldig, stellte aber den Geschworenen die Verurteilung Hepners anheim. „In Betreff der Schuld der beiden anderen Angeklagten", so etwa schloß der Staatsanwalt, „kann aber kein Zweifel obwalten. Die Angeklagten Liebknecht und Bebel sind die Seele der Bewegung in Deutschland, die Häupter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Sie haben den Wind mit gesäet, um Sturm zu ernten, den Sturm, der jetzt alle zivilisierten Länder durchbraust. Meine Herren Geschworenen! Verurteilen Sie die Angeklagten Liebknecht und Bebel oder Sie sanktionieren die Revolution für jetzt und immer."

Verteidiger Rechtsanwalt Freytag I (Leipzig) führte in längerer Rede aus, daß in der vierzehntägigen Verhandlung ein Beweis, die Angeklagten haben einen gewaltsamen Angriff auf die Staatsverfassung unternehmen wollen, in keiner Weise geführt worden sei. Dies sei auch positiv durch die eidlichen Aussagen der Braunschweiger Zeugen, die doch Ehrenmänner seien, in überzeugendster Weise bewiesen worden. Der Verteidiger schloß: Ich erinnere noch an den Brief, den Herr Liebknecht zurzeit des Krieges an Herrn Bracke geschrieben hat: „Wenn die Kaiserpasse losgeht, dann wandere ich auf einige Jahre ins Exil." Jemand, der das schreibt, hat jedenfalls nicht den Entschluß gefaßt, in seinem Vaterlande die Staatsverfassung gewaltsam umzustürzen. Meine Herren Geschworenen! Sie sanktionieren nicht die Revolution, wenn Sie die Angeklagten freisprechen, aber Sie sprechen damit aus: In unserem Staate kann man Gedanken frei aussprechen, in unserem Vaterlande kann man die Gesinnungen, die man hat, frei bekennen. In unserem Vaterlande ist es jeder Partei gestattet, ihre Tendenzen ins Volk zu tragen. In unserem Vaterlande werden Irrtümer nicht gewaltsam bekämpft. Das, meine Herren Geschworenen, sprechen Sie aus, wenn Sie die Schuldfragen verneinen.

Verteidiger Rechtsanwalt Freytag II (Plauen) schloß seine mehrstündige Rede: Ich wünsche, daß Sie bei der Beantwortung der Schuldfragen lediglich im Sinne des Rechtes entscheiden mögen. Ich wünsche, daß nicht die herrschende politische und soziale Meinung in diesem Prozesse kämpfen möge gegen eine andere Meinung, daß nicht die Verschiedenheit der politischen Ansichten Einfluß habe auf die Rechtsprechung. Ich wünsche, daß das Wort — und das ist vielfach gesagt worden — nicht zum Austrag kommen möge: „Dieser Prozeß mag Resultate ergeben, welche er wolle, die Angeklagten werden bestimmt verurteilt, weil sie Bebel und Liebknecht sind. Ich will Sie erinnern, meine Herren Geschworenen, an den Ausspruch eines großen englischen Staatsmannes, den er tat über die Verurteilung William Russells, der auch wegen Hochverrats angeklagt war. Sämtliche Richter waren der entgegengesetzten politischen Richtung, es erfolgte die Verurteilung des Angeklagten zum Tode. Der große englische Geschichtsschreiber Macaulay sagt darüber: „Ich beklage mein armes Vaterland, in welchem es vorkommen kann, daß Richter, die aus einer anderen politischen Partei zu Geschworenen berufen waren, einen Mann verurteilten wegen Handlungen, die er nicht begangen hat." Ueben Sie Toleranz, meine Herren Geschworenen. Mir liegen die Ziele und Bestrebungen der Angeklagten nicht nahe. Ich spreche nicht im Interesse der Angeklagten, sondern im Namen der Wahrheit, die ich vertrete. Ich spreche zu Ihnen im Namen der Gerechtigkeit, die ich bitte, nicht zu verletzen. Ich spreche zu Ihnen ganz besonders im Namen meines engeren Vaterlandes, dem ich warm und treu zugetan bin. Lassen Sie auf den Namen unseres engeren Vaterlandes, auf dessen kulturhistorische Entwickelung nicht einen Flecken kommen. Und ein Flecken wäre es nach meiner reiflich gewonnenen Ueberzeugung, wenn Sie die Schuldfragen bejahen würden. Meine Herren, ich habe Gelegenheit gehabt, in die innersten Falten der Herzen der Angeklagten einzudringen. Und wenn ich es auch nicht beweisen kann, aber ich spreche Ihnen die heiligste Versicherung aus — und ich würde mich schämen, hier eine Unwahrheit zu sagen —, es hat den Angeklagten nie im Sinne gelegen, einen gewaltsamen Angriff gegen den Staat vorzubereiten oder auszuführen. Und wenn Sie mit einem „Wahrspruch" sagen wollten, die Angeklagten hätten es beabsichtigt, so wäre es trotzdem nicht wahr. Sprechen Sie nun, meine Herren Geschworenen, das Urteil, wie Sie wollen; es soll wenigstens nicht an einem gefehlt haben, der in diesem Momente warnend und mahnend seine Stimme erhoben und der die Richter nicht noch aus tiefstem Herzen und aus innerster Ueberzeugung gebeten hätte, von einer Bejahung dieser Frage abzustehen. Der Herr Staatsanwalt schloß gestern mit einem Schlagwort — möglich, daß er es aus den sozialdemokratischen Flugblättern gelernt hat: „Bejahen Sie die Fragen nicht, so sanktionieren Sie die Revolution!" Ich sage Ihnen, meine Herren: Bejahen Sie die Fragen, so schaffen und sanktionieren Sie in Sachsen einen rechtlosen Zustand.

Vorsitzender: Ich kann von meinem Platze aus eine Aeußerung des Herrn Verteidigers nicht unberührt lassen. Er sagte mit dürren Worten: ein Flecken wäre es an der sächsischen Ehre oder an der sächsischen Gerechtigkeit, wenn die Herren Geschworenen das Schuldig aussprechen sollten. Da geht der Herr Verteidiger unter allen Umständen zu weit. Ich halte es für meine Schuldigkeit, das hier zu erklären.

Verteidiger Rechtsanwalt Freytag II: Ich habe zu erwidern, daß ich gesagt habe: nach meiner subjektiven Ueberzeugung.

Vorsitzender: Auch dies dürfen Sie nicht aussprechen.

Verteidiger Rechtsanwalt Freytag II: Diese Ueberzeugung habe ich, und ich scheue mich nicht, sie auszusprechen.

Vorsitzender: Das dürfen Sie nicht, das ist unangemessen.

Verteidiger: Herr Vorsitzender, habe ich auch eine andere subjektive Ueberzeugung als Sie, so darf ich sie doch jederzeit aussprechen.

Vorsitzender: Das ist eine unangemessene Rede; das erkläre ich Ihnen offen.

Verteidiger Rechtsanwalt Freytag I: Ich protestiere gegen das Verfahren des Herrn Vorsitzenden! Der Vorsitzende hat die Verteidigung nicht zu beschränken!

Vorsitzender: Ich habe es zu rügen, wenn unangemessene Redensarten von seiten der Verteidigung fallen.

Verteidiger Rechtsanwalt Freytag I: Dann ist es auch eine unangemesse Redensart gewesen, als der Herr Staatsanwalt sagte: Bejahen Sie die Schuldfragen oder Sie sanktionieren die Revolution.

Verteidiger Rechtsanwalt Freytag II: Sehr richtig!

Vorsitzender: Ich habe den Herrn Staatsanwalt nicht zu korrigieren.

Verteidiger Rechtsanwalt Freytag II: Auch die Verteidigung nicht! Dasselbe Recht, was der Staatsanwalt hat, haben wir auch.

Vorsitzender: Das Recht habe ich gesetzlich.

Verteidiger Rechtsanwalt Freytag I: Dann haben Sie auch das Recht, den Herrn Staatsanwalt zu korrigieren. Wir stehen ganz auf demselben Standpunkt, wie der Herr Staatsanwalt.

Nach noch längerer Erwiderung des Staatsanwalts und des Verteidigers, Rechtsanwalts Freytag I, nahm das Wort

Verteidiger Rechtsanwalt Freytag II: Ich habe den Herrn Staatsanwalt aufgefordert, mir „das bestimmte Unternehmen" zu bezeichnen, welches die Angeklagten vorbereitet haben sollen. Der Herr Staatsanwalt hat mir hierauf keine Antwort gegeben. Ich glaube es ihm — er weiß es nicht. Ich hätte ihm übrigens auch auf seine Antwort nichts erwidert, denn ich habe nicht Lust, mich in diesem Saale bei der eigentümlichen Disziplin überhaupt noch weiter zu verbreiten.

Vorsitzender: Da die letzte Bemerkung gemacht wurde, so will ich doch auch nicht schweigen. Wenn dem Herrn Verteidiger die Disziplin eigentümlich vorkommt, so habe ich das ihm anheim zu stellen. Ich glaube nach meiner Pflicht gehandelt zu haben und habe das Gesetz für mich, daß ich unzulässige Redensarten auf seiten der Herren Verteidiger nicht zulasse. Ich erkläre, daß das Gericht durch jene Auslassung, die so stark war, wie sie mir in meiner 16jährigen Praxis als Vorsitzender wirklich noch nicht vorgekommen ist, sich garnicht beleidigt fühlt. Aber ich glaube, daß ich den Herren Geschworenen es schuldig bin, daß sie nicht eventuell geradezu wegen ihres künftigen Wahrspruchs beschimpft werden. Und ich erkläre, es ist eine Beschimpfung, wenn der Herr Verteidiger sagt, es würde einen Flecken auf die sächsische Gerechtigkeit, die sie — die Herren Geschworenen — hier üben, werfen, wenn sie über die Angeklagten das Schuldig aussprechen würden. Es war meine Pflicht, daß ich das rügte. Jetzt werden wir eine Mittagspause machen.

Angeklagter Liebknecht: Ich bitte ums Wort.

Vorsitzender: Zur Verteidigung?

Liebknecht: Im Hinblick auf die Behandlung, welche einem unserer Verteidiger vorhin zuteil geworden ist, erkläre ich hiermit, daß ich, weil Redefreiheit für die Verteidigung nicht existiert, auf eine Verteidigungsrede verzichte.

Vorsitzender: So!?

Liebknecht: Den Herren Geschworenen stelle ich anheim, über die Tatfrage zu richten. Die Anklage hat meiner Ansicht nach sich selbst besser gerichtet, als sie durch einen von uns gerichtet werden könnte.

Bebel: Ich schließe mich dem an.

Hepner: Ich gleichfalls.

Damit waren die Plädoyers beendet. — Die Geschworenen bejahten sämtliche Schuldfragen bezüglich Liebknecht und Bebel wegen vorbereitender Handlungen zum Hochverrat, mit Ausnahme des Punktes in Betreff des Militärs. Sie verneinten dagegen sämtliche Schuldfragen bezüglich Hepners. Der Gerichtshof verurteilte Liebknecht und Bebel, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, zu je zwei Jahren Festungshaft, unter Anrechnung von je zwei Monaten auf die Untersuchungshaft und sprach Hepner frei. — Die von den Angeklagten eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde wurde vom Oberlandesgericht zu Dresden als unbegründet zurückgewiesen. **Hugo Friedländer.**

Das Tierkreislicht am Abendhimmel.

Das von Cassini zuerst wissenschaftlich beobachtete Tierkreislicht, der sogenannte „Balken der Alten", soll den Priestern des Sonnentempels zu Heliopolis bereits bekannt gewesen sein. Childrey, der Hofkaplan des Lord Sommerset, beobachtete es im Jahre 1660 im Monat Februar zum ersten Male als weißen, unbekannten Lichtstreifen in der Nähe der Plejaden, einer Sterngruppe im Bilde des „Stieres".

Das Tierkreis- auch Zodiakallicht zieht sich in Form einer Pyramide durch die Sternbilder des Tierkreises, des Zodiakus, hin, und zeigt sich in den Monaten Januar, Februar, März und oft auch am Anfang des Monats April in den Abendstunden und im Spätherbst vor Sonnenaufgang für ein geübtes Auge und unter günstigen Luftverhältnissen am Himmel.

Weil dieser matte Schein durch die Bilder des Tierkreises